

«Hier 17 Ereignisse,
keine Aufreger :-)

<http://www.sarah-wyss.ch/?p=391>

Sarah Wyss zu «7 Aufreger
von Sarah Wyss»,
tageswoche.ch/+bcipj

TagesWoche

Zeitung aus Basel

tageswoche.ch

Region

Sicherheitsdirektor Gass packt aus

Geduldig liess Regierungsrat Hanspeter Gass während seiner Amtszeit Kritik und Häme über sich ergehen. Jetzt spricht Basels scheidender Sicherheitsdirektor Klartext, Seite 16

Kultur

Tarantino wagt sich in den Wilden Westen

Der amerikanische Kultregisseur Quentin Tarantino erzählt, was die Sklaverei in seinem neuen Film zu suchen hat und wie Spaghetti-Western ihn inspirieren, Seite 43

Sport

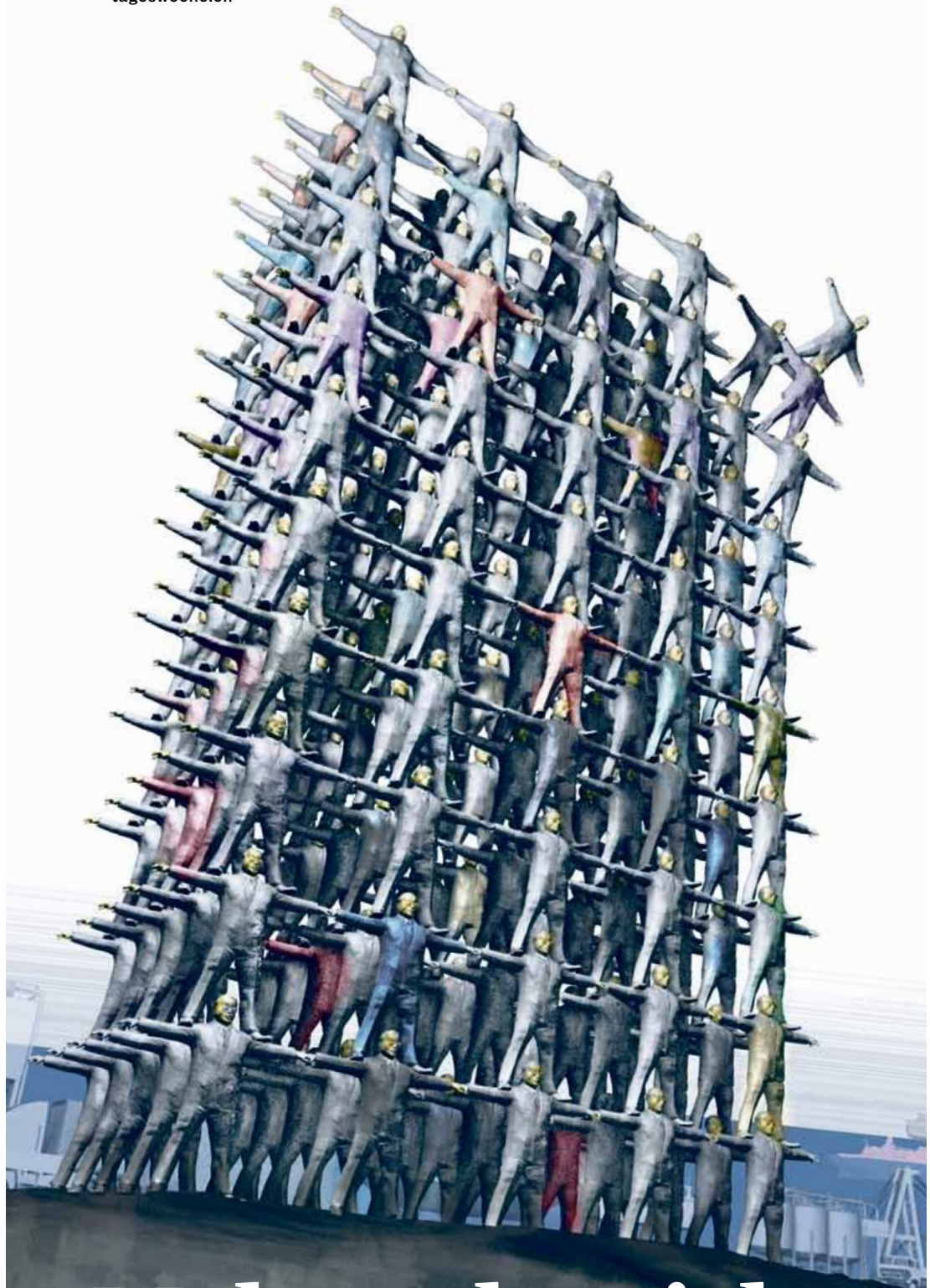
In Basel trifft sich die Haute-Volée

Trotz Wirtschaftskrise boomt das Millionengeschäft mit dem Springreiten. Immer mehr hochdotierte Turniere buhlen ums Publikum – auch der CSI in Basel, Seite 40

TagesWoche
Zeitung aus Basel
Gerbergasse 30
4001 Basel
Tel. 0615616161



Bild: Lukas Gloor, Replikant.ch



Mehr geht nicht

Wir sitzen in der Wachstumsfalle, Seite 6

Die App der TagesWoche tickt wie Basel – einfach anders.

Mit der neuen TagesWoche-App können Sie zum Beispiel das Restaurant Ihrer Wahl schon vor dem Besuch virtuell begehen, die Speisekarte sowie das Mittagsmenü einsehen und gleich einen Tisch reservieren. En Guete.

Aktuell neu dabei:

Le Paradis

Bettenstrasse 73, 4123 Allschwil

Volkshaus Brasserie

Rebgasse 12–14, 4058 Basel

Aroma

Sattelgasse 3, 4001 Basel

La Dolce Vita

Rheinstrasse 20, 4302 Augst

Schloss Bottmingen

Schlossgasse 9, 4103 Bottmingen

Zum Schmale Wurf

Rheingasse 10, 4058 Basel

Parterre

Klybeckstrasse 1b, 4057 Basel

Ramazotti

Hutgasse 6, 4001 Basel

Restaurant Uno

St. Jakobs-Strasse 395, 4052 Basel

Atelier im Teufelhof

Leonhardsgraben 49, 4051 Basel

Gifhüttli

Schneidergasse 11, 4051 Basel

Comino

Freie Strasse 53, 4001 Basel



Unser Planet wird zu klein

von Remo Leupin, Co-Redaktionsleiter



Remo Leupin

Jede Krise gebiert ihre Helden. In den Zeiten der Schuldenkrise ist der tschechische Ökonom Tomáš Sedláček zum Superstar geworden (siehe Seite 12). Rastlos reist der Autor des Bestsellers «Die Ökonomie von Gut und Böse» durch Europa, seziert an Podien, Symposien und sogar auf Theaterbühnen wortgewaltig die Mechanismen des «Wachstumsfetischismus», geisselt die «realitätsfernen Modelle» der Wirtschaftswissenschaft und erntet dafür jeweils den begeisterten Applaus der Globalisierungskritiker.

Wer laut und frech in den Wald ruft, erntet auch Spott und Häme. Gegner bezichtigen den jungen Wilden unter den Ökonomen der Unwissenschaftlichkeit und taxieren ihn als Krisenprofiteur. Kritik, die dem Werk und Wirken des 35-Jährigen nicht gerecht wird und wohl auch dem Umstand geschuldet ist, dass er ein heiliges Axiom der Ökonomie radikal infrage stellt: die Notwendigkeit des

Wachstums. Damit steht Sedláček jedoch nicht allein, wie unsere Titelgeschichte (ab Seite 6) zeigt. Immer mehr Ökonomen warnen davor, dass das bis anhin als Allheilmittel gepriesene Konzept der Produktivitätssteigerung an seine Grenzen stösst. Die Rohstoffe werden knapp, die Umweltverschmutzung nimmt zu: Um die künftigen Konsumbedürfnisse der wachsenden Weltbevölkerung zu decken, ist unser Planet zu klein.

Nicht nur ökologisch stossen wir an Grenzen. Auch technologisch sind in naher Zukunft keine Wunder zu erwarten, die weiteres Wachstum garantieren, glauben Forscher wie Robert J. Gordon. Einen mit den bisherigen industriellen Revolutionen vergleichbaren Innovationsschub könne uns die nächste Revolution, die digitale, nicht bescheren, meint der Sozialwissenschaftler. Wir werden den Gürtel wohl enger schnallen müssen.

► tageswoche.ch/+bchrl

Die Grenzen des Wachstums

Lesen Sie die Titelgeschichte ab Seite 6 – und diskutieren Sie mit auf tageswoche.ch

Gesehen

von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 38-Jährige wohnt in Bern.

Anzeige

Wir feiern Geburtstag vom 1. bis 31. Jan. 2013

Jubiläum 25 Jahre SWISS TRAINING

B a s e l

Fitness Cardio Sauna

Jubiläumsangebot: Jahresabo nur Fr. 444.-

qualitop
geprüfte Center

Vogesenstrasse 87 · Basel · 061 321 55 33 · www.swiss-training.ch

Gefordert: Joan Sallas

Weltmeister im Serviettenfalten

Noch bis Anfang April zeigt Joan Sallas im Spielzeug Welten Museum am Barfi seine spektakulären Skulpturen aus Stoff und Papier. In Workshops kann man sich die Kunst beibringen lassen.



Foto: Nils Fisch

Joan Sallas gilt als der bekannteste Serviettenfaltmeister der Welt. Bis zu 500 Jahre alte Bücher stöbert der 50-jährige Katalane, der in Freiburg (D) lebt, auf und faltet die abgebildeten Modelle nach. Manchmal brauche er Monate oder Jahre, bis er den Trick gefunden habe. «Die Faltungen wurden an Universitäten gelehrt und galten als Kunst. Da gibt es keine Schritt-für-Schritt-Anleitung.» Serviettenbrechen ist eine vergängliche Kunst. Weil sie nicht in Museen konserviert wurde, ist sie vergessen gegangen.

Für seine Ausstellung «Faltwelt» im Spielzeug Welten Museum Basel hat Sallas Hunderte Meter Stoff zu Kunstwerken gefaltet: Schlange, Schildkröte, Schloss, Schiff, Doppeladler, Gürteltier – um nur einige zu nennen. Bis Anfang April verbringt er zudem zwei Samstag- und Sonntagnachmittage pro Monat damit, Museumsbesuchern seine Kniffe beizubringen. Während der vierstündigen Workshops faltet er im Stehen unermüdlich eine Serviette nach der anderen vor. Wenn er einen komplizierten Schritt erklären oder eine Anekdote mit den Händen ausschmücken muss, drückt er die

Serviette kurzerhand am Pulli fest. Dort hängt sie, bis er weiterfaltet. Während die Besucher lernen, einen Schuh zu falten, erfahren sie, dass im Barock jeder Bräutigam einen solchen auf seinem Hochzeitsteller fand. Er begab sich ja unter den Pantoffel seiner Frau.

Joan Sallas kleidet die Faltschritte in Geschichten. «Sonst rufen die Leute am nächsten Tag an und sagen «Ich hab alles vergessen – Joan, wie ging das nochmal?» So wird eben nicht die rechte und linke Ecke zur Mitte gefaltet, sondern «der König» (rechte Ecke nach oben falten) «küss die Königin» (linke Ecke nach oben) «auf die Nase» (es entsteht eine Spitze), und «sie gehen auf den Balkon» (die entstandene Spitze wird nach oben gefaltet). Das Ganze führt am Schluss zu einem «Kronprinzen» – die mitfaltenden Museumsbesucher halten staunend eine Krone in den Händen. Sallas hofft, in seinen Kursen etwas von seiner Begeisterung weitergeben zu können. «Gerade hier in Basel, wo es ja nicht einmal einen Origami-Kurs an der Volkshochschule gibt.» *Alexandra von Ascheraden*

✉ tageswoche.ch/+bchpo

WOCHENTHEMA



Bild: Lukas Cloor, Replikant.ch

Welt im Wachstumswahn: Schuldenkrise, Raubbau an der Umwelt, Kampf um knappe Ressourcen – das Konzept des grenzenlosen Wachstums stösst an seine Grenzen, Seite 6

INTERVIEW

TagesWoche: Herr Rudin, sind Sie selber bei Facebook?
Beat Rudin: Muss ich diese Frage beantworten?
TagesWoche: Ja, bitte.
Beat Rudin: Ich bin nur unter einem Pseudonym und nur passiv dabei – und auch nur, weil es mich beruflich interessiert.
TagesWoche: Was haben Sie dort gelernt?
Beat Rudin: Wir müssen darauf hinarbeiten, dass bereits bei der Entwicklung solcher Systeme daran gedacht wird, dass die Grundeinstellung die Privatsphäre schützt und der Benutzer selber aktiv werden muss, wenn er mehr von sich preisgeben will.

Das ganze **Interview mit dem Basler Datenschutzbeauftragten Beat Rudin** ab Seite 32



Foto: Nils Fisch

REGION

- Malenas Welt**
Typveränderung durch neue Haarfarbe? Toll, wenn frau es richtig macht 15
- Auch das noch**
Schade, wir erleben Christian «Papa Moll» Miesch nicht mehr in Bundesbern 15
- Schärfere Töne zum Schluss**
Jetzt spricht der scheidende Sicherheitsdirektor Hanspeter Gass Klartext 16
- Einöde statt Trendquartier**
Die Belegung des Vogesenplatzes im St. Johann lässt auf sich warten 18
- Der Fall Basler Kantonalbank**
Bankratspräsident Albrecht drängte BKB-Chef Matter zum Rücktritt 21
- Endlich Sachpolitik – und das im Baselbiet!**
Im Regierungsratswahlkampf ging es bisher nur um Namen – das ändert sich jetzt 22
- Schlechte Zeiten für Privatjet-Vergolder**
Einst liessen Superreiche ihre Flieger in Basel aufrüsten, das ist leider vorbei 23

Eros in der Krise, Seite 45

SCHWEIZ

- Das Schweigen der Politiker**
Höchste Zeit, über Tabus wie das Bankgeheimnis zu reden – doch keiner wagt's 24
- Front gegen das dumme Volk**
Im Kampf gegen die Abzocker-Initiative ist Wirtschaftsverbänden jedes Mittel recht 25
- Verschmerzbares Minus**
Die Schweiz ist das einzige Land in Europa mit negativer Teuerung 26

DIALOG

- Wochendebatte: Muss unsere Wirtschaft weiter wachsen?**
Wirtschaftswissenschaftler René L. Frey gegen Autor Hanspeter Guggenbühl 27

Gastkommentar

- GLP-Grossrat Emmanuel Ullmann über die Reform der Basler Pensionskasse 29

INTERNATIONAL

- Der taumelnde Vorsitzende**
Nur ein Wunder kann Philipp Rösler's Position an der deutschen FDP-Spitze retten 30

Bildstoff

- Fotograf Erwin Olaf lotet mit «Paradise The Club» die Grenzen der Moral aus 38

SPORT

- Keine Spur von Krise im Pferdesport**
Die Weltwirtschaft harzt – doch die Zahl hochdotierter Springturniere nimmt zu 40

DIALOG

Stimmen aus der Community
«Ich wusste nicht, dass der Gottesdienst am Sonntag 24 Stunden dauert.»

Karl Stöcklin zu «Der freie Sonntag ist eine der ältesten menschlichen Einrichtungen», tageswoche.ch/+bcirs

«Bei den einen empört sich ein Land, bei den andern nur die Omi von gegenüber.»

Carla Schuster zu «Frankreich empört sich über Abzocker-Kinostars», tageswoche.ch/+bchln

KULTUR



Foto: Sony Pictures

Quentin Tarantino zeigt «Django Unchained»:
 In seinem neuen Film schickt der US-Kultregisseur einen Sklaven auf Rachezug in den Wilden Westen, Seite 42

AGENDA

Wochenstopp: «Abendmusiken» in der Predigerkirche – ein Muss für Bach-Liebhaber, Seite 46

Kultwerk: Vor 150 Jahren nahm Londons Metropolitan Railway als weltweit erste U-Bahn den Betrieb auf, Seite 52

Wochenendlich in Stuttgart: Eine Auszeit in der Stadt der Museen – und Baugruben, Seite 53

Leserbriefe, Impressum, Seite 28

Bestattungen, Seite 14



In der Wachstumsfalle

Bis anhin konnten die negativen Folgen des Wachstums dank Erfindergeist und Technik bewältigt werden. Das wird künftig nicht mehr gelingen.

Von Philipp Löpfe, Bilder: Lukas Gloor

Es gibt Geschichten, die im Gedächtnis haften bleiben, wenn man einmal von ihnen erfahren hat. Zum Beispiel die tragische Geschichte der Osterinsel. Der amerikanische Evolutionsbiologe Jared Diamond erzählt sie in seinem Buch «Kollaps: Warum Gesellschaften überleben oder untergehen» (Frankfurt, 2005) wie folgt: Die Osterinsel ist eine 24 Kilometer lange und 13 Kilometer breite Vulkaninsel im Südpazifik zwischen Südamerika und Asien. Politisch gehört sie heute zu Chile. Das Klima ist subtropisch warm.

Wahrscheinlich etwa um 900 nach Christus wurde die Insel von polynesischen Argonauten entdeckt und besiedelt. Die ersten Siedler fanden beinahe paradiesische Zustände vor: angenehme Temperaturen, fruchtbaren Boden, Wald. Sie vermehrten sich rasch. Bis zu 30 000 Menschen könnten einst auf der

Osterinsel gelebt haben. 1877 waren es bloss noch rund hundert, heute sind es ein paar Tausend. Der Boden ist ausgewaschen und karg, Bäume gibt es keine mehr. Geblieben sind nur die riesigen Steinskulpturen: überdimensionierte, längliche Gesichter, die dumpf ins Meer hinaus schauen. Was lief schief?

Fataler Götzenwahn

Gemäss Diamond begannen die Bewohner der Osterinsel irgendwann, die riesigen Skulpturen im Inneren des Landes herzustellen. Mithilfe von Stämmen gefällter Bäume wurden sie an die Küste gerollt. Es wird vermutet, dass sich eine Art Wettbewerb unter den Clan-Chefs entwickelte, wer die grösste Skulptur fertigen kann. Es gab immer mehr Skulpturen – und immer weniger Bäume. Der stetig wehende Meerwind

begann, langsam die fruchtbare Erde abzutragen. «Die Konsequenzen beginnen mit Hunger, Bevölkerungsrückgang und enden im Kannibalismus», fasst Diamond die weitere Entwicklung kurz und trocken zusammen. Die polynesischen Siedler hatten ihr subtropisches Paradies einem fatalen Götzenwahn geopfert. Das wirft Fragen auf: Was mag sich derjenige gedacht haben, der den letzten Baum fällte? Und: Ist heute nicht die ganze Erde in einer ähnlichen Situation wie einst die Osterinsel? Wie lange dauert es noch, bis wir die letzten Bäume gefällt haben?

Seit dem Zusammenbruch des Kommunismus gibt es nur noch Varianten des Kapitalismus, politisch begleitet von mehr oder weniger funktionierenden Demokratien. Das wären grundsätzlich beste Bedingungen für ein friedliches Zusammenleben der Menschen in Wohlstand – gäbe es nicht einen kleinen Haken.

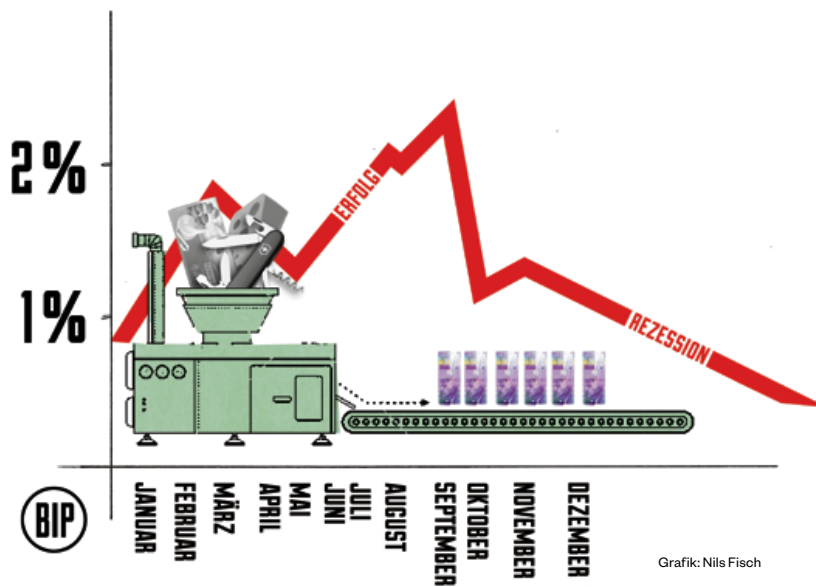
Das BIP – der «Urmeter» des Wachstums

Das Bruttoinlandprodukt (BIP) ist die Zahl in Franken und Rappen, die den Gesamtwert der im Laufe eines Jahres in einem Land hergestellten Güter und erbrachten Dienstleistungen umfasst. Das Schweizer Bundesamt für Statistik (BFS) nennt das BIP das «Mass für die wirtschaftliche Leistung einer Volkswirtschaft». Die jüngste verfügbare Zahl für die Schweiz: 586,8 Milliarden Franken, Stand Ende 2011.

Jedes Zeitungsabo, jedes SBB-Billett, jeder Theaterbesuch, jeder Strassenbau, jede geleerte Schnapsflasche, jeder Spitalbesuch, jeder Börsenauftrag: (fast) alles, was irgendwie im Inland Umsatz generiert, zählt zum BIP. Je mehr Menschen in der Schweiz leben, desto besser für das BIP. Denn mehr Menschen bringen mehr Umsatz, das BIP steigt.

Auf das BIP bezieht sich die vom Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) alle drei Monate veröffentlichte Prognose seiner Auguren. Mitte Dezember 2012 orakelten sie: «Die Expertengruppe des Bundes behält ihre bisherige Einschätzung bei, dass für 2013 mit einem moderaten BIP-Wachstum (+1,3 Prozent) zu rechnen ist, welches sich 2014 festigen dürfte (+2 Prozent).»

Geht das BIP hoch, reiben sich die Ökonomen die Hände und nennen das «günstig», «erfreulich» oder «Fortschritt». Sinkt das BIP in absoluten Zahlen länger als sechs Monate, heisst das «Rezession». Als Mass für den gesellschaftlichen Wohlstand oder das Wohlbefinden einer Bevölkerung taugt



Grafik: Nils Fisch

das BIP allerdings wenig. Es ist eine nackte Zahl ohne inhärenten qualitativen Aussagewert.

Anders das BNG, das Bruttonationalglück, Ende der 1970er-Jahre in Bhutan als Messgrösse eingeführt vom damals knapp 25-jährigen Jigme Singye Wangchuck, dem vierten König von Bhutan. Das BNG bezieht andere als nur in Franken und Rappen ausdrückbare Grössen mit ein: die Förderung einer sozial ge-

rechten Gesellschafts- und Wirtschaftsentwicklung, die Bewahrung und Förderung kultureller Werte, den Schutz der Umwelt und gute Regierungs- und Verwaltungsstrukturen. Auf einer britischen BNG-Rangliste von 2006 ist die Schweiz übrigens auf Platz 2 gelandet – zwar hinter Dänemark, aber vor Österreich, Island, den Bahamas, Finnland, Schweden – und Bhutan. *Patrik Tschudin*
tageswoche.ch/+bcjpa

Das Schicksal des Kapitalismus gleicht jenem eines Radfahrers: Er braucht Tempo, sonst fällt er um.

Dieser Wachstumszwang hat schon früh Warner auf den Plan gerufen. Ende des 18. Jahrhunderts war es etwa der Pfarrer und Ökonom Thomas Malthus. Er war überzeugt davon, dass die wegen der industriellen Revolution sich rasch vermehrende Bevölkerung auf der britischen Insel bald jämmerlich verhungern würde. Mit den damaligen Produktionsmethoden war die Landwirtschaft bei Weitem nicht in der Lage, genug Lebensmittel für alle zu produzieren.

Technik als Retterin in der Not

Die Erfindung des Stickstoffdüngers durch deutsche Chemiker, zunächst durch Justus von Liebig im Jahr 1840 und durch Fritz Huber und Carl Bosch ein halbes Jahrhundert später, löste das Problem – allerdings zu spät. In den Jahren nach 1845 war es in Irland zu einer Hungerkatastrophe gekommen: Die Kartoffelfäule vernichtete einen grossen Teil der Ernte. Damals starben rund eine Million Menschen

an den Folgen der Hungersnot. Das waren mehr als zehn Prozent der Bevölkerung Irlands.

Ende der 1960er-Jahre kam es erneut zu einer globalen Wachstumsdiskussion, ausgelöst durch den US-Biologen Paul Ehrlich. Sein Buch «Die Bevölkerungsbombe» wurde zum Bestseller. Wenig später legte der Thinktank Club of Rome, der heute seinen

Um die Weltbevölkerung zu ernähren, muss die Lebensmittelproduktion verdoppelt werden.

Sitz in Winterthur hat, mit seinem viel diskutierten Bericht «Die Grenzen des Wachstums» nach. Die These war dieselbe wie bei Malthus: Es gibt bald zu viele Menschen, aber zu wenig Nahrung und Rohstoffe. Diesmal war es die sogenannte «grüne Revo-

lution», die die Problematik entschärfte: Dank verbesserter Anbaumethoden in der Dritten Welt konnten die Ernteerträge global markant gesteigert werden.

Paul Ehrlich wurde dem Spott preisgegeben und mit einer inzwischen legendären Wette geradezu vorgeführt: 1980 forderte ihn der Ökonom Julian Simon auf, fünf beliebige Rohstoffe zu nennen, die in den nächsten zehn Jahren knapper und teurer würden. Ehrlich entschied sich für Chrom, Kupfer, Nickel, Zinn und Wolfram – und verlor spektakulär: Sämtliche fünf Rohstoffe waren zum vereinbarten Zeitpunkt deutlich billiger. Damit schien die Wachstumsdebatte endgültig beendet zu sein. Fortan galt: Der Erfindungsreichtum des Menschen und der Preismechanismus der freien Marktwirtschaft werden stets Mittel und Wege finden, genügend Nahrung und Rohstoffe zu produzieren, ohne dass der Planet dabei zerstört würde.

Nichts ist vergänglicher als scheinbar unvergängliche Thesen. Einmal mehr haben sich die Fronten in der Wachstumsdebatte grundlegend verschoben.

«Peak Oil» war gestern – oder vielleicht doch nicht?

Wenn nicht mehr jedes Jahr immer noch mehr Öl aus der Erde schiesst, dann ist «Peak Oil» erreicht. Ab dann wird «das schwarze Gold» nur noch knapper, besagt die Theorie. Wann es so weit sein wird, dass zwar die Quellen noch munter sprudeln, aber der Boden auch mit den ausgefeiltesten Fördermethoden definitiv keine neuen, zusätzlichen Mengen mehr hergibt, weiss niemand genau. Die Internationale Energieagentur (IEA) in Paris rechnet in ihrem im November

2012 erschienenen «World Energy Outlook» damit, dass der globale tägliche Ölverbrauch von derzeit rund 90 Millionen Fass à 119 Liter (Barrel) bis 2035 auf knapp 100 Millionen Fass ansteigen wird. Und ansteigen kann, weil die Produktion noch mitkommt.

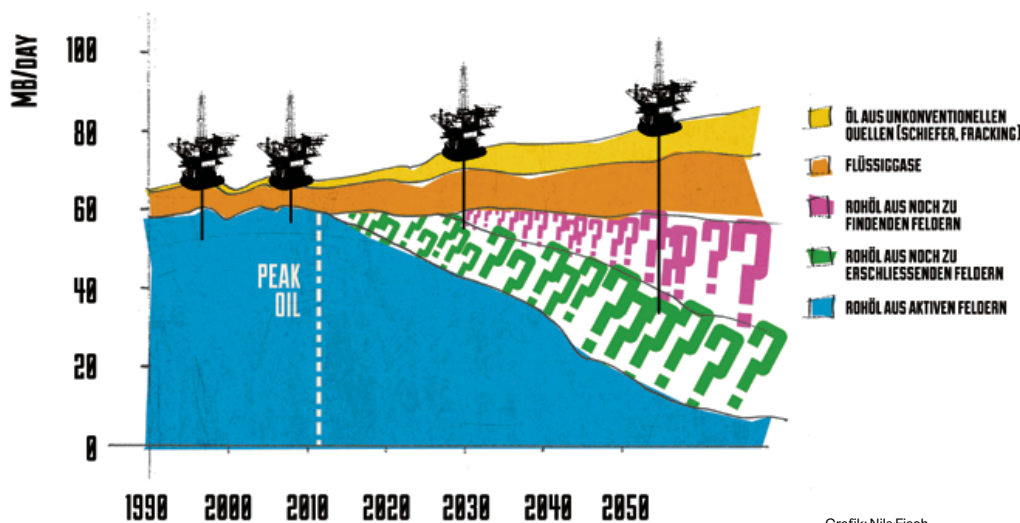
Ist «Peak Oil» also auf Jahrzehnte hinaus kein Thema mehr? Jein! Vor zwei Jahren schrieb die IEA in ihrem «Outlook» dazu: «Die Rohölproduktion (crude oil) wird sich 2020 einpendeln bei rund 69 Millio-

nen Fass pro Tag, aber nie mehr ihr Allzeithoch von gut 70 Millionen im Jahr 2006 erreichen.» In einem Nebensatz räumte die IEA damit 2010 ein, dass «Peak Oil» für die leicht zugänglichen Lagerstätten 2006 erreicht war. Die Industrie holt jedoch mit riskanteren und kostspieligeren Methoden immer noch mehr aus dem Boden. Ein Ölpreis von über 100 Dollar pro Fass, wie seit zwei Jahren fast andauernd, macht für sie bisher unrentable Lagerstätten in der Tiefsee oder der Arktis attraktiv.

Jetzt wird es plötzlich zum Geschäft, die Athabasca-Teersande in Zentralkanada im Tagebau zu schürfen. Auf 140 000 Quadratkilometern Fläche steckt dort pechschwarzes, klebriges Bitumen mit der Zähflüssigkeit von kalter Melasse im Sandstein. Daraus Rohmaterial für Raffinerien zu gewinnen, ist umständlich, zertört die Umwelt massiv – aber lohnt sich finanziell für die Konzerne.

Christof Rühl, Chefökonom von BP, winkte 2009 in einem Interview ab, als er auf «Peak Oil» angesprochen wurde: «Es gibt in Sachen Öl derzeit kein Mengenproblem. Nur ein Zugangsproblem.» Und dessen Lösung sei eine Frage des Preises. Die neue Rentabilität von sogenannten unkonventionellen Quellen hat dramatische Folgen für die globalen Ölflüsse: Die IEA rechnet heute damit, dass die USA bis 2020 weltgrösster Ölproduzent und ab 2035 netto Ölexporteur sein werden. *Patrik Tschudin*

tageswoche.ch/+bcjz



Grafik: Nils Fisch

«Wer glaubt, dass der Markt allein die Versorgungsprobleme der Menschen lösen kann, der muss entweder verrückt sein oder Ökonom», lautet heute ein Bonmot. Und Ehrlichs «Bevölkerungsbombe»-These und die Warnungen des Club of Rome sind wieder aktuell. Bis Mitte dieses Jahrhunderts werden neun, vielleicht sogar zehn Milliarden Menschen auf der Erde leben.

Wir leben über unsere Verhältnisse

Und was noch weit schwerer wiegt: Immer mehr Menschen wollen ein Leben führen, wie es in den westlichen Industriestaaten gang und gäbe ist. Sie wollen regelmässig Fleisch essen, ein eigenes Auto fahren, Waschmaschinen, Kühlschränke und Fernsehgeräte besitzen. Um all diese künftigen Bedürfnisse befriedigen zu können, ist unsere Erde zu klein.

Der «ökologische Fussabdruck» ist ein Umweltindikator, der die Anzahl Hektaren Erde misst, die ein Mensch für die Abdeckung der Bedürfnisse seines Lebensstils beansprucht. Die Zwillingsschwester des

ökologischen Fussabdrucks ist die Biokapazität. Sie gibt Auskunft darüber, wie viele Rohstoffe und Energie eine Region oder ein Land liefern kann.

Wie ökologischer Fussabdruck und Biokapazität im Einzelnen berechnet werden, kann man auf der Website des Öko-Thinktanks Footprint Network (www.footprintnetwork.org) nachschauen. Das Resultat ist eindeutig: Wir betreiben heute schon massiv Raubbau an unserem Planeten: Der ökologische Fussabdruck der Menschen beträgt 2,2 globale Hektaren, die Biokapazität bloss 1,8 globale Hektaren. Wir leben über unsere Verhältnisse.

Der ökologische Fussabdruck vergrössert sich rasch und dramatisch, wie das Beispiel von Shanghai zeigt. Die chinesische Megastadt hat genügend Wasser für rund 26 Millionen Einwohner. Bereits in sieben Jahren werden aber hier rund 30 Millionen Menschen leben. Wie sie mit dem verfügbaren Wasser auskommen sollen, ist offen.

Sanghai ist überall. Um die erwartete Bevölkerungszahl ernähren zu können, muss die Lebensmittelproduktion bis Mitte dieses Jahrhunderts verdop-

pelt werden. Selbst angesichts der Tatsache, dass es noch immer grosse unerschlossene Ackerflächen gibt, ist das keine einfache Aufgabe. Ebenso dramatisch ist die Lage bei den Rohstoffen. Auch wenn sich der Peak Oil – der Zeitpunkt, wenn das globale Ölfördermaximum erreicht ist – dank neuer Fördermethoden (Schiefer, Fracking) nach hinten verschoben hat, bleiben Öl und Gas endliche Rohstoffe.

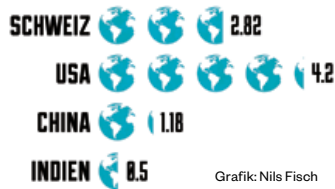
Zudem lautet die Gretchenfrage heute nicht mehr: Haben wir noch genug Öl? Sondern: Verbrennen wir nicht zu viel davon? Die Erde heizt sich gemäss jüngsten Erkenntnissen stärker auf, als befürchtet. Die Konsequenzen der Klimaerwärmung sind zwar schwer abzuschätzen und umstritten, aber höchstwahrscheinlich folgenschwer.

Die digitale Revolution reicht nicht

Malthus und Ehrlich wurden einst vom technischen Fortschritt widerlegt. Helfen uns einmal mehr technische Quantensprünge aus der Patsche? Man sollte nicht zu viel darauf wetten. Die Wahrscheinlichkeit,

Wir konsumieren zu viele Erden

«10 Jahre wirtschaftliche Stagnation und Bevölkerungsschwund: Japan sollte ein Vorbild sein für die ganze Welt», rief der kanadische Ökologe William Rees vor Kurzem aus, als er beim WWF Japan zu Besuch war anlässlich einer Preisverleihung. Rees ist der Doktorvater des Baslers Mathis Wackernagel.



Grafik: Nils Fisch

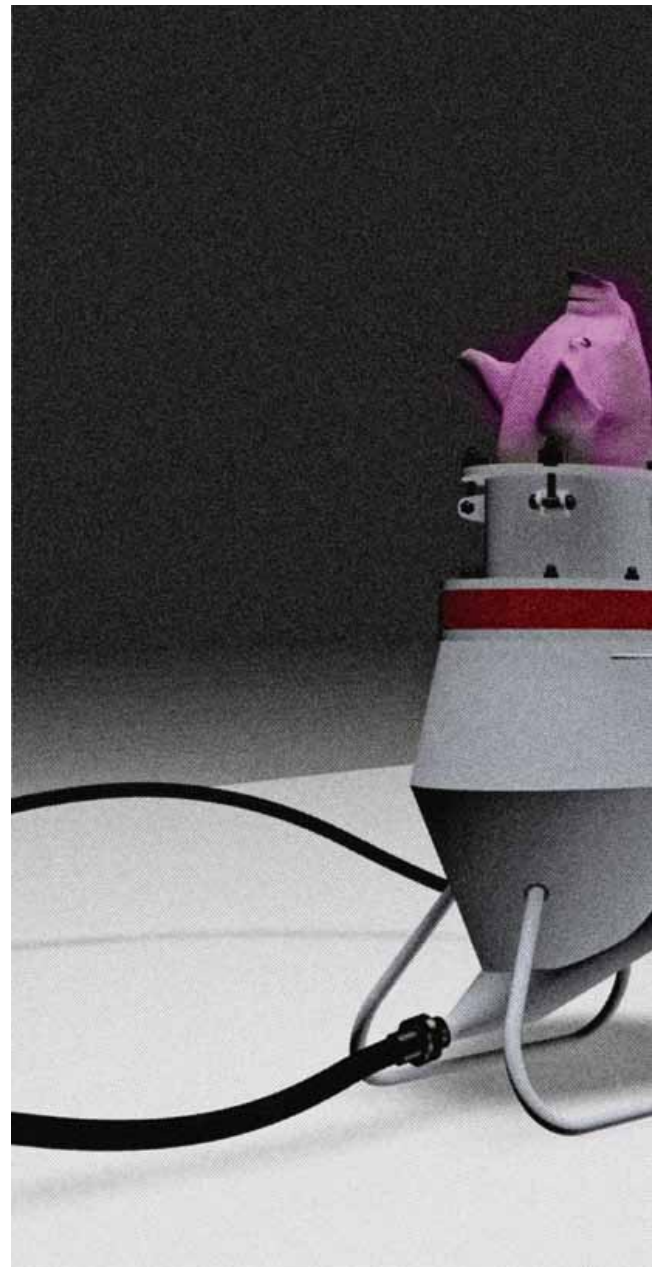
Die beiden entwickelten in den 1990er-Jahren die Idee des ökologischen Fussabdrucks. 2012 erhielten sie dafür zusammen den Blue Planet Prize der japanischen Asahi-Glass-Stiftung. Gemäss ihrem «Global Footprint Network» (GFN) leben wir in der Schweiz, im Schnitt, auf deutlich zu grossem Fuss. In der jüngsten Länderanalyse kommt das GFN zum Schluss, dass 2,82 Erden nötig wären, um allen Menschen auf der Welt dieselbe Lebensweise zu erlauben, wie Herrn und Frau Schweizer. In der Sichtweise des GFN ein knapp ausgeglichenes Ökobudget hat China. 1,18 Erden wären nötig, lebten alle «à la

chinoise». Indien bleibt deutlich darunter. Eine halbe Erde reicht, um uns zu versorgen und unsere Abfälle zu verdauen, wären wir alle Herr und Frau Gupta. Deutlich über ihre Verhältnisse leben die USA. 4,2 Erden reichten knapp, um den American Way of Life für alle zu ermöglichen. Gemittelt kommt GFN auf 1,5 Erden für uns alle.

Daraus errechnet GFN unter anderem den «Overshoot-Day», also den Tag im Jahr, ab dem wir eigentlich nichts mehr zu Gute haben von «Mutter Erde». 1992 war das noch der 21. Oktober. Inzwischen haben wir global durchschnittlich bereits am 22. August alle unsere ökologischen Reserven aufgebraucht. Das GFN kommt auf seine Zahlen, indem es zwei von ihm definierte Grössen einander gegenüberstellt: die Biokapazität und den ökologischen Fussabdruck. Biokapazität meint, einfach gesagt, die Fähigkeit eines Ökosystems, wirtschaftlich verwertbares Material zu produzieren und unseren Abfall zu verdauen.

Der ökologische Fussabdruck andererseits gibt an, wie viel produktive Land- und Wasserflächen eine Aktivität benötigt, um alle dabei konsumierten Ressourcen zu produzieren und die danach anfallenden Abfälle zu verdauen. Ein Spaziergang ums Viereck hinterlässt einen kleinen Fussabdruck, die Billigreise in die Tropen einen grossen. *Patrik Tschudin*

✉ tageswoche.ch/bcjpc



dass die Menschheit einen Wachstumsschub erlebt, wie ihn Dampfmaschine, Eisenbahn, Elektrizität und Automobilisierung auslösten, ist nach dem derzeitigen Stand der wissenschaftlichen Erkenntnis gering.

Oder salopp ausgedrückt: Facebook, Twitter und YouTube werden das Leben unserer Kinder weit weniger verändern als die Waschmaschine und das Auto das Leben unserer Eltern.

Die Probleberge, die sich derzeit rund um den Globus auf türmen, versuchte der Mensch einst mit Krieg und Eroberung zu lösen. Ein Weltkrieg im traditionellen Sinne ist heute undenkbar geworden. Er würde in der Vernichtung der ganzen Menschheit enden. Aber wie wäre es mit dem unblutigen «Krieg gegen die Klimakatastrophe»? Genau das schlägt der ehemalige Greenpeace-Aktivist Paul Gilding vor. Und der Vorschlag ist nicht so fantastisch, wie er tönt.

Um die Erde wirkungsvoll gegen die Schäden der Klimaerwärmung zu schützen, braucht es Anstrengungen, die «kriegsähnlichen» Charakter haben.

Das führte der Hurrikan Sandy im letzten November deutlich vor Augen. Allein um eine Stadt wie New York wirksam abzuschirmen, waren ein riesiger Arbeitsaufwand und Dutzende von Milliarden Dollar nötig. Die Infrastrukturen für eine nachhaltige Energieerzeugung, aber auch für intelligente Stromnetze werden künftig Unsummen von Geld verschlingen.

Ein erfolgreicher «Krieg gegen die Klimaerwärmung» könnte auch die Voraussetzungen schaffen für eine nachhaltige Wirtschaft. Davon träumt etwa der Soziologe und Ökonom Jeremy Rifkin. Er spricht von einer «dritten industriellen Revolution» und versteht darunter die Verschmelzung von Internet und erneuerbarer Energie. Sie werde zu einem «Paradigmenwechsel führen, der die ganze Gesellschaft ergreift».

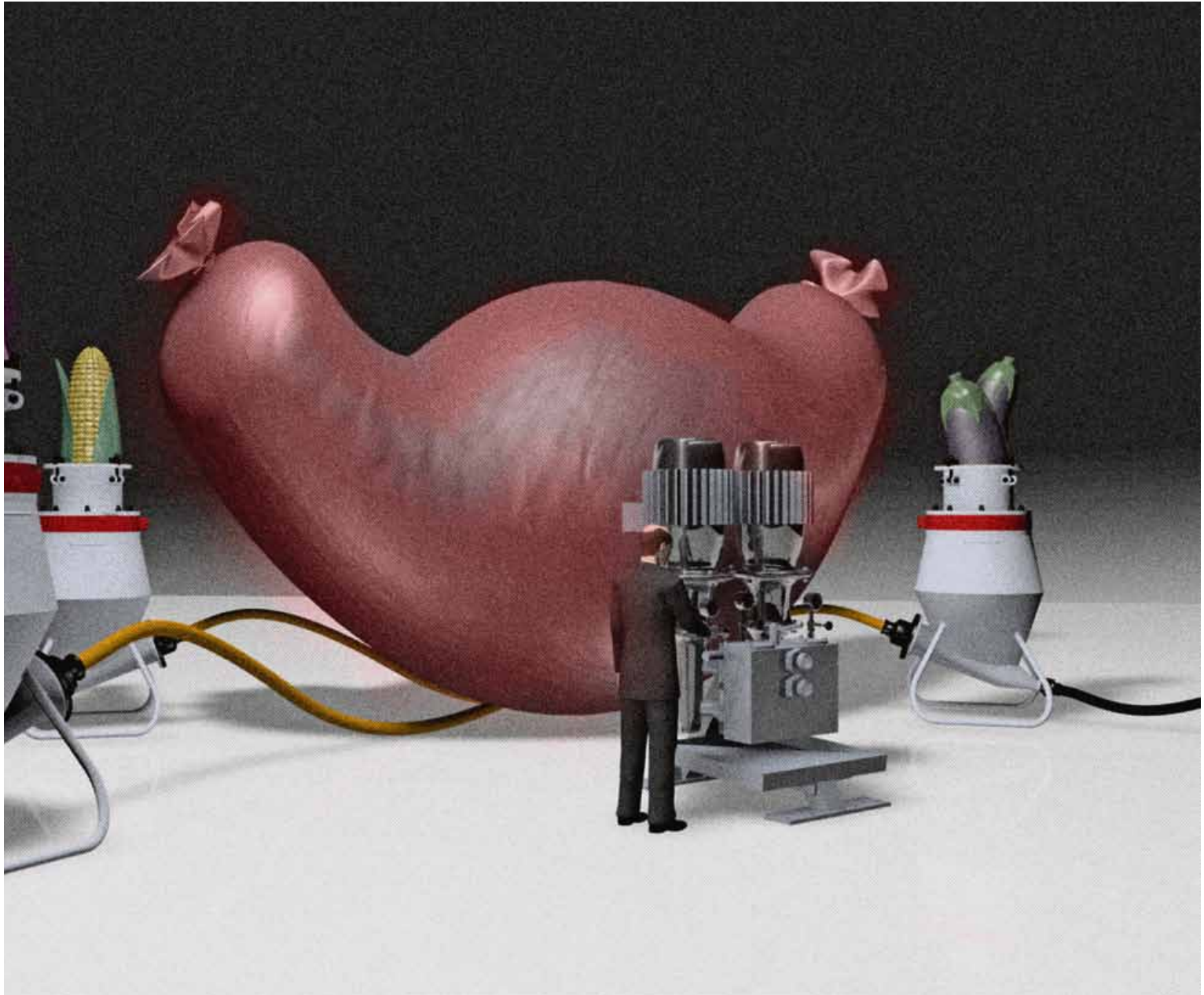
Rifkin ist überzeugt, dass die Menschheit sich derzeit in einer Endspielsituation befindet. Dank «grüner» Technologie seien die Probleme aber in den

Griff zu bekommen. «Noch im 21. Jahrhundert werden Hunderte Millionen Menschen in Häusern, Büros und Fabriken ihre eigene «grüne» Energie erzeugen und diese mit anderen über intelligente, dezentrale Stromnetze teilen, so wie die Menschen heute ihre eigenen Informationen erstellen und über das Internet mit anderen teilen», sagt Rifkin.

Alles bloss romantische Schwärmerei?

Ein unblutiger Klimakrieg und ein dezentraler, sanfter Ökokapitalismus – alles bloss romantische Schwärmerei?

Mag sein. Doch die Alternativen sind ebenfalls wenig realistisch: Der aktuelle Wachstumstrend führt in die Katastrophe, und darauf zu hoffen, dass Markt und Technik allein einmal mehr alles zum Besten kehren, scheint mindestens ebenso naiv. Denn nicht nur ökologisch sind die Grenzen des Wachstums erreicht. Diverse Ökonomen prognos-



tizieren, dass auch in technologischer und wirtschaftlicher Hinsicht keine bahnbrechenden Neuerungen zu erwarten seien.

So etwa Robert J. Gordon von der amerikanischen Northwestern University. Einen mit den beiden bisherigen industriellen Revolutionen vergleichbaren Wachstumsschub werde uns die dritte industrielle Revolution, die digitale, nicht mehr bescheren können, schreibt der Sozialwissenschaftler in seinem Buch «Beyond the Rainbow». Das Wachstum des 20. Jahrhunderts sei ein einmaliges Phänomen gewesen, begründet durch bahnbrechende Entdeckungen wie den elektrischen Strom oder Erfindungen wie den Verbrennungsmotor. Die westliche Gesellschaft, sagt Gordon, werde sich auf viele Jahre mit einem eher kleinen Wirtschaftswachstum einstellen müssen.

Menschen haben immer wieder nachhaltige Lebensformen entwickelt, auch in der Südsee. Auf der Insel Tikopia etwa ist die Geschichte der polynesi-

schen Einwanderer ganz anders verlaufen als auf der Osterinsel. Ihnen ist es gelungen, ein funktionierendes Ökosystem zu kreieren und über Jahrhunderte im Gleichgewicht zu halten.

Sie bauten Pflanzen so an, dass die Böden nicht ausgelaugt wurden, und verbannten Schweine, weil

**Die Hoffnung, dass
Markt und Technik
erneut alle Probleme
lösen werden, ist naiv.**

deren ökologischer Fussabdruck zu gross war: Die Tiere verbrauchten zu viel landwirtschaftliche Produkte und verhinderten eine ausgewogene Ernährung der Menschen.

Leider war Tikopia kein Paradies. Die Balance des ökologischen Systems musste mit drastischen gesellschaftlichen Eingriffen erzwungen werden. Eine strenge Geburtenkontrolle, Vertreibung und sogar Kindstötung sorgten für eine konstante Bevölkerungsgrösse.

Erst als die christlichen Missionare aus dem Westen auftauchten, brach das gesellschaftliche und ökologische System zusammen: Die Eindringlinge bestanden auf kinderreichen Familien – und bescherten der Nachhaltigkeit ein rasches Ende.

✉ tageswoche.ch/+bcjoy

Unter dem Titel «Mehr oder weniger oder anders? Wachstum auf dem Prüfstand» veranstaltet das Advanced Study Centre der Uni Basel ein Symposium mit Workshops: Donnerstag (31.1.) und Freitag (1.2.), Ackermannshof, St. Johannis-Vorstadt 19–21, Basel. Infos und Anmeldung unter www.uniweiterbildung.ch oder www.philosophicum.ch



Tomáš Sedláček: «Kein Staat geht wegen fehlendem Wachstum bankrott, sondern wegen exzessiven Schulden.» Foto: David Oliveira/ASAblanca.com

«Der freie Markt hat uns versklavt»

Der tschechische Ökonom Tomáš Sedláček über die Gründe der Schuldenkrise und die Hilflosigkeit der klassischen Wirtschaftslehre. *Interview: Samuel Schlaefli*

Zwölf Jahre schrieb Tomáš Sedláček an «Die Ökonomie von Gut und Böse». Darin legt er eine umfassende Kulturgeschichte des Wachstumsdenkens vor. Ein «Buch für 500 Intellektuelle» sollte es werden – mittlerweile wurde es in 14 Sprachen übersetzt.

Es waren die richtigen Gedanken zur richtigen Zeit, nachdem die Finanzkrise seit 2007 Millionen von Menschen und ganze Staaten in den Ruin treibt. Seither ist der 35-jährige Makroökonom der grössten tschechischen Bank ČSOB Nonstop auf Achse. Er wird an Festivals, auf Konferenzen und in Fernsehshows eingeladen und hat sein Sachbuch fürs Nationaltheater in Prag adaptiert.

In packenden Vorträgen ergründet Sedláček die Ursprünge unseres ökonomischen Denkens und die Ursachen für die jüngsten Perversionen des Wirtschaftssystems. Dabei stützt er sich nicht nur auf die ökonomischen Theorien Adam Smiths und John Maynard Keynes', sondern genauso auf Dialoge aus «Matrix», auf Fabeln aus «Lord of the Rings» und Geschichten aus dem Alten Testament.

«Erinnern Sie sich an die biblische Geschichte der sieben fetten und sieben mageren Jahre, von denen der Pharao träumte?», fragt Sedláček plötzlich während des Gesprächs: «Josef riet dem Pharao, esst nicht alles während der guten Jahre, so bleiben Reserven

für die mageren. Viele Staaten haben genau das Gegenteil gemacht. Sie haben nicht nur alles gegessen, sondern noch mehr, als gewachsen ist. Und nun sind wir erstaunt, dass die Lagerhallen leer sind. Oder noch schlimmer: dass sie voller Schuldscheine sind.»

Herr Sedláček, Ihre Kritiker werfen Ihnen vor, dass Sie unwissenschaftlich argumentieren. Ihre Analysen und Vorschläge hören sich oft einfach an angesichts der Misere der globalen Wirtschaftskrise.

Wir haben in den vergangenen Jahren künstliches Wachstum geschaffen – mit Geld, das wir nicht hatten. Das muss aufhören. Um das zu verstehen, braucht es keine Mathematik, keine Ökonometrie oder Theorien des «homo oeconomicus».

Sie kritisieren den Wachstums glauben. Haben denn die Ökonomen aus Ihrer Sicht den gesunden Menschenverstand verloren?

Ja, und die ganze Mathematik hat wesentlich dazu beigetragen. Wenn sie zur richtigen Zeit am richtigen Ort genutzt wird, hilft sie Dinge erklären. Doch falsch eingesetzt, vernebelt sie den gesunden Menschenverstand.

**Sie verurteilen auch die Deutungs-
höheit der Ökonomie in unserer**

Gesellschaft gegenüber anderen Sozialwissenschaften wie zum Beispiel der Philosophie oder Soziologie.

Die Ökonomie wurde zur eigenen Religion und zum Fetisch. Wir erklären damit die Kirche, Recht, Familienbeziehungen, Politik. Wir nutzen die ökonomische Logik für fast alle Bereiche des Lebens. Kann man Liebe mathematisch erklären? Ja, wahrscheinlich könnte man das. Ist es per-vers? Ja, absolut, also lassen wir es doch lieber sein!

«Die Ökonomie wurde zur eigenen Religion und zum Fetisch.»

Wie konnte es so weit kommen?

Die Marktwirtschaft hat uns in der Vergangenheit grossartig gedient und uns zu enormen Reichtümern verhol-fen. Doch gleichzeitig wurde der freie Markt zu unserem Meister und hat uns versklavt. Früher hiess es noch: Eine demokratische Marktwirtschaft produziert Wachstum. Heute ist es genau umgekehrt: Wachstum ist zur «conditio sine qua non» geworden, zur unabdingbaren Voraussetzung für eine demokratische Marktwirtschaft.

Wird es also Zeit, dem Kapitalismus ein Ende zu bereiten, weil er als wirtschaftliches Modell ausgedient hat?

Nein, wir stecken nicht in einer Kapitalismuskrisis. Der Kapitalismus ist nicht perfekt, aber er hat viele Vorteile gegenüber anderen Systemen. Das Problem ist vielmehr der Wachstumskapitalismus.

Sie behaupten also, dass eine Marktwirtschaft ohne Wachstum möglich wäre?

Absolut. Kein Staat geht wegen fehlendem Wachstum bankrott, sondern wegen exzessiven Schulden. Staaten können – vorausgesetzt sie haben keine Schulden – auch ohne Wachstum über Jahrzehnte in einer guten Position verharren. Es braucht eine gewisse Umstrukturierung des Systems, damit auch für Arbeitslose und Arme gesorgt ist, aber gegen Armut und Arbeitslosigkeit gibt es wesentlich cleverere Mittel als Wachstum.

Zum Beispiel?

Nehmen wir das Aufnahmegerät, das vor uns auf dem Tisch liegt. Wenn die Nachfrage nach solchen Geräten plötzlich nachlässt, können die Unternehmer zehn Prozent der Leute entlassen. Sie können auch darauf warten oder künstlich nachhelfen, dass die Nachfrage wieder steigt. Oder sie arbeiten einfach weniger; dann haben sie zwar einen kleineren Verdienst, dafür mehr Freizeit, um das Erreichte zu geniessen.

Also Kurzarbeit für alle als Mittel gegen Arbeitslosigkeit? Das tönt gewagt.

Ich propagiere dieses Konzept derzeit in Tschechien. Lasst uns alle am Donnerstagabend heimgehen, für einen Sabbat, einen Tag, den wir mit unserer Familie verbringen oder in die Berge gehen. Du bist müde, die Technologie ist müde, selbst die Natur ist müde und braucht eine Auszeit.

Können solche Reformen alleine die Exzesse in unserer Gesellschaft eindämmen? Braucht es nicht tiefgreifendere Massnahmen?

Sie wollen wissen, ob Evolution oder Revolution? Ich habe den Kommunismus in der Tschechoslowakei noch miterlebt; dort brauchte es die Revolution, um sich vom alten System zu trennen. Trotzdem gehöre ich heute zu den Reformkapitalisten. Natürlich gibt es die Selbstversorgungsinisiativen und Gemeinschaften mit eigenen sozialen Währungen; aber das funktioniert nur im kleinen Massstab.

Inwiefern würde eine Abkehr vom unbedingten Wachstumsstreben auch unsere Umweltprobleme lösen?

Ein Wachstumsverzicht wird uns sicherlich helfen, von einer Schwerewichts-Ökonomie zu einer leichteren, wissensbasierten und umweltverträglicheren Wirtschaft zu gelangen.

✉ tageswoche.ch/+bcjex

Warum die Zinse im Keller sind

Die Grenzen des Wachstums zeigen sich auch in der Finanzwirtschaft:

Es gibt zu viel Kapital und zu wenige Anlagemöglichkeiten. *Von Gerd Löhner*

Haben Sie sich auch schon gewundert, warum Sie auf Ihrem Privatkonto – wenn überhaupt – nur noch 0,1 Prozent Zins bekommen, auf Ihrem Sparkonto noch 0,25 Prozent und selbst für acht Jahre laufende Kassenobligationen kaum mehr ein Prozent?

Umgekehrt zahlt man für eine Fünf-Jahres-Festhypothek aufs Eigenheim bei der Basler Kantonalbank noch 1,4 Prozent. Für ein zu 60 Prozent belehntes Eigenheim im Wert von einer Million ergibt sich daraus eine monatliche Zinsbelastung von gerade mal 700 Franken. Trotz aller zusätzlich anfallenden Nebenkosten ist das immer noch deutlich weniger, als man für ein vergleichbares Objekt an Miete zahlen müsste.

Weil viele Menschen so rechnen, steigt die Nachfrage nach Wohneigentum und damit auch dessen Preis. Und zwar in Höhen, die man nur noch als absurd bezeichnen kann. In Riehen etwa gelangen derzeit 80-Quadratmeter-Wohnungen für über 700 000 Franken auf den Markt – und finden Käufer.

Was ist los? Ganz einfach: Die Grenzen des Wachstums werden auch in der Finanzwirtschaft sichtbar, nicht nur in der Endlichkeit natürlicher und räumlicher Ressourcen. Auch die Anlagemöglichkeiten für immer grösser werdende Kapitalbestände sind begrenzt, zumindest dann, wenn auch die Sicherheit der Anlage eine Rolle spielt.

Die Finanzverwalter von Pensionskassen können davon ein Trauerlied singen. Die zur Sicherung gegenwärtiger und zukünftiger Altersrenten notwendigen Renditen von 4,5 bis 5 Prozent sind seit einigen Jahren mit sicheren Anlagen schlichtweg nicht mehr zu erzielen. Deshalb die Diskussion um die Senkung des technischen Zinssatzes und des Umwandlungssatzes: Das heute und in Zukunft angesparte Kapital reicht einfach nicht, um die Renten in der versprochenen Höhe auf Lebenszeit zu zahlen, weil die Wirtschaft, welche die dazu nötigen Renditen erwirtschaften sollte, dies nicht bewerkstelligen kann: Sie wächst nicht mehr schnell genug.

Das Phänomen ist nicht neu. Schon die Väter der Volkswirtschaftslehre beschrieben es, und Karl Marx fand die treffende Bezeichnung dafür: «Tendenz der sinken-

den Profitrate». Auch wenn man das heute moderater als «abnehmenden Grenzertrag» bezeichnet, bleibt es das gleiche Problem. Gelöst wird es im Anlagemarkt durch regelmässige auftretende Phasen der Kapitalvernichtung.

Im Immobiliensektor haben wir das in der Schweiz Anfang der 1990er-Jahre erlebt, global 2007 und 2008 mit dem Platzen der amerikanischen Immobilienblase. Und die nächste Immobilienblase wird derzeit gerade kräftig aufgepusst.

Kapitalvernichtung kann die unterschiedlichsten Formen annehmen – von der Firmenpleite und dem Privatkonkurs über den Börsencrash bis hin zum Krieg. Im Unterschied zu den natürlichen Ressourcen lässt sich zerstörtes Kapital allerdings meistens wieder aufbauen – das macht es umso schwieriger, den verantwortlichen Akteuren in diesem fatalen Spiel das Handwerk zu legen.

✉ tageswoche.ch/+bciro

Anzeige



CONFISERIE SPRÜNGLI
Tradition seit 1836



DIESEN MONAT:
RÖTELI/
SAUERKIRSCH

**LUXEMBURGERLI®: MIT EINER
PRISE LEIDENSCHAFT**

Confiserie Sprüngli Telefon 044 224 47 11
bestell-service@spruengli.ch www.spruengli.ch



Bestattungs-Anzeigen Basel-Stadt und Region

BASEL

Arrulo, Filomeno José, geb. 1957, von Basel BS (Strassburgerallee 105). Trauerfeier Freitag, 11. Januar, 9.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Blank-Studer, Thomas Christof Erdhard, geb. 1933, von Starrkirch-Wil SO (Basel). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Bloch-Wettstein, Fridolina Rosa, geb. 1912, von Aesch BL (Mülhauserstrasse 35). Trauerfeier Dienstag, 15. Januar, 11 Uhr, Altersheim Johanniter, Basel.

Böni-Gilgen, Edgar, geb. 1929, von Basel BS (Eulerstrasse 41). Wurde bestattet.

Bösiger, Louise, geb. 1915, von Basel BS (Birsstrasse 80). Trauerfeier Mittwoch, 16. Januar, 14.30 Uhr, APH St. Alban-Breite.

Burkhalter-Spörrli, Dora, geb. 1928, von Basel BS (Im Grenzacherhof 14). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Enggist, Max, geb. 1926, von Konolfingen BE (Lehenmattstrasse 308). Trauerfeier Donnerstag, 17. Januar, 14 Uhr, ref. Kirche, Balsthal.

Ernst-Galli, Erwin, geb. 1917, von Basel BS (Mittlere Strasse 15). Trauerfeier Freitag, 11. Januar, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Flückiger-Gafner, Helene Lina, geb. 1920, von Gondiswil BE (Zürcherstrasse 143). Wurde bestattet.

Offizieller Notfalldienst Basel-Stadt und Basel-Landschaft

061 261 15 15

Notrufzentrale 24 Stunden
Ärzte, Zahnärzte, kostenlose
medizinische Beratung der
Stiftung MNZ

**Notfalltransporte:
144**

**Notfall-Apotheke:
061 263 75 75**

Basel, Petersgraben 3.
Jede Nacht: Mo–Fr ab 17 Uhr,
Sa ab 16 Uhr, Sonn- und Feiertage
durchgehend offen.

**Tierärzte-Notruf:
0900 99 33 99**

(Fr. 1.80/Min. für Anrufe ab
Festnetz)

Öffnungszeiten der Friedhöfe Hörnli und Wolf:
Sommerzeit: 7.00–19.30 Uhr
Winterzeit: 8.00–17.30 Uhr

Frech-Christel, Irmgard Lotte, geb. 1930, von Basel BS (Lehenmattstrasse 280). Trauerfeier Freitag, 18. Januar, 11 Uhr, St. Jakobskirche.

Gogel-Quain, Ruth, geb. 1924, von Rümelingen BL (Holeestrasse 157). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Grauer-Waldner, Hedwig, geb. 1918, von Basel BS (Rosentalstrasse 70). Wurde bestattet.

Hartmann-Lindenmaier, Hans, geb. 1924, von Villnachern AG (Frobenstrasse 46). Trauerfeier Montag, 14. Januar, 11.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Hartmann, Marguerite (Maggi), geb. 1923, von Möriken-Wildegg AG (Horburgstrasse 54). Wurde bestattet.

Iberg, Niggi Gottlieb, geb. 1954, von Basel BS und Küttingen AG (Schäublinstrasse 105). Wurde bestattet.

Imhof-Blaser, Lina Gertrud, geb. 1918, von Basel BS (Rosentalstrasse 70). Trauerfeier Mittwoch, 16. Januar, 11.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Karli, Beat Alexander, geb. 1949, von Basel BS (In den Ziegelhöfen 4). Trauerfeier Donnerstag, 17. Januar, 10.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Kovacs-Gottesmann, Edith, geb. 1913, von Basel BS (Leimenstrasse 67). Wurde bestattet.

Loderer, Martin Dieter, geb. 1940, von Basel BS (Gotthelfstrasse 98). Trauerfeier Montag, 14. Januar, 15.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Lorenzetti-Anderegg, Elsa, geb. 1919, von Oberbipp BE (Muespacherstrasse 64). Wurde bestattet.

Maggi-Wehrle, Ingeborg Margrit, geb. 1931, von Castel San Pietro TI (Spalendorweg 20). Wurde bestattet.

Martin, Rosmarie, geb. 1941, von Reinach BL (Farnsburgerstrasse 18). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Mathys, Herbert, geb. 1937, von Linden BE (Rheingasse 80). Wurde bestattet.

Meier-Graf, René Ernst, geb. 1934, von Büren SO (Habsburgerstrasse 2). Wurde bestattet.

Mettler-Mayer, Emil, geb. 1922, von Mogelsberg SG (Gerbergasse 13). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Meyer-Ibach, Gertrud Klara, geb. 1927, von Basel BS (Rudolfstrasse 43). Trauerfeier Mittwoch, 16. Januar, 14.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Milenkovic-Bilic, Ljubisa, geb. 1955, aus Serbien (Burgfelderstrasse 33). Beisetzung in Serbien.

Näf, Lotty Berta, geb. 1929, von St. Peterzell SG (Mittlere Strasse 71). Wurde bestattet.

Rapastella-Stojanovic, Sofija, geb. 1955, aus Serbien und Montenegro (Güterstrasse 281). Trauerfeier Montag, 14. Januar, 10.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Restle-Fürst, Franz, geb. 1928, von Basel BS (Hammerstrasse 184). Trauerfeier Dienstag, 15. Januar, 13.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Ritzmann-Codoni, Hans, geb. 1927, von Basel BS (Fischerweg 2). Wurde bestattet.

Roth-Damjanovic, Fritz, geb. 1927, von Basel BS (Im Surinam 93). Trauerfeier Montag, 14. Januar, 10.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Schaub, Erika, geb. 1931, von Uitikon ZH (Horburgstrasse 54). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Sorg-Rauscher, Josef Erich, geb. 1934, von Rüthi SG (Riehring 8). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Spillmann-Steffen, Hans-Ulrich Lienhard, geb. 1918, von Basel BS (Rheinsprung 1). Trauerfeier Freitag, 11. Januar, 14.30 Uhr, Peterskirche Basel.

Stalder-Gloor, Manuela Charlotte, geb. 1951, von Basel BS (Im Ettingerhof 6). Wurde bestattet.

Streit, Emma, geb. 1931, von Therwil BL (Brantgasse 5). Wurde bestattet.

Tymm-Gross, Gerd, geb. 1935, von Basel BS (Sternengasse 27). Trauerfeier Dienstag, 15. Januar, 15.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Vischer-Carlin, Julia Fryer, geb. 1928, von Basel BS (Aeschenvorstadt 15). Trauerfeier Freitag, 11. Januar, 11 Uhr, Eglise du Sacré Coeur.

Wenger, Ursula, geb. 1941, von Längenbühl BE (Hammerstrasse 161). Wurde bestattet.

Zenhäusern-Herzog, Irma Hedwig, geb. 1923, von Basel BS (Landauerhofweg 14). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

RIEHEN

Hueter-Füeg, Heidi, geb. 1920, von Basel BS (Inzlingerstrasse 230). Trauerfeier Montag, 14. Januar, 11 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Käser-Kuhn, Dora Bertha, geb. 1926, von Dürrenroth BE (Rüdinstrasse 51). Wurde bestattet.

Maurer-Wild, Robert, geb. 1921, von Basel BS (Albert Oeri-Strasse 7). Trauerfeier Dienstag, 22. Januar, 14.30 Uhr, Dorfkirche Riehen.

Repka-Hoffmann, Peter Carl-Heinz, geb. 1942, aus Deutschland (Schäferstrasse 56). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Sigrist-Ackermann, Albert Hermann, geb. 1925, von Riehen BS (Riehen). Trauerfeier Freitag, 18. Januar, 15 Uhr, APH Wendelin, Riehen.

Wagner-Thommen, Christa, geb. 1955, von Zunzgen BL (Hirtenweg 18). Trauerfeier Mittwoch, 16. Januar, 13.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

AESCH

Schönenberger-Scheiber, Alois, geb. 1922, von Bütschwil SG (Kundmannweg 2a). Wurde bestattet.

ALLSCHWIL

Schaub-Fuchs, Peter, geb. 1946, von Eptingen BL (Lindenstrasse 26). Wurde bestattet.

BIRSFELDEN

Breisinger-Maurer, Alice Nelly, geb. 1934, von Basel BS (Birs-eckstrasse 25). Abdankung Dienstag, 15. Januar, 14 Uhr, Bestattung Friedhof Birsfelden.

Knecht-Chappuit, Mathilde, geb. 1922, von Pfungen ZH (Am Stausee 21). Abdankung Montag, 14. Januar, 14 Uhr, Bestattungs-ort Friedhof Birsfelden.

Rhyn, Dieter Karl, geb. 1941, von Basel BS und Bettenhausen BE (Rheinstrasse 18). Wurde bestattet.

MÜNCHENSTEIN

Hürzeler-Ringger, Helene Sylvia, geb. 1922, von Gretzenbach SO (Starenstrasse 11). Abdankung und Urnenbestattung Dienstag, 15. Januar, 14 Uhr, ref. Dorfkirche, Kirchgasse 2, Münchenstein Dorf.

MUTTENZ

Rickenbacher-Straumann, Kurt, geb. 1925, von Muttenz BL und Zeglingen BL (Seminarstrasse 33). Trauerfeier Donnerstag, 17. Januar, 14 Uhr, ref. Kirche St. Arbogast, Muttenz. Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

ORMALINGEN

Meier, Max, geb. 1932, von Buus BL (Sonnenweg 26). Wurde bestattet.

Salathe-Erny, Emil, geb. 1923, von Seltisberg BL (Fabrikweg 15).

Abdankungsfeier Montag, 14. Januar, 15.30 Uhr, Kirche Ormalingen.

PRATTELN

Baumann, Max, geb. 1923, von Pratteln BL (c/o AH Nägelin, Bahnhofstrasse 40). Wurde bestattet.

Egger-Wachter, Georg, geb. 1927, von Mühlehorn GL (Augsterheglistrasse 26). Abdankung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

Kunz-Rufer, Karl, geb. 1922, von Arisdorf BL (Augsterheglistrasse 18). Abdankung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

von Arx, Franz, geb. 1921, von Zullwil SO (c/o APH Madle, Bahnhofstrasse 37). Wurde bestattet.

REINACH

Casagrande, Bruno, geb. 1941, von Reinach BL (Aumattstrasse 100). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Freitag, 11. Januar, 10.30 Uhr, Friedhof Fiechten.

Gürtler, Daniel, geb. 1956, von Allschwil BL (Steinrebenstrasse 45). Trauerfeier Freitag, 11. Januar, 14 Uhr, Neuapostolische Kirche, Reinach.

Jeker-Andreatta, Peter, geb. 1933, von Reinach BL (Aumattstrasse 9). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Freitag, 11. Januar, 14 Uhr, Friedhof Fiechten.

Meyer, Bruno, geb. 1921, von Reinach BL (Hauptstrasse 22). Wurde bestattet.

Nicolet-Vogel, Oscar, geb. 1922, von Reinach BL (Neuwillerstrasse 9). Trauerfeier und Urnenbeisetzung findet im engsten Familienkreis statt.

Ruetsch, Evelynne, geb. 1964, von Duggingen BL (Aumattstrasse 6). Wurde bestattet.

Steiger-Waldmeier, Lilly, geb. 1922, von Reinach BL (Seniorenzentrum Aumatt, Aumattstrasse 79). Trauerfeier und Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Vogler-Scherrer, Ernst, geb. 1924, von Reinach BL (Seniorenzentrum, Aumattstrasse 79). Wurde bestattet.

Weber-Amacher, Margaretha, geb. 1921, von Stüsslingen SO (Lindenstrasse 4). Wurde bestattet.

Zihlmann-Limacher, Franz, geb. 1931, von Reinach BL (Bärenweg 31). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Montag, 14. Januar, 14 Uhr, Friedhof Fiechten.

Todesanzeigen und Danksagungen:

Lukas Ritter, Tel. 061 561 61 51
lukas.ritter@tageswoche.ch

Die Kultur- Versprechungen des Jahres 2013



Blogposting der Woche

von Marc Krebs und Karen N. Gerig

Wir haben feste Feste gefeiert, bis wir fielen. Wie aber kommen wir aus diesem Loch wieder raus? Indem wir vorausschauen und uns darüber freuen, dass es weitergeht: mit Kulturereignissen, von denen wir uns für 2013 etwas versprechen.

Die Fondation Beyeler etwa zeigt Max Ernst oder Maurizio Cattelan, das Kunstmuseum Ed Ruscha oder Piet Mondrian. Wobei es dort vor allem die Picasso-Ausstellung ist, die Schlagzeilen machen wird. Dann öffnet auch das Schaulager endlich wieder seine Türen mit einer Retrospektive zum britischen Künstler

Schlagzeilen wird vor allem die Basler Picasso-Ausstellung machen.

Steve McQueen. Im Mai expandiert Art Basel nach Hongkong.

Ende 2011 angekündigt, stellte die Kommission des Kunstkredits im November ihr neu erstelltes Leitbild vor. Die Kommission wird für 2013 neu zusammengesetzt, und die Ausstellung im September soll erstmals extern kuratiert werden. Und so sind wir gespannt, ob man denn tatsächlich einen Unterschied sehen wird zu früher.

Zu guter Letzt werfen wir einen Blick auf den Konzertkalender und wärmen uns mit dem Gedanken an die Sommerfestivals: Das Open Air St. Gallen etwa hat sich die Kings of Leon gesichert. In Interlaken darf man sich auf die Wüstenrocker Queens of the Stone Age freuen. Und das Open Air Frauenfeld hat bereits das Engagement von Seead bestätigt.

Die Kaserne Basel präsentiert im Januar die Gruppe «Get Well Soon», und im März singt Stephan Eicher im Stadtcasino.

✉ tageswoche.ch/+bcjcg



Marc Krebs und Karen N. Gerig bestreiten das Kulturreport der TagesWoche und den Tabellen-Blog «Listomania».

Auch das noch

Papa Moll war bereit



Schade! Christian «Papa Moll» Miesch kehrt nicht nach Bern zurück. Montage: Hans-Jörg Walter

Die wahre Tragödie fand diesen Mittwoch im Verborgenen statt. Die Baselbieter SVP konnte sich nach langem Zureden doch noch früher als angekündigt auf einen Gegner für Eric Nussbaumer einigen – und besiegelte mit der Nomination von Thomas Weber gleich auch noch das definitive politische Aus für den zweifachen alt Nationalrat Christian Miesch. Dabei hatte es doch so gut für ihn ausgesehen! Bei einer Nomination und einer allfälligen Wahl von Thomas de Courten in die Baselbieter Regierung wäre der Ur-Titterter, Ur-Baselbieter, Ur-Nationalrat Miesch als Nachrückender bereits zum dritten Mal ins Bundeshaus eingezogen.

Hätte, wäre, würde, aber eben: leider nein. Es war eine verführerische Aussicht gewesen, den Miesch nochmals im Bundeshaus erleben zu dürfen. Beim Miesch ist nämlich immer etwas los. Was war das für eine Gaudi als er, der von Sitznachbarin Natalie Rickli zärtlich «Papa Moll» gerufen wurde, seinen ewigen Schnauz abrasiert hatte. Er sehe so viel besser aus, sagte er, «eine wahre Augenweide!» Oder die Geschichte mit dem papageienfarbenen Trainerjäckchen seiner Schützengesellschaft, das er zur Zeit der Waffeninitiative so gerne trug und danach dem Obmann der ehemaligen Schweizergardisten verschenkte. Stolz zeigte er uns damals den Brief in der Wandelhalle.

Ach Miesch. Ein lustiger Kerl, immer für Pointen gut. Kürzlich sagte er im «Salon Bâle», Nussbaumer sei ein Ein-Thema-Politiker. Eine Antwort à la Miesch wäre gewesen: Lieber ein Ein-Thema- als ein Kein-Thema-Politiker. Wir sagen jeweils: Politthemen werden sowieso überschätzt. Schade, wird es nichts mehr mit uns, Papa Moll. Von Philipp Loser ✉ tageswoche.ch/+bcism



Malenas Welt

Typveränderung

Wer im neuen Jahr etwas anders machen will, kann bei den Haaren anfangen. Aber frau sollte es richtig machen.

Von Malena Ruder

Fasst man einen neuen Vorsatz oder eine neue Aufgabe, will man sich irgendetwas oder irgendjemanden abgewöhnen oder in eine «neue Lebensphase» treten, dann sollen das alle sehen. Ein sichtbares Zeichen muss her. Ein neues Shirt oder ein neues Kleid reicht da meistens nicht aus, also müssen die Haare dranglauben. (Zudem ist es einfacher, zum Coiffeur zu gehen, als mit dem Rauchen aufzuhören.)

Zwei Varianten stehen zur Wahl: Die ganz Radikalen setzen auf einen neuen Schnitt, Vorsichtige verändern nur die Haarfarbe. In jeder Drogerie kann man sich für weniger als 10 Franken eine Typveränderung kaufen. Auf den Packungen schwingen glückliche Frauen ihr glänzendes Haar, die Farben tragen klangvolle Namen wie Mahagoni, Ebenholz oder Flamingo, und innert einer Stunde wird man von der warmherzigen Brünetten zur kühlen Blondine oder zur heissen Rothhaarigen. (Farben, die man als T-Shirt nicht tragen würde, haben übrigens auf dem Kopf nichts verloren.)

Fix entschlossene Verändererwütige wählen eine permanente Farbe, wer noch unsicher ist, wählt eine Tönung, die sich nach «8 bis 10 Haarwäschen» wieder auswäscht. (Das stimmt übrigens nicht unbedingt. Manche Tönungen wachsen erst nach Jahren wieder heraus!)

Leider macht eine neue Haarfarbe noch keinen neuen Menschen, und auch die Anwendung gestaltet sich oft schwieriger als gedacht, so dass man dann einem fleckigen Flamingo gleicht statt einem glücklichen. Deshalb macht es sehr viel Sinn, zu einem Coiffeur zu gehen. Dann muss man, wenn man nicht zufrieden ist, die Wut nicht auf sich selbst richten. Denn solche Gefühle erschweren einen Neuanfang ganz ungemein.

✉ tageswoche.ch/+bchrw

Haartönungen sind in jeder Drogerie zu finden. Noch einmal drüber schlafen könnte sich aber lohnen.

«Ich bin kein Softie»



Gass' Fazit nach sieben Jahren: «Seriosität und Geradlinigkeit sind weniger gefragt als Schlagzeilen und Skandale.» Foto: Keystone

Die Amtszeit von Sicherheitsdirektor Hanspeter Gass endet. Nun lässt er seine sieben Jahre im Regierungsrat Revue passieren und seine gewohnte Zurückhaltung fallen.
Interview: Yen Duong und Renato Beck

In seiner Amtszeit zeichnete sich Hanspeter Gass als sachbezogener und ruhiger Justiz- und Sicherheitsdirektor aus. Gass mied markige Auftritte, er blieb auch still, als ihn die Kritik etwa nach den Ausschreitungen auf dem Volaplatz 2011 voll traf. Am Ende seiner Laufbahn – Gass hört demnächst auf und wird im August Verwaltungsrat des Theaters Basel – schlägt er einen neuen Ton an.

Herr Gass, Ende Januar geht Ihre politische Karriere zu Ende. Was werden Sie vermissen?

Gescheite Journalisten-Fragen und die vielen lehrreichen, sachlichen Diskussionen, die ich in den vergangenen knapp sieben Jahren führen durfte.

Und was wird Ihnen nicht fehlen? Krampfhaft originelle oder langsam ziemlich angestaubte Fragen von Journalisten ...

Gut, wir haben verstanden: Sie sind nicht gut auf die Medien zu sprechen. Ihre Regierungszeit war ja auch von Beginn an von Kritik begleitet. Erst traute man Ihnen den Job nicht zu, dann warf Ihnen das rechtsbürgerliche Lager vor, nicht genügend durchzugreifen und präsent zu sein. Hat Sie diese Kritik beeinflusst oder getroffen?

Mir sind die Rückmeldungen aus der Bevölkerung immer sehr wichtig gewesen. Mich interessiert, wo die Leute der Schuh drückt und wie wir

als Departement mit einer sehr grossen und vielfältigen Aufgabenpalette da Abhilfe schaffen können. Darauf verwende ich gern Zeit und Energie. Wenn es dagegen um faktisch nicht gestützte plumpe politische Rhetorik geht, lasse ich mich in meinem Handeln nicht beeinflussen.

Sie mussten sich immer rechtfertigen. Das war bestimmt sehr anstrengend.

Jeder Politiker muss sein Handeln erklären, nicht zuletzt ein Regierungsrat. Dass ein Justiz- und Sicherheitsdirektor in einem besonders grossen Schaufenster sitzt, gehört zum Amt. Viel Anstrengung oder besser viel Geduld braucht es,

Sachlichkeit in hoch emotionalisierte Diskussionen zu bringen.

Fühlten Sie sich dabei oft missverstanden und ungerecht behandelt?

Wenn ich als Sicherheitspolitiker und als Person beispielsweise verantwortlich gemacht werde für individuelle Fehlleistungen von Straftätern, jugendlichen Vandalen mit offensichtlich schlechter Kinderstube oder gar negative Auswirkungen gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen, dann ist das tatsächlich manchmal dicke Post. Mit ihr umzugehen ist jedoch mein tägliches Brot. Dies teile ich mit allen meinen Amtskolleginnen und -kollegen in der Schweiz und anderswo.

Erschwerend kam für Sie aber hinzu, dass man Sie oft unterschätzt hat.

Hat «man» das? Und wer ist «man»? Lassen wir einmal die vergangenen fast sieben Jahre Revue passieren: Ich habe alle kantonalen Volksabstimmungen gewonnen, die Themen aus meinem Departement betroffen haben, und die meisten politischen Geschäfte in der von mir intendierten Form durch die Regierung und das Parlament gebracht. Aber es ist auch richtig: Ich mag kein Stammischgeheule oder lautstark verkündete Versprechen, die sich nicht einhalten lassen. Ich bin ein Politiker mit Exekutivverantwortung und kein Zauberkünstler in einem Tingeltangel.

Wir glauben Ihnen nicht, dass es schon immer Ihr Plan war, mit 57 in den Ruhestand zu treten. Sie hatten gespürt, dass Sie im Wahlkampf unter Beschuss geraten würden und wollten sich das nicht antun.

Zu Glaubensfragen mag ich mich hier nicht äussern. Ich weiss, was ich weiss, und der Rest scheint lediglich Ihr Problem zu sein.

Dann kommen wir auf Ihre Probleme zu sprechen: Welche Fehler haben Sie in Ihrer siebenjährigen Amtszeit gemacht?

Ich habe manchmal unterschätzt, dass Werte wie Seriosität, Objektivität und Geradlinigkeit weniger gefragt sind als Schlagzeilen, Skandale und Sensationen. Und dass man selbst heute noch den Volkszorn sowohl parteipolitisch als auch im medialen Wettbewerb bestens bewirtschaften kann. Mein Bestreben ist und war es immer, Politik mit

Anstand, Respekt und Toleranz zu machen. Es versteht sich von selbst, dass auch mir als scheidender Justiz- und Sicherheitsdirektor die zunehmende Kriminalität Sorge bereitet. Ich habe gehandelt: Die Aufstockung des Polizeikorps verbuche ich auf «meinem» Erfolgskonto!

Welche Erfolge rechnen Sie sich sonst noch an?

Da gibt es in einem grossen und heterogenen Departement viele – politische, organisatorische, personelle, gesetzgeberische, ereignisbezogene, projektbezogene und infrastrukturelle – Erfolge, deren Aufzählung den Rahmen des Interviews sprengen würde. Und was heisst schon Erfolg? Ich habe gelernt, dass «Erfolg» etwas Fragiles ist. Ich politisiere in einer Weise, die mir erlaubt, jeden Tag mit gutem Gewissen in den Spiegel zu schauen.

Haben Sie in der Regierung den Rückhalt immer gespürt?

Ja. Wir sind ein Kollegium – auch wenn das Aussenstehende nicht immer wahrhaben wollen.

Und wie war es in Ihrer Partei?

Die Partei hat ihre eigene Rolle und die muss nicht zwingend mit derjenigen ihres Regierungsrates identisch sein. Trotzdem kann ich – mit Ausnahme weniger Sachgeschäfte wie der Videoüberwachung – diese Frage grundsätzlich mit Ja beantworten.

Sie werden also auch nach Ihrem Rücktritt aktiv in der FDP sein?

Ich werde mich «aktiv» im Hintergrund halten. Wie es sich für einen ehemaligen Amtsträger ziemt.

Hanspeter Gass

Hanspeter Gass wurde am 19. März 2006 in die Basler Regierung gewählt. Zwei Jahre später musste er in den zweiten Wahlgang. Im November 2011 gab er überraschend seinen Rücktritt bekannt. Von 1986 bis zu seinem Amtsantritt war Hanspeter Gass Geschäftsführer der Vorsorge-Stiftung der Theatergenossenschaft Basel, von 2001 bis 2006 Grossrat und Vizepräsident der FDP. Gass kehrt auch nach seiner Regierungszeit zum Theater Basel zurück: Die Regierung wählte ihn letzten November in den Verwaltungsrat. Der 57-Jährige lebt mit seiner Frau in der Nähe der Universität Basel und hat einen erwachsenen Sohn.

Muss ein Polizeidirektor ein harter Typ sein, muss er durchgreifen, die Konfrontation suchen, um akzeptiert zu werden? Sie haben das Image eines Softies.

Konsequentes Handeln ist zweifellos eine empfehlenswerte Eigenschaft für einen Polizeidirektor, aber auch Umsicht und Sinn für das Machbare sind ratsam. Schauen Sie: Ich führe seit bald sieben Jahren eines der anspruchvollsten Departemente unseres Kantons mit rund 2000 Mitarbeitenden. Damit dürfte die von Ihnen kolportierte Meinung, dass ich als Softie gelte, wohl berichtigt sein.

«Ich bin ein Politiker und kein Zauberkünstler in einem Tingeltangel.»

Hat es Sie geärgert, immer mit Ihrem Vorgänger Jörg Schild verglichen zu werden?

... oder an Pensioniertentreffen mit Karli Schnyder? Nein, gewiss nicht. Ich bin ich, und kopiert werden in meinem Departement sinnvollerweise nur Akten und andere Papiere.

Haben Sie nie mit dem Gedanken gespielt, das Departement zu wechseln?

Nein. Das Justiz- und Sicherheitsdepartement ist und bleibt ein faszinierendes Departement.

Was soll von Ihrer Regierungszeit in Erinnerung bleiben?

Dass sich sicherheitspolitische Diskussionen trotz ihrer hohen Emotionalität differenziert und sachlich führen lassen – und dass die Stimmberechtigten dies in Urnengängen auch honorieren. Exemplarisch dafür die Sicherheitsinitiative, die ich mit 55 Prozent gewonnen habe. Ein klares Volksverdikt, ob man es wahrhaben will oder nicht!

Freuen Sie sich darauf, die Amtszeit von Baschi Dürr zu beobachten?

Ich freue mich darauf, gelegentlich bei einer Flugreise das Wolkenspiel von oben zu beobachten. Mein Nachfolger Baschi Dürr wird genügend andere Beobachter haben – da braucht er mich nicht auch noch.

►✉ tageswoche.ch/+bchrb

Anzeige

www.hieber.de

Zum Start
ins neue Jahr
gibt es bei uns

10%
auf
alles*

Nicht jedes Sonderangebot,
nicht jede Preisermäßigung ist
für alle Kunden passend.
Bei uns können Sie sich
Ihre Angebote selbst aussuchen.
Für jeden Einkauf, den Sie bei uns
vom 07.01. bis 12.01.2013 tätigen,
erhalten Sie 10% Rabatt auf alles*.

Für jeden Einkauf erhalten Sie
einen Warengutschein in Höhe
von 10% Ihres Einkaufsbetrages,
den Sie bis 31.01.2013
in allen Hieber's Frische Centern
einlösen können.

...geh'
lieber
gleich zu
Hieber

*ausgenommen: Tabakwaren,
Zeitschriften, Lotto, Bistros und Pfand.
Eine Barauszahlung der Gutscheine
ist nicht möglich.

Abgabe nur in haushaltsüblichen Mengen • Solange Vorrat reicht • Inhalt vorbehalten

Hieber's Frische Center



Ein Quartier wartet auf seine Belebung

Leere Läden, leere Plätze – das Vorzeigeprojekt ProVolta ist auch drei Jahre nach seiner Vollendung eine unbelebte Zone. Für die Planer kein Grund zur Selbstkritik.
Von Simon Jäggi



Kopfschüttelnd sitzt Kantonsbaumeister Fritz Schumacher in einem Besprechungszimmer des Basler Baudepartements gegenüber vom Basler Münster. «Ich denke, es ist nicht der Zeitpunkt, um die Situation schlechtzureden und zu sagen, es hat nicht funktioniert. Auch wir haben uns gewünscht, dass der Prozess etwas schneller in Gang kommt, dass das soziale Feld etwas schneller zum Leben erwacht und die Attraktivität des Raumes genutzt werden kann. Da liegt das Potenzial heute noch brach.» Der Städtebau sei eine Marathon-

disziplin und nur schwierig planbar. Unterschiedliche Faktoren entscheiden darüber, wie rasch sich ein Quartier entwickle. Drei Faktoren seien zentral: die Anbindung an den öffentlichen Verkehr, der Mietermix und die Strategie der Investoren.

Lebendiger städtischer Ort?

Nach dem Bauabschluss der Nordtangente-Autobahn wuchs im äusseren St. Johann in Rekordzeit ein neues Stück Stadt. Unter Federführung des Kantons entstanden innert drei

Jahren rund 300 Wohnungen im oberen Preissegment und knapp 40 Verkaufs- und Gewerbeflächen. Das Stadtentwicklungsprojekt trägt den Namen ProVolta. Voltamitte, Voltazentrum, Voltawest heissen die drei markantesten Neuerungen, seit ihrer Fertigstellung 2010 bestimmen die drei wichtigen Gebäude das neue Stadtbild zwischen dem Bahnhof St. Johann und dem Voltaplatz. Nach Abschluss der Bauarbeiten sprach Kantonsbaumeister Schumacher von einem Vorzeigestück, er erhoffte sich einen lebendigen städtischen Ort.

Die ehemals verkehrsüberlastete Voltastrasse sollte sich in einen lebendigen Boulevard verwandeln, der neu gestaltete Vogesenplatz zu einer einladenden Verkehrsdrehscheibe mit Sitzbänken, Brunnen und Begrünung werden.

Heute, drei Jahre nach Bauabschluss, hinkt die Realität den Visionen von damals in manchem Punkt hinterher. Das Quartier entwickelt sich nur zögerlich. Während fast alle Wohnungen vermietet sind, steht ein Grossteil der Parterre-Ladenflächen immer noch leer, hinter den Fensterfronten



Hier passt noch nicht alles zusammen: Die Wohnungen im neuen Stadtteil rund um den Vogesenplatz sind voll, aber urbanes Leben mit attraktiven Läden und Bars findet hier nicht statt.
Foto: Jonas Schaffter



hängen noch lose Kabel von den Decken, an den Wänden stapeln sich übriggebliebene Isolierplatten. Im Voltazentrum warten 1000 Quadratmeter Verkaufs- und Dienstleistungsfläche auf einen Mieter. Die Grundversorgung ist sichergestellt: Coop, Apotheke, eine Bank und eine Postfiliale. Innovative Nutzungen und Kleingewerbe finden sich jedoch kaum. Eine Café-Betreiberin auf dem Vogesenplatz musste mangels Kundschaft vor einigen Wochen schliessen, nebenan verkauft eine Kleider-Boutique Massanzüge. Geöffnet hat das Geschäft nur

freitags und samstags, die anderen Tage rentierten nicht, erklärt der Storemanager. «Von den Mietern in den neuen Gebäuden sieht man wenig.» Er habe den Eindruck, diese bewegten sich hauptsächlich zwischen Wohnung und Tiefgarage.

Noch markanter ist der Leerstand im Gebäude Voltamitte: Innert drei Jahren sind eine Kindertagesstätte und eine Apotheke eingezogen, seit einigen Wochen bereitet ein Moneytransfer seine Eröffnung vor. Sechs weitere Flächen, insgesamt 1300 Quadratmeter, stehen leer. Die Bele-

bung des neuen Quartiers kommt von ausserhalb. Skater und Parkour-Akrobaten nutzen regelmässig die Beton-Elemente auf dem Vogesenplatz. Samstags stellen zwei, drei Marktverkäufer ihre Gemüsestände auf. Wenn das Wetter stimmt, entsteht am Rand des Platzes zudem ein improvisierter Flohmarkt. Familien mit Migrationshintergrund verkaufen auf ausgebreiteten Decken Gebrauchsgegenstände und Skurrilitäten. Von den Mietern aus den Neubauten, berichten auch diese Verkäufer, zeige sich kaum jemand.

Gabi Hangartner verfolgt die Veränderungen im St. Johann seit vielen Jahren. Die Baslerin doziert an der Hochschule Luzern Soziale Arbeit am Institut für Soziokulturelle Entwicklung und veröffentlichte vor einigen Jahren ein Buch mit dem Titel «Urbanes Trendquartier oder gespaltener Sozialraum?», in dem sie das St.-Johann-Quartier unter die Lupe nahm. Vollbesetzte Wohnungen, leere Gewerbeflächen, ein kaum genutzter öffentlicher Raum, wie passt das zusammen? «Das ist der berühmte Graben, wie er sich in vielen aufgewerteten Quartieren zeigt. Die Mieterkonstellation spielt da eine Rolle. Es stellt sich die Frage, ob die neu zugezogenen Leute überhaupt Lust und Zeit haben, sich auf das Quartier einzulassen und etwas mitzugestalten.»

In den drei Volta-Gebäuden wohnen viele Arbeiter der benachbarten Pharma-Industrie. Das Gebäude Voltazentrum wirbt explizit mit seiner Nähe zum Novartis-Campus («Near the Campus») um neue Mieter, auf vielen Klingelschildern stehen asiatische und englische Namen. Familien wohnen in den drei Neubauten wenige, die überwiegende Mehrheit der Mieter sind Arbeiter, gut ausgebildet mit überdurchschnittlichem Einkommen. Das Quartierbild wie der Mietermix habe sich mit dem Bau der Nordtangente stark verändert, erklärt Hangartner. «Viele Hinterhofnutzungen sind verschwunden, auch Künstlerateliers. Früher wurde das Quartier durch das Kleingewerbe belebt.»

Warten auf die S-Bahn

Wieder im Baudepartement bei Kantonsbaumeister Fritz Schumacher und dem Projektverantwortlichen Thomas Waltert. Einen Grossteil ihrer Hoffnungen setzen die beiden Stadtplaner auf den öffentlichen Verkehr. «Die S-Bahn muss sich weiterentwickeln. Der Bahnhof St. Johann ist noch weit von dem entfernt, was er eigentlich leisten könnte», so Schumacher. Zu den Stosszeiten verkehrt gerade mal stündlich eine S-Bahn

zwischen dem Bahnhof SBB und dem St. Johann. Grundvoraussetzung für einen dichteren Bahnverkehr ist ein Ausbau der Schieneninfrastruktur. Bis dahin könnte es aber noch bis zu 20 Jahre dauern.

Hinter den Fenstern hängen lose Kabel von der Decke.

Hoffnungen setzt Waltert auch auf die Menschen vor Ort: «Ideen und Engagement, um das Quartier zu beleben, müssen mitunter von den Bewohnern und Gewerbetreibenden im Quartier kommen.» Und was für eine Quartiernutzung wünscht man sich? «Eine normale», sagt Schumacher, um nach kurzer Pause anzufügen: «Im Vordergrund steht die Versorgungsqualität, vom Kiosk über die Apotheke und allem, was man im Wohnumfeld braucht und will. Also nichts Hochgestochenes. Wir erwarten keine neue Designermeile, das war nie die Perspektive.»

Mario Röss, Präsident des Neutralen Quartiervereins St. Johann, ärgert sich gerne über den neuen Quartierteil. «Oh je. Sie meinen dieses Gebäude, das aussieht wie ein Bunker?» Es erstaunt ihn nicht, dass die Mieter auf sich warten lassen. «Wenn die Ladenflächen in der Freien Strasse günstiger sind als hier, dann stimmt doch etwas nicht.» Die Gebäude seien funktionell, das sei aber alles. Um die Belebung des neuen Stadtteils voranzutreiben, fehlten seinem Verein die Kapazitäten. «Wir konnten mit Mühe und Not im St.-Johann-Park ein Café initiieren. Wir haben nicht genügend Kräfte, uns auch um den Vogesenplatz zu kümmern.»

Den Projekten der Stadtentwicklung in seinem Quartier steht er grundsätzlich kritisch gegenüber. Das einzige vernünftige Projekt im

Umfeld des Vogesenplatzes sei der Verein Stellwerk. Im ehemaligen Bahnhofsgebäude können junge Kreative und Start-ups zu günstigen Preisen Ateliers mieten, unter demselben Dach befinden sich ein Restaurant und ein Dampfbad. In kurzer Zeit hat sich dort ein enges Netzwerk gebildet, das weit über das Quartier hinaus strahlt.

Auch Schumacher lobt die Entwicklung des Stellwerks. Startergewerbe und attraktive Zwischennutzungen sieht er ohnehin als Schlüssel zum Erfolg des Quartiers. Doch bei der Frage, wie die drei Volta-Gebäude genutzt werden sollen, habe der Kanton wenig mitzureden. Nachdem das Projektierungsverfahren und die Bauarbeiten abgeschlossen sind, haben jetzt die Investoren das Sagen.

«Ich finde es bedauerlich, dass der Eigentümer wartet, bis jemand die Miete zahlt, die er in den Inseraten ausgeschrieben hat», klagt der Kantonsbaumeister. «Die Chance, die Entwicklungen mit Startergewerbe voranzubringen, beispielsweise mit einem Showroom von jungen Designern, wird zurzeit einfach nicht genutzt.» Immerhin drei Zwischennutzungen gibt es bereits. Auf einer leeren Ladenfläche findet ein Lagerverkauf statt, auf einer weiteren Ladenfläche stehen auf dem staubigen Boden Ölgemälde zum Verkauf. Und auch die Kindertagesstätte dient als Übergangslösung.

Investoren haben das Sagen

Der Bau Voltamitte, wo der Leerstand am markantesten ist, gehört dem Lebensversicherer Swiss Life. Der Projektverantwortliche steht für ein Gespräch nicht zur Verfügung, stattdessen gibt ein Medienverantwortlicher knapp Auskunft und spricht von einer «Strategieanpassung».

Zur Kritik des Kantons will das Unternehmen keine Stellung nehmen. Swiss Life mache keine Einschränkungen bei der Auswahl ihrer Mieter, Büro- und Praxismutzungen seien ebenso möglich wie die Vermietung

als Ladenfläche. Einen Zeitraum, bis wann die Flächen besetzt werden können, will der Medienverantwortliche nicht nennen. Nur so viel lässt er sich entlocken: Die Entwicklung gehe langsamer als erhofft.

In grossen Massstäben denken

Der Projektverantwortliche Thomas Waltert lässt sich von der harzigen Entwicklung des neuen Stadtteils nicht beeindrucken. Die drei Volta-Gebäude seien die ersten Bausteine einer grösseren Entwicklung.

Waltert denkt gerne in grossen Massstäben. Von den Gemüsehändlern auf dem Vogesenplatz weiss er ebenso wenig wie von den Flohmarktverkäufern. Er hat das Grossprojekt Basel Nord im Auge, das Industrieareal im Norden des Bahnhofs St. Johann gilt als potenzielles Entwicklungsgebiet. «Im Norden der Stadt liegen heute unsere Entwicklungsflächen.»

Bei der Nutzung der Gebäude hat der Kanton wenig mitzureden.

Das ist eine Riesenchance. In einigen Jahrzehnten werden wir von einer neuen Stadt sprechen können und nicht nur von drei Häusern an der Voltastrasse. Das ist die Perspektive, wo wir hingehen.»

Also taugt dieser erste Baustein als Vorzeigeprojekt, Herr Schumacher? Nochmals kommt das Gespräch auf die Investoren. «In Zukunft macht es Sinn, darüber nachzudenken, Bodenpolitik von Beginn an mit Planungs politik zu verknüpfen.» So, dass die Stadt Grundeigentümerin bleibe und stärker mitentscheiden könne, wohin die Reise geht. «In der jetzigen Situation», sagt Schumacher, «fehlt uns ein starker Hebel.»

► tageswoche.ch/+bcicq

Anzeigen



TAGE DER OFFENEN TÜR | 18. - 27. 1. 2013
STEINER SCHULEN REGION BASEL
www.steinerschulen-regionbasel.org



BILDUNGSZENTRUM kvBL
 Reinach, Muttenz, Liestal.

Beweisen Sie es.
 Fachkompetenz ist nachweisbar. Zum Beispiel mit unserem Nachdiplom Projektmanagement – eidg. anerkannt.

Mehr auf
bildungszentrumkvbl.ch/nachdiplom

Bildungszentrum. Aufwärts, bitte.

Matter passte nicht zur neuen BKB

Hans Rudolf Matter verliess die Basler Kantonalbank nicht auf eigenen Wunsch. Bankratspräsident Andreas Albrecht wollte den CEO schon länger loswerden.
Von Renato Beck

Es war ein Abgang in Ehren, sofern ein solcher bei dieser Sachlage überhaupt möglich ist. Hans Rudolf Matter, CEO der Basler Kantonalbank (BKB), hatte zur Medienkonferenz geladen – am 23. Oktober letzten Jahres. Der Chef stand hin, hielt seinen Kopf in die Kameras und übernahm Verantwortung nach dem für die BKB peinlichen Anlagebetrugsskandal.

Die von der Bank eingesetzte ASE Investment AG hatte BKB-Kundengelder über 100 Millionen Franken verschwinden lassen. Die BKB hatte nach dem Stand der Dinge nichts davon bemerkt. Jetzt laufen Strafuntersuchungen gegen die ASE, die Finma ermittelt gegen die Bank.

«Auch wenn ich keine direkte Schuld trage, bin ich als Chef dennoch verantwortlich. Ich treffe den Entscheid, als CEO zurückzutreten, nach reiflicher Überlegung», sagte Matter – und ging auf Ende Jahr. Die BKB hatte die gewünschte Wirkung erzielt: Monatelang war ihren Entscheidungsträgern, Matter und Bankratspräsident Andreas Albrecht, vorgeworfen worden, die skandalträchtigen Verfehlungen in der Bank aussitzen zu wollen. Nun handelte Matter und nahm den Dank Albrechts mit auf den Weg nach draussen.

Zum Rücktritt gedrängt

Heute betont die BKB noch immer, dass Matter keine Nachhilfe brauchte, um die Konsequenzen zu ziehen. Dagegen spricht einiges. Laut gesicherten Informationen der TagesWoche drängte Albrecht Matter wochenlang zum Rücktritt. Einen Tag vor der entscheidenden Sitzung im Bankrat, als Albrecht dem Gremium den Abgang Matters unterbreitete, war der LDP-Grossrat bei der Basler Regierung. Dort holte er sich grünes Licht für den Rücktritt seines CEO. Widerspruch gab es nicht, die Regierung war froh, Matter loszuwerden.

Es war Albrechts Entscheid, nicht der des Bankrats. Dort werden wichtige Geschäfte kaum mehr diskutiert. In den Sitzungen selber zeige sich Albrecht dominant, Debatten wüрге er ab, und oft stelle er das Gremium vor vollendete Tatsachen, heisst es. Auch über die Zukunft Matters durfte der Bankrat nicht diskutieren.



Hans Rudolf Matter (l.) trat nicht freiwillig als BKB-CEO zurück: Andreas Albrecht (r.) legte ihm den Rücktritt nahe. Foto: Michael Würtenberg

Albrecht, als Anwalt in der Kanzlei von Ueli Vischer tätig, lässt sich nichts anmerken, auch zu Matters Abgang will er sich nicht mehr äussern. Doch er putzt die Bank gründlich durch. Matter war die letzte grosse Altlast ausserhalb des Bankrats. Auch dort wird bereinigt: Bei der Erneuerungswahl durch den Grossen Rat im Februar treten drei Mitglieder nicht mehr an.

Seit Albrecht im Frühling 2009 zum Bankratspräsidenten gewählt wurde, trieb er die Erneuerung der BKB voran. Er musste die brandgefährliche Expansionsstrategie seines Vorgängers Willi Gerster möglichst rasch beenden. Die BKB war unter Gerster in existenzielle Nöte geraten.

Tief im Schwarzgeld-Strudel

Die von Gerster geschaffene Zürcher Aussenstelle der Bank agierte ohne Hemmungen, sie nahm steuerflüchtige US-Kunden der UBS selbst dann noch dankbar auf, als die US-Steuer-

behörden die UBS bereits ins Visier genommen hatten. Die BKB war tief in den Schwarzgeld-Strudel geraten. Sie schlittert wohl nur knapp an einer Klage vorbei, die Verhandlungen mit den US-Behörden laufen noch.

Der Zürcher Ableger wurde abgestraft, mehrere Mitarbeiter, darunter der Leiter, mussten gehen. Doch Albrecht musste mehr tun, um die eigene Klientel und die Basler Politik davon überzeugen, dass nun eine neue Mentalität herrscht. Und er musste es den USA so schwer wie möglich machen, die BKB als besonders ruchlose Bank ins Zentrum ihrer Kampagne gegen den Schweizer Finanzplatz zu rücken.

Die US-Kunden wurden im Eiltempo aus der Bank geworfen, das Private Banking seit 2011 umgebaut. Die Bank will sich neu entwerfen. Damit keiner mehr lacht, wenn er den BKB-Slogan «fair banking» sieht.

Matter passte nicht in diese Erneuerung. Er war noch von SP-Mann Willi Gerster auf den Chefessel befördert

worden. Und er hatte verheerende Fehler begangen, hatte den Zürchern freie Hand gelassen, solange nur die Rendite stimmte und die Bank wuchs.

Der zwar unangenehme, aber vergleichsweise unbedrohliche ASE-Skandal bot Albrecht nun die Gele-

Keiner soll mehr über den BKB-Slogan «fair banking» lachen.

genheit, Matter zum Rücktritt zu bewegen, ohne die politischen Risiken einzugehen, die ein Abgang wegen der US-Affäre in sich geborgen hätte.

Einen nicht unbedeutenden Nebeneffekt hatte die Entscheidung auch: Damit dürfte Albrecht seine Wiederwahl als Bankratspräsident gesichert haben.

► tageswoche.ch/+bchro

Beginn einer neuen Ära

Bis jetzt wird im Baselbieter Wahlkampf fast nur über Namen geredet. Dabei gäbe es Interessanteres: die Sachpolitik. Ja, tatsächlich: ideologiefreie Sachpolitik – und das im Baselbiet.

Von Michael Rockenbach



Thomas Weber – der Regierungskandidat der Baselbieter SVP, der sich auch für neue Ideen offen zeigt. Foto: Michael Würtenberg

Nussbaumer bei der SP – klar. Sonst: Weber, de Courten, Ryser, Straumann, allenfalls Wenger bei der SVP.

Viel ist in den vergangenen Tagen über mögliche Kandidaten für die Regierungswahl vom 3. März gesagt und geschrieben worden. Den Parteien ging es dabei eigentlich weniger um die einzelnen Namen als um ihre eigenen Machtansprüche. Und je länger sich die Bürgerlichen uneinig waren, desto eher schien die Wahl gelaufen zu sein – gegen sie und für Eric Nussbaumer (SP), der sich schon seit Monaten auf die Gelegenheit freut, endlich, endlich Regierungsrat zu werden und den finanziell angeschlagenen Kanton zu retten.

Gefährlich werden könne ihm nur noch ein Mann, sagten auch bürgerliche Politiker: Nussbaumer selbst, der Populäre, aber eben auch Impulsive und etwas gar Selbstsichere. Gut möglich, dass der Twitter-Neuling noch irgendeine Dummheit verbreitet; die 140 Zeichen reichten bequem, um eine Karriere zu zerstören. Vorbilder dafür gibt es ja schon mehr als genug.

Allein darauf vertrauen wollen die Bürgerlichen aber offenbar doch nicht. Darum hat die SVP-Spitze die Kandidatenkür – entgegen früherer Ankündigungen – nicht der Parteiversammlung vom 17. Januar überlassen, sondern Mitte Woche selbst entschieden: Thomas Weber (51) soll es am 3. März für die SVP richten.

Weber – der andere SVPler

Damit kann die schon tausendfach totgesagte BüZa (Bürgerliche Zusammenarbeit) einmal mehr auferstehen – wie schon so häufig, wenn es im Baselbiet wieder einmal um irgendeinen Posten geht. Denn Weber ist ein Politiker, mit dem die FDP und die CVP gut leben können. Strikt in Finanzfragen und freundlich im Ton. Ein «moderater SVPler» eben, wie jetzt überall gesagt wird.

Da ist die CVP auch gerne bereit, die politische Mitte bereits wieder zu verlassen, die sie vor ein paar Monaten noch selbst erfunden hat. Das ist möglicherweise ein schlauer Zug im Hinblick auf die Gesamterneuerungswahlen 2015, bei der die alte Bande sicher nicht schaden wird. Eher un schön ist die neuste Wende der CVP dagegen für die Grünliberalen und ihren Kandidaten Gerhard Schafroth, der nun ziemlich einsam in der Politlandschaft steht.

So läuft die ganze Wahldebatte auf einen interessanten Zweikampf hinaus. Für Weber spricht, dass das Baselbiet traditionell eher bürgerlich ist. Gegen ihn seine fehlende Bekanntheit. Und der Schlamassel, den die Bürgerlichen in den vergangenen Jahren mit ihrer Finanzpolitik angerichtet haben. Vor diesem Hintergrund

wird es Weber schwer haben, dem Volk zu erklären, warum das Baselbiet weiterhin eine bürgerliche Regierungsmehrheit braucht.

Vielleicht ist das alles aber gar nicht so wichtig. Vielleicht ist viel wichtiger, was sich ebenfalls in dieser Woche im Haus der Wirtschaft, Sitzungszimmer Nummer 1, abgespielt hat. Christoph Buser, Direktor der Wirtschaftskammer und FDP-Landrat, hat dort am Montag neue Studien zu Salina Raurica vorgestellt, der Branche, die sich zum wichtigsten Wirtschaftsgebiet im Kanton entwickeln soll. Oder besser gesagt: sollte.

Der Wirtschaftskammer gehts um die Sache – das ist neu.

Trotz grosser Pläne hat die Baselbieter Regierung in den vergangenen Jahren nämlich auch in Salina Raurica nur sehr wenig zustande gebracht. Und Buser nannte am Montag auch die Gründe dafür: schlechte Organisation und mangelnde Bereitschaft in Vorinvestitionen für Strassen.

SVP-Nationalrat Thomas de Courten hat ihn wegen ähnlichen Äusserungen zu Salina Raurica früher schon einmal «Kommunist» geschimpft, aus grundsätzlichen Vorbehalten gegen staatliche Interventionen und damit auch gegen Vorinvestitionen. Aber das ist Buser egal, weil er sich in erster Linie für den Kanton interessiert und nicht für irgendwelche Ideologien.

Der höchste Vertreter der Wirtschaftskammer macht also Sachpolitik und übt Kritik, auch an der bürgerlichen Regierung – unter dem früheren Direktor, dem allmächtigen Hans Rudolf Gysin, hätte es so etwas nie gegeben. Dafür war er viel zu sehr Taktiker. Und dafür ging es ihm viel zu sehr um Posten für die Seinen, die Bürgerlichen.

Ebenso neu ist, dass sich ein SVPler positiv über Gemeindefusionen äussert – so wie Thomas Weber im Gespräch mit «Onlinereports». Bis jetzt sprachen im Baselbiet fast nur linke, grüne und Mittepolitiker davon, dass viele Gemeinden zu klein seien für all die Aufgaben, die sie eigentlich übernehmen müssten.

Natürlich kann man von Buser und Weber nun sagen, sie würden sich mit ihren neuen Ideen einfach etwas wichtig machen.

Man könnte es aber auch positiv sehen und zum Schluss kommen, dass die Zeit der Ideologen abläuft – auch wenn sich in diesem Wahlkampf noch einmal die alten Fronten zeigen. Links gegen rechts. SP gegen BüZa.

► tageswoche.ch/+bcjhh



Einst liessen Superreiche aus aller Welt ihre Privatjets in Basel vergolden – doch die besten Tage der Flugzeugausstatter liegen weit zurück. Foto: zVg

Die goldenen Jahre sind vorbei

Massenentlassungen, Konkurse und Auftragsflauten – die Ausstatter von Privatjets in Basel haben es schwer.

Von Matthias Oppliger

Neben den üblichen Reisenden geht am EuroAirport in Basel/Mulhouse seit vielen Jahren eine ganz andere Klientel ein und aus. Verschiedene Unternehmen bieten hier unter Begriffen wie «Completion» und «Maintenance» einen Service an, der mit Rucksacktouristen oder Warteschlangen vor dem Check-in wenig gemein hat. «Completion» meint den Innenausbau von Privat- und Geschäftsflugzeugen, «Maintenance» deren Wartung.

Die bedeutendsten Anbieter dieser Dienstleistungen in Basel sind AMAC Aerospace und Jet Aviation (JA); beide Unternehmen haben Schweizer Wurzeln. JA befindet sich seit 2008 jedoch in den Händen des amerikanischen Konzerns General Dynamics.

Die Flugzeugausstatter locken Kunden aus der ganzen Welt nach Basel, im privaten Segment stammen diese vorwiegend aus dem Nahen Os-

ten und Russland. Das Geschäft ist lukrativ, die Aufträge schlagen oft mit einem höheren zweistelligen Millionenbetrag zu Buche.

Schlechte Aussichten

Die Perspektiven in diesem Luxusgeschäft sind allerdings schon länger nicht mehr die besten – die Krisenstimmung der Luftfahrtbranche macht auch vor dem Premiumsegment nicht Halt. In dieser Woche musste die Lufthansa Technik Switzerland (LTSW) bekannt geben, dass die Existenz des Unternehmens akut gefährdet ist und die Entlassung aller übrig gebliebenen 60 Angestellten nicht mehr länger ausgeschlossen werden kann.

Bereits im letzten Frühjahr sah sich die LTSW gezwungen, 220 Personen zu entlassen. Aus dem Geschäft mit den Privatjets hat sich die LTSW

schon lange zurückgezogen. Ein Kenner der Branche, der allerdings nicht mit Namen in der Zeitung stehen mag, glaubt zu wissen, weshalb sich die LTSW im lukrativen Markt der Wartung von Privatflugzeugen nie etablieren konnte. Die Belegschaft der LTSW sei technisch zwar auf einem guten Stand gewesen, habe aber über keine eigene Verkaufsorganisation verfügt. Deshalb sei die LTSW darauf angewiesen gewesen, von der deutschen Muttergesellschaft Aufträge zugeschanzt zu bekommen.

Dies sei viel zu wenig geschehen, wie ein ehemaliger Mitarbeiter gegenüber der TagesWoche klagt. Man habe die meisten Aufträge direkt in Deutschland erledigt, die Tochter sei zu kurz gekommen.

Aber auch der Konkurrenz geht es nicht besser. Jet Aviation beispielsweise hatte seit 2009 jährlich Massenentlassungen zu vermeiden; von ihren einst knapp 1900 Angestellten musste bis heute jeder Dritte gehen. Gemäss Marketingchef Heinz Aebi habe der Stellenabbau vor allem den Bereich Innenausbau betroffen. Optimistischer beurteilt er den Bereich Wartung, hier habe man den Betrieb neu strukturiert, um den Kundenbedürfnissen besser gerecht zu werden.

Den Überblick über die Entlassungen im Raum Basel hat das Amt für Wirtschaft und Arbeit. Amtsleiter Hansjürg Dolder bestätigt, dass im Bereich der Flugzeugwartung in den letzten Jahren grosse Entlassungswellen stattfanden. Der Blick zurück zeigt: Zu den besten Zeiten, 2009, waren am EuroAirport rund 2300 Personen im weiteren Sinne mit der Wartung von Flugzeugen beschäftigt. Heute, drei Jahre später, sind es 600

Leute weniger. Dolder gibt aber zu bedenken: «Dieses Geschäft ist sehr volatil und dank der Globalisierung unglaublich wettbewerbsintensiv.» Die Finanzkrise habe sich besonders im Bereich der Luxusgüter bemerkbar gemacht.

Die grosse Ausnahme am EuroAirport stellt AMAC dar, diese befindet sich seit der Gründung durch ehemalige Manager von Jet Aviation auf einem strammen Erfolgskurs. Erst im letzten September hat AMAC ihren dritten Hangar eröffnet und mit 150 neuen Stellen einen Teil der Massenentlassungen der Konkurrenz auffangen können.

Gemäss dem Brancheninsider sei das Geschäft mit reichen VIP und ihren Flugzeugen stark von persönlichen Beziehungen geprägt. Es sei deshalb nicht verwunderlich, dass sich die Aufträge von Jet Aviation zu AMAC verlagert haben, schliesslich

Die Frankfurter Zentrale liess das Basler Geschäft links liegen.

sei mit den ehemaligen Führungsleuten auch ein ganzes Netzwerk zur neuen Konkurrenz abgewandert. Die vielen Entlassungen seien überdies darauf zurückzuführen, dass 2009 massive personelle Überkapazitäten bestanden hätten. Zu viele Unternehmen hätten sich am lukrativen Geschäft beteiligen wollen, obwohl dieses rückblickend offensichtlich bereits maximal ausgereizt gewesen sei.

► tageswoche.ch/+bcjgx

Bankgeheimnis und EU-Beziehungen sind Tabuthemen in der Schweizer Politik

Wer redet, hat verloren



Von Urs Buess

Blinzeln» ist ein Gesellschaftsspiel, allerdings etwas aus der Mode gekommen. Es gab viele Varianten, die eine ist die: Es sitzen ein paar Leute an einem Tisch. Jemand sagt: «Blinzeln wir.» Man schaut einander in die Augen. Irgendwann fixieren sich zwei, und dann gehts darum: Wer blinzelt zuerst? Der Blinzler scheidet aus. Das ist ganz lustig. Man muss nicht viel reden.

Wer zuerst blinzelt, ist erledigt. Eine Art Poker ohne Karten – wie gesagt, etwas aus der Mode gekommen. In modernerer Form erlebt es in der Politik allerdings ein Comeback, leicht abgeändert zwar: Wer zuerst redet, hat verloren.

Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf zum Beispiel. Zum Ab-

schluss ihres Präsidentsjahres hat sie Bilanz gezogen und einen kleinen Ausblick gewagt. Ganz leise tönte sie an, was im Prinzip alle wissen, die sich mit der Sache beschäftigen: Dass man sich in der Schweiz ernsthaft Gedanken darüber machen muss, im Bankenwesen den Informationsausgleich mit den Steuerbehörden anderer Länder einzuführen. Was nichts anderes bedeutet als das Ende des Bankgeheimnisses. Nein, nein, so deutlich hat sie es nicht gesagt, aber ihre Andeutung war schon zu viel.

Widmer-Schlumpf hat nur leicht geblinzelt respektive geredet und schon wurde sie durch die Mangel gedreht. Die freisinnige Parteispitze machte auf entsetzt und wollte ihr umgehend das Steuerdossier entziehen, die SVP-Steuerpolitiker widersprachen ebenso heftig. Widmer-Schlumpf – die Landesverräterin.

Hartnäckig in den Köpfen

Es scheint Tabu zu geben, die ein Politiker nur unter Inkaufnahme des Risikos, sich selbst abzuschliessen, brechen darf. Das Bankgeheimnis gehört ganz gewiss dazu, auch wenn es faktisch gar nicht mehr existiert, da es die Banken selbst abgeschafft haben: Schliesslich sind es illoyale Bankangestellte, die mit dem Verkauf

von Steuer-CDs laufend das Geheimnis verraten. Das Bankgeheimnis existiert nur noch in den Köpfen realitätsferner Politiker. Dort umso hartnäckiger. Darum: Wem das politische Überleben wichtig ist, der rede nicht. Nicht über das Bankgeheimnis ...

... und schon gar nicht über Europa. Über die EU. Über den bilateralen Weg. Denn: Die Schweiz will eigen-

Alle schweigen, und das Land tappt in EU-Fragen im Dunkeln.

ständig bleiben, hat den bilateralen Weg zum Königsweg erklärt, und das soll die EU zur Kenntnis nehmen. Das ist die Botschaft, die sich in den Schweizer Köpfen festsetzen soll.

Auch wenn sich die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Verflechtungen in Europa unterdessen so weiterentwickelt haben, dass es völlig unabhängige Länder gar nicht mehr gibt. Möglicherweise ist es mittlerweile auch so, dass man gewisse Regeln und Gesetze zwischen der Schweiz und den 27 Ländern der EU aufeinander abstimmen sollte. Denkbar ist auch, dass die EU keine Lust hat, mit der Schweiz über ein Stromabkommen zu diskutieren, wenn die Eidgenossen sich weigern, in bereits bestehenden Verträgen das sich ändernde EU-Recht zu akzeptieren.

Darüber spricht man nicht

Das ist alles möglich, denkbar und wahrscheinlich – aber darüber spricht man nicht. Der Wirtschaftsminister nicht, der Aussenminister nicht, die anderen Bundesräte schon gar nicht. Johann Schneider-Ammann hat zu Beginn seiner Amtszeit, Anfang 2011, im Bundesrat darüber diskutieren wollen, unter welchen Umständen und wie man neue EU-Gesetze übernehmen sollte, welche Bestandteil von bestehenden bilateralen Verträgen sind. Er sprach von einem institutionellen Rahmenabkommen, das mit der EU auszuhandeln sei.

Seine Absicht ist an die Öffentlichkeit gedrungen, und dem Wirtschaftsminister wurde umgehend Willfährigkeit gegenüber den EU-Vögten vorgeworfen. Er setze die schweizerische Souveränität aufs Spiel, hiess es. Seither schweigen er und seine Regierungskollegen, und wenn sie trotz-

dem etwas sagen, dann etwa dies: Die EU sei zu Diskussionen bereit. Zu Diskussionen worüber? Das wissen wir nicht so genau, denn wer als Erster auch nur schon andeuten würde, dass die Schweiz in anstehenden Verhandlungen gewisse Konzessionen machen muss, hat verloren. Alle schweigen, und das Land tappt in EU-Fragen im Dunkeln.

Kaum ein namhafter Politiker äussert sich über die Auswirkungen, die eine automatische Übernahme von EU-Recht auf die Schweiz hätte. Keiner darüber, was es bedeutete, hart zu bleiben gegenüber der EU-Forderung, und das Land tappt in EU-Fragen im Dunkeln. Reden ist Landesverrat ...

Spielball anderer Länder

Es gibt gewisse Parallelen zum Bankgeheimnis. Bundesrat und die Mehrheit der eidgenössischen Parlamentarier wiederholten noch laut und markig, das Bankgeheimnis sei unverhandelbar, als es bereits unterhöhlt und löchrig war. Sie tun es zum Teil noch heute, obwohl es das Ausland faktisch abgeschafft hat. Die souveräne Schweiz ist zum Spielball anderer Länder geworden. Zu spät hat sie reagiert, hat sie Lösungen präsentiert – nur gerade mit Grossbritannien und Österreich konnte sie Steuerabkommen abschliessen. Zu lange haben jene geschwiegen, die das Unheil kommen sahen – aus der Angst heraus: Wer redet, ist politisch tot.

Im eben angebrochenen Jahr dürfte – so sind Signale aus Brüssel zu deuten – das Verhältnis zur EU zu einem wichtigen Thema werden. Verhandlungen über Stromabkommen, institutionelle Rahmenabkommen, Personenfreizügigkeit, neue Kohäsionszahlungen stehen bevor.

Was die Schweiz anbieten könnte, wo Konzessionen wohl unausweichlich sind, was wir dafür gewinnen würden – darüber redet niemand. Wer es als Erster tut, ist ein Defätist, der die schweizerische Souveränität aufs Spiel setzt. Doch wenn alle schweigen, können auch keine konstruktiven Lösungen gefunden werden. Denn diese erarbeitet man im Diskurs. Wer nicht schweigen kann, schadet der Heimat, hiess es im Kalten Krieg. Heute schadet der Heimat, wer sich nicht zu reden traut.

► tageswoche.ch/bcirl

Anzeige



Heinz Sauer & Michael Wollny

Sonntag, 13. Januar 2013, 19.15 Uhr
Leonhardskirche Basel

Heinz Sauer: Tenorsaxofon. Michael Wollny: Piano
Eintritt: 24.-/16.- | Abendkasse ab 18.45 Uhr
Bar des bird's eye jazz club
im Anschluss geöffnet

bird's eye **offbeat** **FORUM**
für zeitfragen

Der Rahmen war dem Anlass und seinem Publikum angemessen. Ein «hervorragendes» Pilzrisotto, zweierlei Würstchen, gefüllte Fastenwähe, Käseküchlein. Dazu Prosecco, Wein, Bier – ein ganz «formidables» Buffet sei das gewesen am traditionellen «Pfyfferli»-Empfang des Arbeitgeberverbands Basel von dieser Woche, sagte ein Besucher am Tag darauf.

Etwas weniger formidabel wurde von einigen wenigen Gästen (man ist ja weitgehend unter sich) die Begrüssung von Teddy Burckhardt empfunden.

Die Gegner der Initiative lassen kaum ein Fettnäpfchen aus.

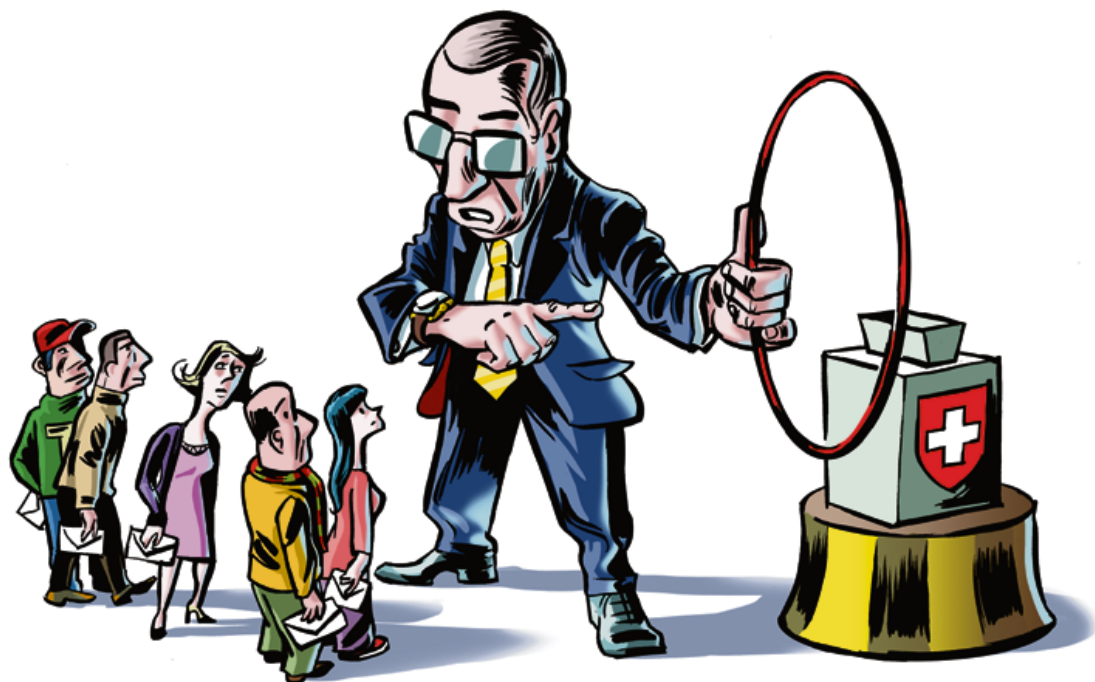
den. Der Vize-Präsident des Arbeitgeberverbandes sprang kurzfristig für Präsident Marc Jaquet ein und nutzte die Ansprache, um eine kleine Brandrede gegen die Abzocker-Initiative zu halten, über die am 3. März abgestimmt wird. Seine Rede gipfelte in folgendem Satz, der der TagesWoche per Mail auch vom Arbeitgeberverband bestätigt wurde: «Am 3. März treten also nicht politische Parteien gegeneinander an, sondern das ganze Politikestablishment gegen die Staatsbürger und Herrn Minder als Robin Hood – eine Herausforderung!»

«Nur peinlich»

Ein unmöglicher Satz, beispielsweise für Patrick Hafner, SVP-Grossrat und an diesem Abend Gast des Arbeitgeberverbands. Er habe sich überlegt, einen Gastbeitrag unter dem Titel «Die Arroganz der Mächtigen» zu verfassen. Die Ansprache sei typisch gewesen für die Art und Weise, wie die Wirtschaft im Allgemeinen und Economiesuisse im Speziellen mit der Bevölkerung umspringe. «Ihre Haltung ist: Wir wissen, wie es läuft, und wir werden es jetzt auch noch dem dummen Stimmbürger beibringen.»

Hafner hat noch keine abschliessende Meinung zur Abzocker-Initiative. Zum Abstimmungskampf der Wirtschaftsverbände hingegen schon: «Der ist einfach nur peinlich.»

Auf der Gegenseite wird der millionenteure Abstimmungskampf von Economiesuisse genüsslich verfolgt. «Wir müssen nur jeden Tag die Zeitung aufschlagen, um vom nächsten Fehler unseres Gegners zu lesen. Die sind hochnervös», sagt Claudio Kuster, Mitinitiator der Abzocker-Initiative. Viele Peinlichkeiten haben die Wirtschaftsverbände bis heute tatsächlich nicht ausgelassen. Sie haben Studenten als falsche Leserbriefschreiber engagiert, wollten anscheinend



Bitte einmal richtig abstimmen, liebes Völklein. Bild: Michael Meister

Vor dem dummen Volk wird gewarnt

Im Kampf gegen die Abzocker-Initiative ist den Wirtschaftsverbänden jedes Mittel recht – auch der Aufruf an Politiker, gemeinsam gegen den Stimmbürger zu kämpfen.

Von Philipp Loser

nend Jungparteien für Standaktionen kaufen, besetzten alle möglichen Internet-Domains der Gegenseite.

Und auch der Bundesrat mischt munter mit. Im Abstimmungsbüchlein wirbt er etwas gar penetrant für den indirekten Gegenvorschlag (die Folge ist eine Stimmrechtsbeschwerde von Thomas Minder) und auch Wirtschaftsminister Johann Schneider-Ammann weibelt bei jeder Gelegenheit gegen die Initiative, obwohl sie sein

Departement gar nicht betrifft. All das – bis hin zur Ansprache von Teddy Burckhardt – zeige die grosse Diskrepanz zwischen den Eliten und der Bevölkerung, sagt Claudio Kuster. Gewissen Leuten fehle es schlicht an Respekt. «Aber wenn man in einer Umfrage so kurz vor der Abstimmung mit 30 Prozentpunkten hinten liegt, dann agiert man halt nicht mehr sehr besonnen.»

Auch der Basler Wirtschaftsminister Christoph Brutschin war am Emp-

fang des Arbeitgeberverbands. Er sagt: «Die Aussage von Burckhardt war gewagt, ich hätte sie so nicht gemacht.» Aber noch wichtiger: Solche Aussagen können kontraproduktiv sein. Brutschin gehört zu jenem kleinen Teil der SP, der sich gegen die Initiative stellt. «Es ist richtig, dass Abzocker thematisiert werden. Aber die Initiative kann nicht halten, was sie verspricht.» Vielmehr treibe sie den Kapitalismus auf die Spitze und öffne beispielsweise mit der einjährigen Amtsdauer für Verwaltungsräte den «Heuschrecken» das Tor in die Unternehmen.

Ein «Missverständnis»

Teddy Burckhardt selber spricht übrigens von einem «Missverständnis». Er sei halt kein Politiker und rede so, wie ihm der Schnabel gewachsen sei. «Was ich sagen wollte, war: Es braucht nun einen Brückenschlag von Wirtschaft und Politik zum Mann auf der Strasse.» Diesem «Mann auf der Strasse» fühle er sich verpflichtet. «Der Stimmbürger ist sich heute nicht richtig bewusst, welchen Schaden er mit dieser Initiative anrichten kann.»

Support erhält er von Balz Stückelberger, Geschäftsführer des Arbeitgeberverbands der Banken in der Schweiz. Man müsse gegen ein weitverbreitetes Bauchgefühl bei den Stimmbürgern antreten. «So gesehen fand ich es richtig, dass Teddy Burckhardt klar und unmissverständlich auf die Gefahren dieser Initiative hingewiesen hat.»

► tageswoche.ch/bcjbmf

Ein Minus, das fast alle freut

Die Schweiz ist das einzige Land in Europa mit negativer Jahreststeuerung. Der Spass wird von kurzer Dauer sein.
Von Alexandra von Ascheraden



Kostentreiber: Erdölprodukte wie Benzin, Diesel und Heizöl haben den grössten Einfluss auf die Preisentwicklung. Foto: Keystone

Wie immer im Januar wird dieser Tage die jährliche Teuerungsrate bekanntgegeben. Bleibt es bei der Prognose des Bundesamtes für Statistik (BFS) vom Dezember, wird sie bei minus 0,7 Prozent liegen. Damit wäre die Teuerung in der Schweiz seit 14 Monaten rückläufig. Die Jahresteuering ist der wichtigste Indikator für die Beurteilung der Geldwertstabilität (Inflationsrate). Sie wird aber auch in Miet- und Pachtverträgen verwendet, um die Kosten der Teuerung anzupassen. Doch wie wird diese Rate eigentlich ermittelt?

Das BFS erstellt dafür den Landesindex der Konsumentenpreise anhand eines «Warenkorbes» mit den 50000 Artikeln, die in der Schweiz am häufigsten nachgefragt werden. Dazu gehören Lebensmittel, Kleidung, Post-

dienste, Pauschalreisen, Energie sowie viele andere Güter und Dienstleistungen. Dafür werden an den immer gleichen Stellen die Preise der immer gleichen Artikel erhoben.

Tablet statt Klemmbrett

Das klingt einfacher, als es ist. Bei Kleidern etwa darf nur Wollpulli mit Wollpulli verglichen werden. Ist dem Pullover einer bestimmten Marke plötzlich ein Polyester-Anteil beige-mischt, muss im selben Laden ein gleichwertiger reinwollener Ersatz gesucht werden.

Seit wenigen Jahren erhebt das BFS einen Teil der Preise flächendeckend mithilfe der Scannerdaten von Migros, Coop, Manor und Volg. Bis vor einem Jahr wurden die übr-

gen Preise noch monatlich per Klemmbrett und Bleistift von gut 40 Preiserheberinnen direkt vor Ort in den Läden notiert. Dann stellte man auch im BFS auf die Moderne um. Seitdem kommen Tablets zum Einsatz. Was nicht für alle eine Erleichterung war. Reto Müller, Produktionsleiter Landesindex der Konsumentenpreise (LIK) im BFS: «Nicht wenige der Preiserheberinnen klagten plötzlich über Muskelkater, nachdem sie fünf Stunden lang mit dem Tablet durch den Laden gegangen waren.»

Was genau in den Warenkorb hineinkommt und wie es gewichtet wird, bestimmt eine Stichprobenerhebung. Pro Jahr werden 3000 Haushalte nach dem Zufallsprinzip ausgewählt. Diese führen einen Monat lang ein detailliertes Haushaltsbuch mit sämtlichen Ausgaben.

Steigende Preise registrieren wir stärker als Preissenkungen.

Bei der Einführung des Warenkorbes 1922 machten Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke 57 Prozent des Haushaltsbudgets aus. 2012 waren es nur noch 10 Prozent. Grösster Posten im aktuellen Warenkorb ist «Wohnen und Energie» mit einem Anteil von 26 Prozent. Den grössten Einfluss auf die Preisentwicklung haben die Erdölprodukte. Die Preise werden in elf Regionen erhoben. Die Zürcher Preise werden im Index mit 20,4 Prozent am stärksten gewichtet. Es folgen Bern mit 14,8 Prozent und Basel mit 14,4 Prozent.

Die Teuerung des Basler Index der Konsumentenpreise (BIK) war seit November 2011 durchgehend rückläufig. Das letzte Mal konnte eine solche Entwicklung in Basel 1959 beobachtet werden, die aber nur neun Monate anhielt. Kuno Bucher vom Statistischen Amt Basel-Stadt erklärt: «Die negative Teuerungsrate verdanken wir der Frankenstärke. So sind beispielsweise die Autopreise beträchtlich gesunken.» Dazu kommt die neue Konkurrenz durch die Grossverteiler aus dem Ausland und der technische Fortschritt bei der Unterhaltungselektronik.

Wenn trotzdem der eine oder andere das Gefühl hat, es werde alles

teurer, so liegt das gemäss Bucher an der «wahrgenommenen Inflation»: «Konsumenten registrieren Preissteigerungen stärker als Preissenkungen. Der Preisaufschlag an der Tankstelle bleibt im Gedächtnis haften – nicht aber die Tatsache, dass Technikprodukte wie Fernseher oder PCs im Vergleich zu früher massiv günstiger geworden sind.»

Die Schweiz als Ausnahme

LIK-Produktionsleiter Reto Müller betont: «In Europa ist die Schweiz das einzige Land mit negativer durchschnittlicher Jahresteuering. Der Schnitt in der Eurozone wird voraussichtlich bei einem Plus von etwa 2,5 Prozent liegen.»

Für 2013 und 2014 erwartet das BFS bereits wieder einen Anstieg auf je +0,2 Prozent. «Die Preissenkungen kamen vorrangig in der zweiten Hälfte 2011 zustande. 2012 war dagegen recht konstant», erklärt Müller. «Da für die Berechnung der durchschnittlichen Jahresteuering zwei Jahresmittel verglichen werden, führte dies 2012 zu einem negativen Wert. Das dürfte sich aber bereits 2013 wieder ändern.»

Preistreiber sind zurzeit zum Beispiel Benzin und Diesel sowie einige administrierte Preise, die der Staat festlegt oder bewilligt, etwa Gas, Fernwärme, Zigaretten, Bildung oder der öffentliche Verkehr. Kurz: Das Minus vor der Zahl wird 2013 schnell verschwunden sein.

► tageswoche.ch/+bchqx

Was drin ist im Korb

Nur wenige Artikel wurden von der Einführung des Index im Jahr 1922 bis heute im Warenkorb verfolgt. Dazu gehören Ruchbrot, Milch, Zucker, Kartoffeln oder Eier. Sportschuhe werden seit 1966 erfasst. 1993 wurde der Personalcomputer aufgenommen, zudem Gartenwerkzeuge, die Miete von Parkplätzen und der Bezug von Fernwärme. Bei der grossen Revision im Jahr 2005 flog einiges aus dem Korb, was über Jahrzehnte zum normalen Verbrauch gehörte: Rosenkohl, Tapeten, VHS-Video-recorder, Sofortbildkameras oder Friteusen. 2010 wurde Fritieröl aus dem Warenkorb gestrichen. Dafür kamen zum Beispiel Rapsöl, Antipasti, Elektrofahrräder, die Haushaltshilfe der Spitex und spiegellose Systemkameras neu hinein.

JA

«Rahmenbedingungen müssen stimmen»



René L. Frey

Professor für Nationalökonomie an der Uni Basel bis 2004

Dem Wachstum geht es wie dem Geld. Viele Leute stehen beidem – aus einer höheren moralischen Warte – skeptisch bis ablehnend gegenüber. Sie sind dann aber doch über beides froh. Den Nutzen realisiert man nämlich erst, wenn die Wirtschaft stagniert und das Geld beim Einzelnen, beim Staat, bei den Investoren usw. fehlt.

Unter Wirtschaftswachstum verstehen wir Ökonomen die längerfristige Zunahme von Wertschöpfung und Einkommen einer Volkswirtschaft, sinnvollerweise je Einwohner. Positiv ist das Wirtschaftswachstum vor allem aus drei Gründen:

1. Mit wachsendem Einkommen steigt, wie Statistiken zeigen, die Zufriedenheit der Leute, ausgeprägt in armen oder schrumpfenden Volkswirtschaften, etwas schwächer in reichen Ländern wie der Schweiz.

2. Neue gesellschaftliche Bedürfnisse können leichter befriedigt werden. Sozialpolitische, ökologische und viele andere Massnahmen lassen sich aus dem Einkommenszuwachs finanzieren. Fehlt dieser, gibt es zwangsläufig mehr Verlierer, und die wehren sich in der Regel vehement.

3. Der in der heutigen globalisierten Welt sich beschleunigende Strukturwandel kann leichter bewältigt werden kann.

Wirtschaftswachstum ist allerdings nur dann positiv, wenn es – um einen modernen Begriff zu verwenden – «nachhaltig» ist, also den eigenen Erfolg nicht gefährdet. Die gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen müssen stimmen. Die Schweiz steht dank direkter Demokratie, Föderalismus, Marktwirtschaft und Rechtsstaat diesbezüglich zwar nicht makellos da, schneidet aber im internationalen Vergleich gut ab, so dass das Wirtschaftswachstum die Wohlfahrt der Bevölkerung erhöht. Zumindest war dies in der Vergangenheit der Fall, sonst würden sich die Schweizerinnen und Schweizer in Umfragen nicht zu den Glückseligsten der Welt zählen.

Die Wochendebatte

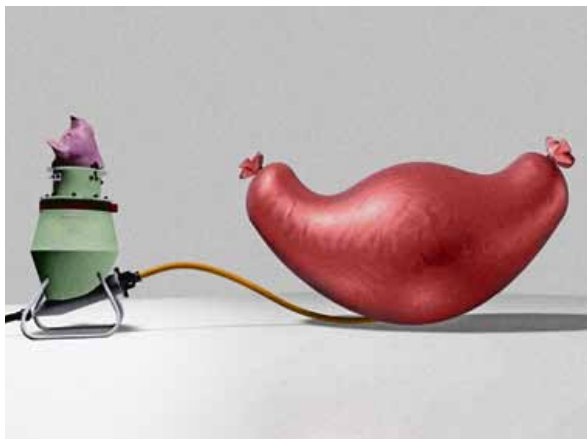


Bild: Lukas Gloor, Replikant.ch

Muss unsere Wirtschaft weiter wachsen?

Für viele Ökonomen galt und gilt: Eine stetig wachsende Wirtschaft ist zwingend nötig, um Prosperität und soziale Sicherheit zu bewahren. Lange Zeit hatte das Konzept des wirtschaftlichen Wachstums den Status eines Dogmas. Wer es öffentlich hinterfragte, wurde als Träumer qualifiziert.

Doch kann die Strategie des Wachstums um jeden Preis auch ihr Versprechen halten?

Die Schuldenkrise, der zunehmende Raubbau an der Natur, die immer knapper werdenden Ressourcen bei gleichzeitigem Anstieg der Weltbevölkerung lassen immer mehr Forscher am Wachstumsdogma zweifeln. Einige fordern einen «New Green Deal», einen ökologischen Umbau der Gesellschaft, mit einer starken Rolle des Staates. Weniger grosse Technikoptimisten behaupten, dass «Wohlstand ohne Wachstum» möglich sei. Kapitalismuskritiker wiederum fordern gar eine Anti-Wachstums-Strategie, weil die entfesselte Marktwirtschaft die Zerstörung der Umwelt antreibe. Welches ist der richtige Weg?

Diskutieren Sie mit: tageswoche.ch/wochendebatte

Brauchen wir 2022 Olympische Winterspiele?

Die Wochendebatte vom 4. Januar:

Es fehlt etwas der Glaube, dass es tatsächlich möglich ist, Olympische Winterspiele bescheidener zu organisieren als in den letzten Jahrzehnten, da jeder Austragungsort den vorhergehenden überragen wollte. Alle Beteuerungen der Olympia-Befürworter, in Graubünden nur das Notwendigste neu zu bauen und auf Bestehendes zurückzugreifen, nützten nichts. Die Angst, dass dem Staat und damit dem Steuerzahler nach Abschluss der Spiele die Rechnung für Defizite präsentiert wird und die internationalen Sportverbände und Fernsehgesellschaften grossartig abkassieren, überwiegt bei den Kommentaren und beim Abstimmungsverhalten der Leserschaft. Nur 21 Prozent der Stimmenden befürworteten die Olympischen Spiele 2022 in Graubünden, 79 Prozent sagen Nein.

NEIN

«Die Wirtschaft wächst auf Pump»



Hanspeter Guggenbühl

Freier Journalist und Autor von Fachbüchern

Schon die Frage liefert die Antwort: Eine Wirtschaft, die wachsen «muss», ist nicht frei. Unsere Wirtschaft sollte die Freiheit erlangen, nicht wachsen zu müssen. Denn der Wachstumszwang, den die meisten Ökonomen und Politikerinnen der heutigen Wirtschaft zuordnen, hat keine Zukunft. «Wer in einem begrenzten Raum an unendliches Wachstum glaubt», so erkannte der US-Ökonom Kenneth E. Boulding, «ist entweder ein Verrückter oder ein Ökonom.»

Unser Planet ist nicht nur begrenzt. Er wird bereits übernutzt. Der Naturverbrauch überschreitet weltweit das Mass, das die Natur regenerieren kann, um den Faktor 1,5. Der ökologische Fussabdruck der Schweiz ist heute sogar vier Mal so gross wie ihre ökologische Kapazität. Wir zehren von den Vorräten. Unsere Wirtschaft wächst auf Kosten der Natur, also auf Pump.

Ökonomen wenden hier ein, das Wachstum der Wirtschaft bemesse sich nicht an Material, sondern an Geld. Auch ein «immaterielles» oder «qualitatives Wachstum» sei möglich.

Der Gedanke ist gut, aber die Wirklichkeit ist anders. Die Statistiken belegen: Je stärker die Wirtschaft wächst, desto stärker wachsen tendenziell der Ressourcenverbrauch und die Umweltbelastung, sei es in Form von Rohstoffplünderung, Bodennutzung oder CO₂-Ausstoss. Forschung und Technik können die Effizienz des Naturverbrauchs zwar steigern. Doch die wachsende Menge frisst die Effizienzsteigerung immer wieder auf, sei es beim Bauen, Transport oder Energiekonsum.

Die Wirtschaft der meisten Industrieländer wächst auch finanziell auf Pump. So steigt die Staatsverschuldung in den USA und in der EU seit Jahren stärker als das BIP. Die Zeche für diese Spirale aus Wachstum und Verschuldung müssen spätere Generationen bezahlen. Eine Umkehr tut not: Politik und Wissenschaft haben die Aufgabe, eine Wirtschaft zu gestalten, die ein gutes Leben ohne Wachstum sichern kann. Das ist nicht einfach, aber unumgänglich.

«Messe Basel will ein neues Parkhaus bauen», tageswoche.ch/+bcicjb

Städtebaulich schlechte Lösung

Die Messe wollte das Parkhaus nicht in ein Neubauprojekt einbeziehen, weil die Kosten für ein neues, unterirdisches Parkhaus mit 60 bis 80 Millionen Franken zu hoch seien, weil sich keine zusammenhängende Ausstellungsfläche ergäbe und auch ein «dornenreiches» (Zitat Bericht BRK) Bewilligungsverfahren hätte durchgestanden werden müssen. Hätte die Messe damals auf die städtebaulich schlechte Lösung der Querung und des Verlustes eines Platzes verzichtet, würde sie heute nicht mit dem Abbruch des bestehenden und dem Neubau eines unterirdischen Parkings mit Hotel und Wohnungen kommen.

Robert Schiess

«Irrationaler Widerstand gegen zentrales Waffenregister», tageswoche.ch/+bcgxc

Waffenparadies Schweiz?

In der wieder neu entflammten Debatte fehlt mir weitgehend ein wichtiger weiterer Aspekt: die Stellung der Schweiz als Waffeneinkaufsparadies in Westeuropa. Was sich bei Kriminellen in weiten Teilen des Kontinentes längst herumgesprochen hat, scheint hierzulande immer noch ein Tabuthema zu sein. Das Thema sollte endlich in seiner Ganzheit ehrlich thematisiert werden. Dann würde schnell klar werden, dass es nicht darum geht, ein paar Jägern oder Sportschützen ihre Beschäftigung zu verbauen, sondern kriminelles Handeln auf dem halben Kontinent zu erschweren.

R Abed

«Unterschiedlich lange Ferien dank Harnos», tageswoche.ch/+bcgiq

Nicht nachvollziehbar

Es ist nicht nachvollziehbar, dass für Lehrerweiterbildungen Unterrichts-

Leserbriefe an die Redaktion



Leserbrief der Woche

von Leonhard Burckhardt zu «Brauchen wir die Olympischen Winterspiele 2022?»,

tageswoche.ch/+wochendebatte

Aus Unterländersicht gibt es einen weiteren Grund, der gegen Olympische Winterspiele in der Schweiz spricht. Laut NZZ vom 4. Januar erwartet der Verwaltungsratspräsident der Rhätischen Bahn, der Bündner CVP-Ständerat Stefan Engler, dass die Investitionen für den öffentlichen Verkehr in den veranstaltenden Regionen durch den Bund «priorisiert» würden. Das heisst aber logischerweise doch wohl nichts anderes, als dass diese für die übrigen Regionen «posteriorisiert» behandelt werden müssten, was wiederum bedeutet, dass die knappen Mittel für die Bahninfrastruktur Gefahr laufen, nicht dort eingesetzt zu werden, wo sie jetzt am dringendsten benötigt werden, nämlich in den Agglomerationen, wo Bahnen, Busse und Bahnhöfe bereits jetzt aus allen Nähten platzen.

tage ausfallen. Es gibt nun wirklich genügend Schulferien, an deren Anfang oder Ende die entsprechenden Weiterbildungen für Lehrkräfte eingeplant werden können. Man stelle sich einmal vor, wir stünden wegen Weiterbildungen am 3. und 4. Januar vor geschlossenen Migros-Filialen oder Spitälern.

Andi Meyer

«Und plötzlich stellt sich dann diese Frage...», tageswoche.ch/+bcecu

Das tut gut

Ich möchte es nicht versäumen, mich für diese tollen Texte zum Jahresende zu bedanken! Die Auswahl ist breit und originell, sodass die Leserin auch wieder mal Standpunkte liest, die sie sonst nicht «gesucht» hätte im heutigen Medienschwung, wo man sich wirklich durchforsten muss :-). Das tut gut. Aber der Beitrag von Ivan Ergic hat mir halt doch so richtig aus dem Herzen gesprochen und ich hoffe, immer wieder von diesem intelligenten, wissensdurstigen wie auch sehr weise hinterfragenden jungen Mann lesen zu können in der TagesWoche!

Britte Sahin

«Jähes Ende einer Reise ins Glück», tageswoche.ch/+bcbhj

Richtigstellung

Ein bedauernswerter Fehler ist uns in der Jahresendausgabe unterlaufen, in der verschiedene Autorinnen und Autoren über den «Sinn des Lebens» geschrieben haben. In den Angaben zur Autorin Elisabeth Kopp stand, dass sie als Bundesrätin habe zurücktreten müssen, nachdem sie ihren Mann darauf aufmerksam gemacht hatte, «dass gegen eine Firma, in deren Verwaltungsrat er sass, ermittelt würde». Richtig ist, dass nie gegen die betreffende Firma ermittelt wurde. Der damalige Bundesanwalt war überzeugt, dass die Firma Shakarchi Trading AG restlos sauber war, was sich später bestätigte. (ubu)

TagesWoche
3. Jahrgang, Ausgabe Nr. 2
WEMF-beglaubigte Auflage:
22'580 Exemplare
Gerbergasse 30, 4001 Basel
Kooperation:
«La Cité» (Genf),
«The Guardian» (London),
«Der Freitag» (Berlin)

Herausgeber
Neue Medien Basel AG

Redaktion
Tel. 061 561 61 61
redaktion@tageswoche.ch

Abo-Service:
Tel. 061 561 61 61
abo@tageswoche.ch

Verlag
Tel. 061 561 61 61
verlag@tageswoche.ch

Geschäftsleitung
Tobias Faust

**Verlagsassistentz/
Lesermarkt**
Martina Berardini,
Andrea Obrist

Redaktionsleitung
Urs Buess, Remo Leupin

Redaktionsassistentz
Béatrice Frefel,
Esther Staub

Redaktion
David Bauer, Renato Beck,
Yen Duong, Karen N. Gerig,
Annabarbara Gysel
(Praktikantin), Tara Hill,
Maris Hubschmid
(Praktikantin), Christoph
Kieslich, Matieu Klee,
Marco Krebs, Philipp Loser,

Amir Mustedanagic,
Matthias Oppliger,
Florian Raz,
Michael Rockenbach,
Martina Rutschmann,
Peter Sennhauser,
Dani Winter, Monika Zech

Bildredaktion
Nils Fisch,
Hans-Jörg Walter,
Michael Würtenberg

Korrektorat
Noëmi Kern,
Martin Stohler,

Dominique Thommen,
Andreas Wirz

Layout/Grafik
Carla Secchi,
Petra Geissmann,
Daniel Holliger;

Anzeigen
Kurt Ackermann
(Leiter Werbemarkt),
Cornelia Breij, Lukas Ritter,
Tobias Gees

Druck
Zehnder Druck AG, Wil

Abonnemente
Die TagesWoche erscheint
täglich online und jeweils am
Freitag als Wochenzeitung.
1 Jahr: CHF 220.-
(50 Ausgaben);
2 Jahre: CHF 420.-
(100 Ausgaben);
Ausland-Abos auf Anfrage.
Alle Abo-Preise verstehen
sich inklusive
2,5 Prozent Mehrwertsteuer
und Versandkosten
in der Schweiz.

Bei der Umgestaltung der Pensionskasse Basel-Stadt sollen die Kosten nicht nur auf die Versicherten abgewälzt werden

Jetzt ist der politische Wille gefordert



Von Emmanuel Ullmann*

Das soeben begonnene Jahr ist nicht nur das erste des neu zusammengestellten Grossen Rates, es ist auch voraussichtlich das Jahr einer grösseren Veränderung für die Pensionskasse Basel-Stadt (PKBS). Der Verwaltungsrat arbeitet an einer Revision – allein schon deshalb, weil neu nach Bundesrecht eine öffentlich-rechtliche Vorsorgeeinrichtung nicht sowohl Beiträge als auch Leistungen im Gesetz definieren darf.

Doch die Revision wird voraussichtlich auch andere Neuerungen mit sich bringen. Erwartet wird eine Umstellung vom Leistungs- auf das Beitragsprimat. Ausserdem könnte auch das ordentliche Rentenalter angehoben werden (heute 63 Jahre). Der Primatwechsel kann dabei so ausgestaltet werden, dass das Leistungsziel bei der Pensionierung gleich bleibt. Es braucht jedoch den politischen Willen dazu. Das Beitragsprimat weist folgende Vorteile auf: Es kommt zu weniger Quersubventionierungen von jung zu alt, und das System ist transparenter und leichter erklärbar. Umgekehrt wird jedoch das finanzielle Risiko auf die Versicherten abgewälzt, indem schlechte Börsenjahre einen unmittelbaren Einfluss auf die Verzinsung des Altersguthabens ausüben. Will man den Primatwechsel vollziehen, werden kostenintensive Übergangsregelungen nötig sein.

Auch der technische Zinssatz, also der Zinssatz, mit dem das Alterskapital nach der Pensionierung rentieren muss, um die Rente finanzieren zu können, dürfte gesenkt werden. Heute beträgt er 4 Prozent, die notwendige jährlich zu erwirtschaftende Anlagerendite beträgt 4,6 Prozent. Will man sogar die Wertschwän-

kungsreserven der PKBS innerhalb von zehn Jahren voll äufnen, müssten jährlich sagenhafte 6,1 Prozent Rendite erwirtschaftet werden. Dass dies angesichts der sehr tiefen Zinsen für zehnjährige Bundesobligationen (rund 0,5 Prozent) kaum realistisch ist, steht ausser Frage. Senkt man den technischen Zinssatz um beispielsweise 0,5 Prozent, so bedeutet dies gemäss Faustregel eine Erhöhung des Vorsorgekapitals der Rentner um rund 5 Prozent (rund 275 Millionen Franken bei der PKBS).

Es ist falsch, einseitig Opfer von den Versicherten zu verlangen.

Allerdings stellt sich die Frage, ob eine Senkung um 0,5 Prozent ausreichen würde. Die grösste Pensionskasse der Schweiz, die Bundeskasse Publica, hat kürzlich angekündigt, ihren technischen Zinssatz auf 2,75 Prozent zu senken (in den reinen Rentnerkassen sogar auf 2,25 Prozent). Für die PKBS bleibt also viel zu tun.

Da alle Pensionskassen mit den gleichen Problemen zu kämpfen haben, könnte man meinen, dass entsprechende Lösungsvorschläge auch in der Politik im Fokus liegen. Weit gefehlt: In der politischen Diskussion sind weder die tiefen Zinsen noch die demographische Entwicklung das herrschende Thema – die fehlende Transparenz und die hohen Verwaltungs- und Vermögensverwaltungskosten finden mehr Beachtung.

So wurde im Rahmen der BVG-Strukturreform der Ruf nach mehr

Transparenz bei den Vermögensverwaltungskosten laut. Man hatte festgestellt, dass die in der Betriebsrechnung ausgewiesenen Kosten nur einen Bruchteil der tatsächlich anfallenden Kosten ausmachen, weil bei Investitionen in kollektive Anlagegefässe keine Rechnungen an Kunden verschickt, sondern die Honorare direkt vom Anlagevolumen abgezogen werden.

In der Folge verordnete der Bundesrat, dass Vermögensverwaltungskosten, die bei einer oder mehreren Anlagen nicht ausgewiesen werden können, im Anhang zur Jahresrechnung einzeln ausgewiesen werden müssen (Art. 48a Abs. 3 BVV 2).

Der in der Verordnung beschriebene Detaillierungsgrad wurde zu Recht von der Fachwelt als «administrativer Overkill» kritisiert, da damit weder die Transparenz steigt (es wird nach wie vor versteckte Vermögensverwaltungskosten geben), noch die Vergleichbarkeit der Kosten (jede Kasse investiert unterschiedlich). Steigen werden lediglich die allgemeinen Verwaltungskosten zur Eruiierung dieser Daten. Dies hielt jedoch den Bundesrat nicht davon ab, die Ordnungsänderung in Kraft zu setzen.

Liberal sieht anders aus

Mehr noch: Die neu geschaffene Oberaufsichtskommission hat in einer Weisung, die aktuell in der Anhörung ist, weitere Offenlegungsvorschriften vorgeschlagen, die weit übers Ziel hinausschiessen und keine gesetzliche Grundlage aufweisen.

Interessantes Detail am Rande: Sowohl das federführende Bundesamt für Sozialversicherungen als auch die Oberaufsichtskommission

waren zum Zeitpunkt der entsprechenden Gesetzestexte in FDP-Händen. Liberal sieht anders aus.

Schluss mit Wunschdenken

Die berufliche Vorsorge braucht Anpassungen – das ist klar. Gerade wir Parlamentarier sollten aber vom Wunschdenken abkommen, dass mehr Paragrafen und mehr (Schein-)Transparenz in allen Fällen besser sind. Gar nicht angesprochen wird bislang die finanzielle Rolle des Staates. Der Staat verlangt über Stempelsteuer, Immobiliensteuern und auch Mehrwertsteuern jährlich Millionen von den Vorsorgeeinrichtungen – Geld, das am Schluss den Rentnern fehlt. Unser Kanton Basel-Stadt ist sich nicht zu schade, zusätzlich noch Grundstücksteuern von juristischen Personen (und damit auch von Pensionskassen) zu verlangen – eine Steuer, die es ausser in Basel-Stadt sonst nur noch im Tessin gibt. Dies muss sich ändern.

Meiner Meinung nach ist es falsch, einseitig Opfer von den Versicherten zu verlangen. Veränderungen müssen solidarisch ausgestaltet sein, da müssen Arbeitgeber und Arbeitnehmer durch Beitragserhöhungen und Rentenverzicht, aber auch der Staat durch Steuerverzichte bei Vorsorgeeinrichtungen beitragen. Ich hoffe, dass in der Debatte um die PKBS die Gesamtsicht nicht verloren geht und über den Partikularinteressen stehen wird.

✉ tageswoche.ch/+bcirf

*Emmanuel Ullmann ist Leiter Buchhaltung und Controlling bei der Pensionskasse der UBS und Grossrat der Grünliberalen Basel-Stadt. Der Autor gibt an dieser Stelle seine persönliche Meinung wider.



Abgekühltes Verhältnis. Bundeskanzlerin Angela Merkel hat mittlerweile das Gefühl, Gott habe Philipp Röslers FDP nur geschaffen, um ihre CDU zu prüfen. Foto: Reuters

Panik bei den Liberalen

In Deutschland bangt die FDP um ihren Wiedereinzug in die Parlamente – in acht Tagen in Niedersachsen, im September bei der Bundestagswahl. *Von Heiner Hiltermann*

Am 20. Januar wählen die Niedersachsen ein neues Landesparlament – nicht weiter dramatisch, sollte man meinen. Niedersachsen ist unter den deutschen Bundesländern kein Schwergewicht wie Nordrhein-Westfalen, Bayern oder Baden-Württemberg.

Und doch schauen die politisch Interessierten gespannt nach Hannover, denn die Wahl dort gilt als Wegweiser für die Bundestagswahl im September. Die CDU könnte sich eigentlich beruhigt zurücklehnen. Sie steht in allen Umfragen so gut da wie lange nicht mehr. Kanzlerin Angela Merkel sonnt sich in der Gunst der Bundesbürger.

SPD-Spitzenkandidat Peer Steinbrück bemüht sich derweil vergeblich, die Fettnäpfchen zu meiden, die ihm überall genüsslich in den Weg gestellt werden. Nur die FDP macht der Union Sorgen. Merckels Koalitionspartner befindet sich in Umfragen im freien Fall

und würde derzeit sowohl in Niedersachsen als auch auf Bundesebene an der 5-Prozent-Hürde scheitern. Hatte die FDP bei der Bundestagswahl 2009 mit 14,6 Prozent ihr bisher bestes Wahlergebnis erzielt, liegt sie derzeit bei 4 Prozent. Die Liberalen zittern um ihre Pfründen, unter den Spitzenleuten ist im Kampf um den richtigen Weg ein Hauen und Stechen ausgebrochen.

Röslers Demontage

Gut zu beobachten war das am vergangenen Sonntag in Stuttgart. Dort, im Prunksaal des Staatstheaters, hält die FDP jedes Jahr am 6. Januar ihr Dreikönigstreffen ab. Die Partei nutzt die nachrichtenarme Zeit, um sich medienwirksam in Szene zu setzen. Das ist auch diesmal wieder gelungen, nur anders als sich das viele Liberale gewünscht hätten.

Inszeniert wurde die Demontage des Vorsitzenden Philipp Rösler, dem der drohende Absturz in die Bedeutungslosigkeit zur Last gelegt wird. Den «Dreikönigsmörder», wie Medien spotteten, gab Dirk Niebel, einst FDP-Generalsekretär unter Röslers Vorgänger Guido Westerwelle, heute Entwicklungshilfeminister im Kabinett von Angela Merkel.

Er sehe die FDP-Spitze falsch aufgestellt, klagte er. «Das ist, als wenn Jogi Löw den besten Aussenstürmer zum Torwart, den Torwart zum Libero und den Mittelstürmer zum Innenverteidiger machen würde», spottete er. Ein Trainer, der seine Mannschaft so aufstellt, ist nicht mehr lange im Amt. Und der Trainer der FDP ist Philipp Rösler, der Vorsitzende. Wenn es nach Niebel und seinen Getreuen geht, soll Rösler nach der Niedersachsenwahl an der FDP-Spitze abgelöst werden.

Den Guten gab in Stuttgart Rainer Brüderle, Chef der FDP-Bundestagsfraktion. Kämpferisch zählte er die Erfolge der FDP in der derzeitigen Bundesregierung auf: Senkung der Rentenbeiträge, Abschaffung der Praxisgebühr, Installation des Bundespräsidenten Joachim Gauck. «Wir haben die Union besser gemacht», lobte er seine Partei und riss seine Zuhörer zu Beifallsstürmen hin.

Brüderle bot sich als Nachfolger Röslers an, ohne diesen direkt anzugreifen. Ausgerechnet Brüderle wird so zum Hoffnungsträger der FDP, eine rheinländische Frohnatur, die bislang weniger mit politischen Inhalten punktete, sondern mit Einträgen ins «Guinness-Buch der Rekorde» – er versammelte Hunderte Weinköniginnen um sich – und mit seiner Trinkfestigkeit: Bei Harald Schmidt trat er unter dem Titel «Saufen mit Brüderle» auf, und

eines seiner Bonmots ist: «Zum Mittagessen trinke ich gerne ein Glas Wein, zum Frühstück nicht.» Für den 67-Jährigen ist es die letzte Chance, in der FDP ganz nach oben zu kommen.

Philipp Rösler reagierte erstaunlich gelassen auf die Inszenierung seiner Gegner. Er mahnte die Partei zur Geschlossenheit, monierte den Stil der Auseinandersetzung und hielt ansonsten eine wolkige Rede über Freiheit, Staat und Individuum. Das verbale grobe Schwert ist seine Sache noch nie gewesen, er hält es, um im Bild zu bleiben, lieber mit dem feinen Florett. Ohnehin scheint es mitunter, als wundere sich Rösler noch immer über die Rolle, die er plötzlich in der Bundespolitik spielt. Mit grossen Augen schaute er im festlich geschmückten Stuttgarter Theater in die Runde, als könne er kaum glauben, dass er dort eine der Hauptrollen spielte.

Putschist gegen Westerwelle

Röslers rasante Karriere war nicht vorgezeichnet. Der studierte Mediziner hatte lange gezögert, seine Fachausbildung zum Augenarzt einem Ministeramt in der niedersächsischen Landesregierung zu opfern. Nur wenige Monate blieb er in Hannover, dann wurde er im Herbst 2009 Ge-

sundheitsminister im schwarz-gelben Kabinett von Angela Merkel. Anfang 2011 schliesslich gehörte Rösler zu den Putschisten gegen Guido Westerwelle, unter dessen Führung der rasante Niedergang der FDP ja schon begonnen hatte. Er löste diesen im Mai desselben Jahres an der FDP-Spitze ab, wurde Wirtschaftsminister und Vizekanzler.

Schnell lernte er die Kehrseite des Ruhms kennen: Der 1973 in Vietnam geborene und von deutschen Pflegeeltern adoptierte Rösler sieht sich als Person des öffentlichen Lebens häufig rassistischen Anwürfen ausgesetzt, gegen die ihn auch sogenannte Parteifreunde nur unzureichend verteidigen: Wolfgang Kubicki, Vorsitzender der FDP in Schleswig-Holstein, lächelte nur, als Stefan Raab in seiner Sendung witzelte, Rösler würden angesichts der Umfragewerte «die Stäbchen aus der Hand» fallen.

Rösler hat aber auch selber zu seiner Demontage beigetragen. Seine politische Unerfahrenheit zeigte sich besonders deutlich bei der Suche nach einem Nachfolger für den unter Korruptionsverdacht geratene Bundespräsidenten Christian Wulff. Rösler und die FDP setzten Joachim Gauck durch. Doch statt den Coup still zu geniessen, machte sich Rösler in Talk-

shows über die Kanzlerin lustig. Seine Frau habe ihm vor dem Aufbruch ins Kanzleramt gesagt, er solle nicht mit einem Konsenskandidaten zurückkommen, «der Mitglied der CDU ist, mal bei der SPD gesprochen hat, artig den Müll trennt und mal ein Buch über Freiheit gelesen hat», spottete Rösler bei Markus Lanz. Die Kanzlerin war wenig erbaut über den Plauderer. Schon das Foto direkt nach der Kür Gaucks dürfte Merkel kaum gefallen haben: Sie selbst mit verkniffenem Mund neben Gauck, im Hintergrund Rösler, der sich ein vergnügtes Lächeln nur schwer verkneifen kann.

Sperrige Merkel

Merkel vergisst nicht, das muss Rösler jetzt leidvoll erfahren. Leihstimmen in Niedersachsen erteilt die CDU-Vorsitzende eine klare Abfuhr und versperrt Rösler so einen Ausweg aus der Misere, den die FDP schon öfter genommen hat. Leihstimmen sind eine Besonderheit im deutschen Wahlsystem: Ein grosse Partei, die über ihre Direktkandidaten bereits ihren Anteil an Parlamentssitzen erreicht, kann ihre Wähler dazu aufrufen, die Zweitstimme dem Koalitionspartner zu geben. Ironie der Geschichte: Röslers Karriere entscheidet sich dort, wo sie begonnen

hat: in Niedersachsen. Verfehlt die FDP den Einzug ins Landesparlament oder schafft sie es nur knapp, muss Rösler gehen. Ob er dann Bundesminister bleiben kann, ist fraglich. Röslers politische Zukunft ist so ungewiss wie die der FDP. Fakt ist, dass der Liberalismus in seiner konservativen Ausprägung längst in der CDU eine neue Heimat gefunden hat, in seiner ökologisch-menschenrechtlich orientierten Form bei den Grünen.

Röslers rasante Karriere war nicht vorgezeichnet.

Die FDP müsste sich neu erfinden, um weiter eine Existenzberechtigung im Parteienspektrum Deutschlands zu behalten. Mit dem gegenwärtigen Personal scheint das unwahrscheinlich. Offenbar hält auch die Kanzlerin nicht mehr viel von ihren Partnern. Auf dem Bundesparteitag der CDU Anfang Dezember in Hannover spottete Merkel: «Vielleicht hat Gott die FDP nur geschaffen, um uns zu prüfen.»

► tageswoche.ch/+bcjpy

Anzeige

Die App ist da!




Online-News und
Wochenzeitung.
Täglich neu vereint.






Beim Kauf eines iPad bei Ingenodata schenken wir Ihnen 3 Monate TagesWoche.

INTERVIEW



«Daten entwickeln ein Eigenleben»

Der Basler Datenschützer Beat Rudin sieht schwarz für die Privatsphäre. Wir werden zu «durchsichtigen Menschen, wenn wir nicht aufpassen», warnt er.
Interview: Martina Rutschmann, Fotos: Nils Fisch

Das Thema sei «nicht sexy», sagt Beat Rudin zu Beginn des Gesprächs. Aber bald ist klar: Er hat unrecht. Das Thema ist spannend, weil es alle Leute betrifft, und wir alle im selben Boot sitzen. Noch gibt es auf diesem Boot private Bereiche, doch die Technik entwickelt sich täglich weiter – und wir verlieren immer mehr von unserer Privatsphäre. Wenn es so weitergeht und wir nichts tun, werde das Private zum Luxusgut, sagt Beat Rudin. Deshalb sei es höchste Zeit für eine öffentliche Debatte.

Herr Rudin, werden wir hier in Ihrem Büro gefilmt?
 Ich hoffe es nicht.

Sie wissen es also nicht.
 Bei uns gibt es sicher keine Kameras, ich weiss aber nicht, ob am Nachbarhaus eine Kamera installiert ist.

Dann haben wir Glück, im Gegensatz zu Tausenden anderen: Wo werden in diesem Moment Menschen staatlich überwacht?
 In Basel-Stadt gibt es rund 1500 Videoanlagen, der grösste Teil davon in öffentlichen Verkehrsmitteln. Weitere Kameras befinden sich in Parkhäusern, Gefängnissen, bei Polizeiposten oder beim Spital. All diese Kameras erfüllen einen bestimmten Zweck.

Das tönt wie eine Rechtfertigung für staatliche Überwachung.
 Es ist eine Einordnung. Das Gesetz erlaubt Videoüberwachung, um Personen und Sachen vor strafbaren Handlungen zu schützen. Beim Liefereingang einer Spitalapotheke etwa soll verhindert werden, dass jemand sich einschleichen und Drogen stehlen kann, im Tram sollen Schlägereien verhindert werden.

Die Zahl der Kameras im öffentlichen Raum ist in Basel nicht so gross, wie es noch Regierungsrat Hanspeter Gass gefordert hatte. Das Parlament lehnte mehr Kameras ab.
 Ob man Kameras will, ist politisch zu entscheiden. Wir schauen, ob die gesetzlichen Voraussetzungen erfüllt sind und sorgen dafür, dass man sich

fragt, was eine Überwachung bewirkt. Oft passiert an überwachten Orten zwar weniger, dafür verlagert sich die Kriminalität ins Nachbarquartier. Das konnte man neulich beim Bahnhof in Luzern feststellen, wo die Kameras wieder abmontiert wurden.

Das Negative solcher Kameras ist also, dass sich Tatorte verschieben – und nicht, dass anständige Bürger gefilmt werden?
 Darüber muss in der Politik auch diskutiert werden. Es geht um Grundrechte, die der Staat schützen muss.

Kommende Woche wird in Basel ein Fall verhandelt, der dank Überwachungskameras überhaupt erst vor Gericht kam. Es handelt sich um Taschendiebstähle in FastFood-Restaurants. Was spricht gegen solche Überwachungen, wenn so Kriminelle überführt werden können?
 Das fällt zwar nicht in meinen Bereich, weil es nicht um staatliche Videoüberwachung geht. Doch auch hier stellt sich die Frage: Wie stark greifen wir in die Grundrechte von Menschen ein? Und zwar der Menschen, die in einem Fast-Food-Restaurant nichts stehlen wollen.

Wer nichts verbrochen hat, hat nichts zu befürchten.
 Das ist ein beliebtes Argument, es wird aber durch die Wiederholung nicht richtiger. Dann gibt es noch eine gesellschaftliche Seite: Verhalten Sie sich noch authentisch, wenn Sie wissen, dass Sie gefilmt werden? Mir hat ein Vater erzählt, dass er im Tram seinem Sohn den Arm nicht mehr um die Schulter legt, weil er Angst hat, als Pädophiler angesehen zu werden.

Ein aktuelles Beispiel aus Freiburg hat vergangene Woche Schlagzeilen gemacht: Auf Webcams wurden Personen erkannt.
 In Basel gibt es auch solche von staatlichen Stellen betriebene Webcams. Bei den von uns geprüften wird aber niemand erkannt...

Jemand kann mit dem Geliebten also sorglos dort entlangehen?

Das hängt vom Zusatzwissen des Beobachters ab. Wenn man jemanden aufgrund seiner auffälligen Kleidung identifizieren kann, ist es etwas anderes. Allerdings können Bilder der Webcams am Markt- oder Barfüsserplatz nicht herangezogen werden. Man sieht nur, ob es viele Menschen hat. Das ist kein Datenschutzthema.

Ganz im Gegensatz zu Autonummern-Scannern. Derzeit wird geprüft, ob in Basel-Stadt solche Scanner eingesetzt werden sollen – ein entsprechendes Fahrzeug besitzt die Polizei bereits.
 Der Unterschied zu den bisherigen Geschwindigkeitskontrollen besteht darin, dass dieses Gerät alle Autonummern aufnimmt und nicht nur zu schnell fahrende Autos fotografiert. Jede Nummer wird identifiziert und mit Daten abgeglichen – auch wenn überhaupt kein Verdacht besteht.

Es weiss also immer irgendjemand, wo ich wann durchfahre?
 Wenn ein solches System korrekt eingerichtet wird, weiss es nicht jemand, sondern nur das System. Aber es gibt zwei Probleme: Missbrauch und Datenhungers. Was, wenn ein Informantiker aus dem System Daten herausholt, die er nicht herausholen sollte? Und: Wo Daten schon mal vorhanden sind, finden sich auch bald Gelüste, sie für einen anderen als den ursprünglichen Zweck zu verwenden. Da werden harmlose Daten plötzlich heikel.

Es besteht also Missbrauchsgefahr?
 Ja. Wir gehen immer davon aus, dass der Rechtsstaat schon recht funktioniert. Schauen Sie nach Deutschland: Dort hat man Erfahrung mit einem Unrechtsstaat, weshalb die Reaktionen auf staatliche Überwachung kritischer sind als bei uns.

Wir hatten die Fichenaffäre.
 Schon, aber das war eine andere Unrechtsqualität als das Terrorregime der Gestapo. Aber es geht eben nicht nur um Schutz vor Missbrauch. In der heutigen digitalisierten Welt gibt es noch viel mehr Möglichkeiten als früher. Frü-

Beat Rudin, Datenschützer Basel-Stadt, kämpft dafür, «dass Privatheit nicht zum Luxusgut wird».

her sah der Polizist Sie auch über den Marktplatz gehen – und mit diesem Sehen war die Sache erledigt. Heute gibt es Systeme mit Gesichtserkennung und Sie können auf einem harmlosen Apéro-Foto identifiziert werden, obwohl dieses Foto eigentlich nichts mit anderen Daten zu tun hat. Daten entwickeln ein Eigenleben.

Um solche Probleme dreht sich die ganze Facebook-Diskussion.

Darum müssen wir Datenschützer dafür sorgen, dass der Bürger, der eine staatliche Facebook-Seite besucht, immer auch eine Alternative geboten bekommt. Dass er die Informationen also auch auf der herkömmlichen Staatshomepage erhält und diese nicht auf der «gefährlichen» Plattform Facebook beziehen muss, bei der weder Staat noch Bürger wissen können, was mit den Daten passiert.

Am einfachsten wäre es also, staatlichen Stellen die Nutzung von Facebook zu verbieten?

Dann erreicht der Staat möglicherweise viele Leute nicht mehr. Welcher Jugendliche schaut Stellenausschreibungen noch in einer Zeitung an? Aber der Staat muss informieren. Bei einem «Gefällt mir»-Button reicht es meiner Meinung nach, dass der Bürger mit einem Pop-up-Fenster informiert wird, dass er die Staatsseite verlässt und Facebook Gefahren ist, ihn erhebt und weiterverwendet. Mit einem zweiten Klick muss er bestätigen, dass er damit einverstanden ist.

Was nützen mir Warnungen auf Staatsseiten, wenn ich privat im Internet nie gewarnt werde?

Kann es Aufgabe des Staates sein, Sie vor allem zu bewahren, was für Sie vielleicht ungünstig ist? Wichtig ist, darauf hinzuwirken, dass Sie wissen, worauf Sie sich einlassen.

Der Staat muss also den Bürger aufklären. Und wenn dieser sich trotzdem schadet – dann ist er selber schuld?

Wenn Sie das so formulieren wollen, warum nicht? Aber der Staat darf den Bürger nicht in eine Gefahr bringen, die er nicht verantworten kann.

Wir reden von Prävention?

Wir reden von der Vermittlung von Medienkompetenz. Als Nutzer müssen wir auch Eigenverantwortung übernehmen, ohne diese geht es in der Welt der sozialen Medien nicht. Das heisst, dass Schüler über Nutzen und Risiken sozialer Medien aufgeklärt werden müssen. Da müssen auch die Eltern mithelfen, indem sie sich ebenfalls informieren und das Internet und die sozialen Medien nicht einfach verdammen.

Sind Sie selber bei Facebook?

Muss ich diese Frage beantworten?



Beat Rudin

Seit 2009 setzt sich der Anwalt Beat Rudin (56) als baselstädtischer Datenschützer dafür ein, dass das Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung und Informationszugang der Bürger durch öffentliche Organe gewahrt wird. Wer das Gefühl hat, es gehe bei der Bearbeitung seiner Daten nicht mit rechten Dingen zu, kann sich an ihn wenden. Nebst Bürgern wenden sich auch öffentliche Organe mit Fragen zum Umgang mit Informationen an Rudin und sein Team, das auch eine Aufsichtsfunktion ausübt (www.dsb.bs.ch). Für Private oder Bundesorgane ist der Eidgenössische Datenschutzbeauftragte zuständig. Rudin ist zudem Lehrbeauftragter für Öffentliches Recht an der Basler Universität. Er lebt mit seiner Frau und den gemeinsamen drei Kindern in Therwil.

Ja, bitte.

Ich bin nur unter einem Pseudonym und nur passiv dabei – und auch nur, weil es mich beruflich interessiert.

Was haben Sie dort gelernt?

Wir müssen darauf hinarbeiten, dass bereits bei der Entwicklung solcher Systeme daran gedacht wird, dass die Grundeinstellung Privatheit schützt und der Benutzer selber aktiv werden muss, wenn er mehr von sich preisgeben will. Jetzt ist es umgekehrt und mühsam, Einstellungen zum Schutz vorzunehmen. Wir müssen den Ingenieuren beibringen, dass sie an mögliche Auswirkungen denken.

Bei Google-Street-View sah man Gesichter deutlich auf Balkonen.

Die Idee war grundsätzlich nicht schlecht, aber es wird dann schwierig, wenn auch Privatstrassen darauf zu sehen sind. Und das war der Fall.

Der Reiz besteht doch darin, dass die Möglichkeiten immer weitergehen. Bei DNA-Profilen ist es auch so, Ermittler würden am liebsten alle Bürger erfassen.

Auch ein heikles Thema. Die Grundfrage lautet: Wie viel Freiheit wollen wir aufgeben, um mehr Sicherheit zu erhalten? Sollen wir bei allem, was

wir tun, rund um die Uhr identifizierbar sein? Ich glaube nicht, dass wir in einer solchen Gesellschaft leben möchten. Also gilt es abzuwägen, welche Mittel wir dem Staat in die Hand geben, um seine Aufgaben zu erfüllen. Das verlangt schon die Verfassung mit dem Legalitätsprinzip. Der Gesetzgeber soll nicht reflexartig auf Vorfälle reagieren, sondern nach einer sorgfältigen Reflexion. Das hat er meiner Meinung nach beim DNA-Profil-Gesetz zu wenig getan.

Was wäre der richtige Umgang mit DNA-Profilen?

Es stellen sich zwei Fragen: Ist es richtig, dass bei jedem verurteilten Straftäter das DNA-Profil aufgenommen wird, unabhängig davon, ob die Gefahr besteht, dass er wieder einmal straffällig wird? Und soll das Mittel des DNA-Profiles bei allen Vergehen oder Verbrechen eingesetzt werden oder nur bei schweren?

Manche Leute sagen, Datenschutz sei Täterschutz.

Es geht nicht darum, zu verhindern, dass Täter überführt werden. Andererseits: Auch Täter haben Grundrechte, die nicht verletzt werden sollen. Übrigens ist nicht «der Datenschutz» die eigentliche Grenze für die Straf-

verfolgungsorgane, sondern die Europäische Menschenrechtskonvention und die Strafprozessordnung. Wir wollen das Persönlichkeitsrecht des Einzelnen schützen. Die gesellschaftliche Entwicklung geht aber in eine Richtung, in der dieses Recht verletzt wird, bloss weil jemand irgendwann straffällig wurde – auch wenn das ein geringes Delikt in Jugendjahren war.

Diese Tendenz ist auch in Bereichen feststellbar, die mit Verbrechen nichts zu tun haben. In den USA gibt jeder bei der Einreise seinen Fingerabdruck ab. Wie wird es in zehn Jahren sein?

Es wird immer schlimmer. Was Technik kann, wird auch angewendet. Vorhandene Daten werden genutzt. Als in Deutschland die Lastwagen-Maut eingeführt wurde, wurden Scanner eingesetzt, um die Wagen zu erfassen. Es hiess, die Daten dürften nicht zu Fahndungszwecken benutzt werden. Doch kaum standen die Scanner, wurde diese Forderung laut.

Bei den Autonummern-Scannern heisst es jetzt auch, das System werde nur gebraucht, um nach gestohlenen Autos zu fahnden.

Da müssen noch ein paar weitere Fragen gestellt werden: Was tut die Polizei, wenn sie weiss, dass ein gestohlenen Fahrzeug durch eine bestimmte Strasse gefahren ist? Wenn kein Polizist zufällig vor Ort ist, passiert wohl nichts. Man weiss bloss, dass der Dieb noch nicht über alle Berge ist und es sich lohnt, weiter nach ihm zu fahnden. Die Verfassung verlangt, dass staatliches Handeln verhältnismässig ist. Also muss man genau hinschauen, was wirklich mit Daten getan wird. Dieselbe Frage stellte sich in anderen Kantonen nach der Tötung eines Mannes durch Küssnacher Schüler in München. Welche Daten der Jugendanwaltschaft soll die Schule erhalten? Wer? Die Schulleitung, die Lehrerin? Der Abwart, die Hilfsleiterin im Skilager? Und was macht dann die Schule damit? Wem darf sie die Daten weitergeben?

Gibt es irgendwann zu viele Daten, quasi Datenleichen, um sie jemals auswerten zu können?

Das ist eine trügerische Hoffnung. Die Technik entwickelt sich so rasch, dass Dinge, von denen man heute glaubt, sie seien unnützlich, vielleicht erst später angeschaut werden. Daten werden nicht mehr abgeschafft. Irgendwann kann man alles nutzen.

Hat Klaus Schwab, Gründer des World Economic Forum in Davos, recht, wenn er sagt, es werde künftig absolute Transparenz herrschen und keine Privatsphäre mehr geben?

Das ist die technische Entwicklung, ja. Ich bin aber der Meinung, dass wir

alles tun müssen, dass es nicht in diese Richtung läuft.

Was muss passieren, dass es nicht so weit kommt?

Die Gesellschaft muss über das Thema reden – ernsthaft. Ausserdem geht es um Eigenverantwortung. Jeder muss in der Lage sein, selber Datenschutz wahrnehmen zu können. Zu meinen Aufgaben gehört es, die Leute dafür zu sensibilisieren.

Für ganz normale Leute ist es schwierig, den Überblick zu behalten. Eigentlich muss jeder damit rechnen, dass das, was er im Internet tut, nicht privat ist.

Jein. Es hängt davon ab, was jemand tut. Wenn jemand jede App herunterlädt, bloss weil sie cool aussieht, läuft er Gefahr, dass beispielsweise alle seine Kontakte von extern heruntergeladen werden. WhatsApp und andere Apps tun dies beispielsweise.

Und wem bringen zufällige Kontakte von irgendwelchen Nutzern etwas?

Diese Informationen können für etliche Manipulationen missbraucht werden. So werden etwa mit den Personendaten Profile erstellt, die von Firmen gezielt genutzt werden. Alles kann interessant sein – ohne dass Sie etwas davon wissen.

«Daten werden nicht mehr abgeschafft. Irgendwann kann man alles nutzen.»

Sind wir in zehn Jahren durchsichtige Menschen, die sich dem Raub der Privatheit nur entziehen können, wenn sie ohne Geräte im Wald leben?

Wenn wir unaufmerksam sind, ja. Die Entwicklung ist rasant. Was heute zuvorderst steht, kann morgen bereits wieder verschwunden sein. Ein Datenschutzskandal könnte Facebook seine Kunden schnell verlieren lassen.

Dann kommt was Neues.

Ja. Das Problem ist, dass den Menschen so lange egal ist, was mit ihren Daten passiert, bis sie betroffen sind. Das zeigte eine Abstimmung von Facebook bei seinen Mitgliedern zum Thema Datenschutz, an der nur wenige Leute teilgenommen haben.

Wir müssen also warten, bis alle betroffen sind?

Nein, eben nicht. Wie gesagt: Wir müssen aufpassen, was wir tun. Müssen uns bewusst sein, wer Bilder sieht, die wir ins Internet stellen. Wenn wir unsere Privatheit einmal verloren haben, können wir uns nicht einfach eine neue kaufen.

Sind wir der technischen Entwicklung nicht ausgeliefert?

Natürlich können wir die Augen schliessen. Aber wir können uns auch fragen: Müssen wir uns das gefallen lassen? Ich sage: Nein, müssen wir nicht. Darum wurden Datenschutzbeauftragten-Stellen geschaffen, die den Fuss in die Tür halten müssen. Unsere Aufgabe ist es, den Gesetzgeber aufzufordern, gut nachzudenken, bevor er ein Gesetz verabschiedet. Ich hoffe, dass Privatheit bis in zehn Jahren nicht zum Luxusgut wird.

Was würde das bedeuten?

Dass Ihr Vermögen darüber entscheidet, ob Sie sich Privatheit leisten können. Es kann nicht sein, dass man sich Privatheit erkaufen muss. Es wäre aber denkbar, dass man eines Tages dafür bezahlen muss, dass eigene Daten nicht bearbeitet werden. Dagegen zu kämpfen lohnt sich. Ich bin überzeugt, dass wir der Entwicklung nicht ausgeliefert sind, sondern die Zukunft mitgestalten können.

✉ tageswoche.ch+bcjg

Anzeige

NISSAN EVALIA

- Rückfahrkamera
- ab Fr. 23 799.–
- Fr. 4491.– sparen*

NISSAN MICRA SR

- Spezialversion mit NISSAN Connect Navigation
- 15"-Leichtmetallfelgen
- Parkguide
- ab Fr. 15 999.–
- bis zu Fr. 5111.– sparen*

NISSAN NOTE

- verschiebbare Rücksitzbank (um 160 mm)
- ab Fr. 16 899.–
- Fr. 3631.– sparen*

JETZT BIS ZU FR. 5111.–* SPAREN.

JETZT PROBE FAHREN.

Nissan. Innovation that excites.

Basel	Garage Keigel, Hochstrasse 48	061 565 11 11
Frenkendorf	Garage Keigel, Rheinstrasse 69	061 906 91 66
Binningen	Gorenmatt Garage AG, Bottmingerstrasse 47	061 422 13 00
Zwingen	Garage Müller AG, Baselstrasse 31	061 761 60 75

*Berechnungsbeispiele: NISSAN MICRA SR, 1.2 l, 80 PS (59 kW), Katalogpreis Fr. 21 110.–, abzgl. Vorteil Fr. 5111.–, Nettopreis Fr. 15 999.–. Gesamtverbrauch: 5.0 l/100 km; CO₂-Emissionen: 115.0 g/km; Energieeffizienz-Kategorie: B. Vorrat begrenzt. NISSAN NOTE VISIA, 1.4 l 16V, 88 PS (65 kW), Katalogpreis Fr. 20 530.–, abzgl. Vorteil Fr. 3631.–, Nettopreis Fr. 16 899.–. Gesamtverbrauch: 5.9 l/100 km; CO₂-Emissionen: 139.0 g/km; Energieeffizienz-Kategorie: C. NISSAN EVALIA PREMIUM, 1.6 l 16V, 110 PS (81 kW), Katalogpreis Fr. 28 290.–, abzgl. NISSAN Bonus Fr. 2091.–, abzgl. Eintauschprämie Fr. 2400.–, Nettopreis Fr. 23 799.–. Für Eintauschprämie gilt: Alle Fahrzeuge älter als 3 Jahre. Gesamtverbrauch: 7.3 l/100 km; CO₂-Emissionen: 169.0 g/km; Energieeffizienz-Kategorie: E. Angebote gültig nur für Privatkunden bis 31.03.2013. Durchschnittswert CO₂-Emissionen der Personewagen in der Schweiz: 153 g/km.

tageswoche.ch

Aktuell im Netz

Lesen Sie uns auch online:

Die TagesWoche berichtet täglich aktuell im Web. Das sind unsere Online-Schwerpunkte der kommenden Tage:

Theaterpremiere:

Der britische Bestseller-Autor Robert Harris zeigt in seinem Thriller «Angst», wie die Finanzwelt aus Emotionen Geld macht. Das Theater Basel bringt das Stück auf die Bühne des Schauspielhauses. Unsere Kritik lesen Sie ab Freitag.

Jazzfestival Basel:

Urs Blidenbacher präsentierte am Donnerstag das Programm des Basler «Off Beat»-Jahres. Worauf sich Jazzfreunde freuen dürfen, lesen Sie bei uns im Kulturreport.
www.tageswoche.ch/kultur

Testspiel gegen Bayern:

Der FC Bayern München empfängt am Samstag den FC Bayern München. Für den deutschen Rekordmeister ist es das letzte Testspiel vor Rückrundenstart in der Bundesliga. Wir berichten auf
www.tageswoche.ch/sport

Weltklassepferde in Basel:

Die besten Springreiter der Welt messen sich dieser Tage in Basel. In der St. Jakobshalle findet vom 10. bis 13. Januar der CSI Basel statt. Am Sonntag lesen Sie bei uns eine Reportage vom Turnier.
www.tageswoche.ch/sport

Wir wecken Ihre Reiselust:

Immer einen Blick wert: Die gesammelten Wochenendlich-Kolumnen. Inzwischen finden Sie Berichte und Tipps zu über 50 Destinationen.
www.tageswoche.ch/themen/wochenendlich



Druckerei der «Basler Zeitung»: Bereits im Sommer 2012 war die Schliessung beschlossene Sache. Bild: Michael Würtenberg

Schliessung der BaZ-Druckerei

Brisantes Dokument aufgetaucht

Von Matieu Klee und Renato Beck

Liquiditätsplan 2012, beschlossene Massnahmen, steht auf dem Dokument der Basler Zeitung Medien, das der TagesWoche vorliegt. Darauf sind nicht nur fein säuberlich die geplanten Finanzströme Monat für Monat aufgelistet, sondern auch die geplante

Schliessung des Druckzentrums per 31. März 2013. Dated ist der Liquiditätsplan Ende August 2012. Das würde bedeuten, dass die Unternehmensleitung bereits letzten Sommer entschieden hat, die Druckerei auf Ende des ersten Quartals 2013 zu schliessen.

Das ist brisant, denn noch im Oktober erklärte Christoph Blocher gegenüber der «NZZ am Sonntag», der Entscheidung, ob die Druckerei geschlossen werde, falle «irgendwann nächstes Jahr». «Wir prüfen Möglichkeiten der Zusammenarbeit. Wenn wir die

Artikel des Tages

3. bis 9. Januar 2013



Nominiert I: SP-Nationalrat Eric Nussbaumer ist nun offiziell als Regierungsratskandidat nominiert.



Offline: Der stadtbekannteste Kulturblog «Die Magazin» geht endgültig vom Netz. Ein Abschlussinterview.



Werbeblock: Rapper Stress gastiert in Basel und überzeugt vor allem mit einem ausgefeilten Werbekonzept.



Abrechnung: Der abtretende Chefredaktor von 20Minuten Online kritisiert in einem Interview die Medienbranche.

Druckerei nicht rentabel machen können, steht auch die Schliessung als letztes Mittel zur Debatte», sagte Blocher damals.

Ein Liquiditätsplan dient üblicherweise dazu, den Überblick über die Einnahmen und Ausgaben zu erhalten, so dass das Unternehmen stets über genügend flüssige Mittel verfügt. Aus den Planungszahlen lassen sich einige interessante Schlüsse ziehen:

– Bereits Ende August war klar, dass Blocher die Immobilien kauft. 50 Millionen Franken zahlte er für den Komplex an der Hochbergerstrasse, 15 Millionen für die ehemalige Börse am Aeschenplatz, wo die Redaktion beheimatet ist. Der Verkauf erfolgte gemäss Plan im September. Publik wurde der Deal Anfang Oktober im «Sonntag». Mit dem Erlös wurde der Bankkredit zurückgezahlt, der bis dahin die Bilanz der Gruppe mit 77,3 Millionen Franken belastete. Neu betragen die Bankschulden noch 15,5 Millionen.

– Klar ist auch, wie viel die Medien Vielfalt Holding, die Eigentümerin der BaZ, an der Financier Tito Tetamanti 53,6 Prozent der Stimmrechte hält, ins Unternehmen gesteckt hat. Im Liquiditätsplan wird das Darlehen mit 76 Millionen Franken angegeben («Darlehen von MVH»). Aus der Summe kann man auch auf den Kaufpreis schliessen, der bei der Übernahme auf 70 Millionen Franken geschätzt wurde.

– Die Schliessung der Druckerei bringt der BaZ eine Ersparnis von 700 000 Franken monatlich, jährlich macht das 8,4 Millionen. Dieser Effekt kommt aber erst ab August zum Tragen: Von April bis Juli werden jeden Monat 800 000 Franken für den Sozialplan fällig. Mit einem Verkauf der Druckmaschine rechnet das Unternehmen erst 2014.

– Bis Ende 2012 nahmen die flüssigen Mittel von 13,7 Millionen Franken im Juli 2012 auf 7,7 Millionen Ende Jahr ab. Der Tiefststand war im November erreicht (6,7 Mio.). Der Kontostand

war aber nie besorgniserregend. Im Gegenteil: Die BaZ ist finanziell solide aufgestellt. Bis im September 2013 soll der Kontostand auf 15,3 Millionen ansteigen. Obwohl die Schräglage des Unternehmens wegen der Druckerei oft kommuniziert wurde, lässt sich diese aus den Zahlen nicht herauslesen. [✉ tageswoche.ch/bcisk](mailto:tageswoche.ch/bcisk)

Alle Artikel zur BaZ in der Übersicht: www.tageswoche.ch/themen/basler+zeitung

Leserreaktionen

«Eine Ära geht zu Ende. Wirklich schade.»

Etienne Müller via Facebook

«Es tut mir leid wegen den Angestellten, die ihren Job verlieren, aber ich hoffe, dass bald alles verkauft ist, die inzwischen zum Propagandablatt verkommene BaZ liquidiert ist und der Name BaZ verschwindet.»

Roland Stucki

«Es scheint, als sei das Drehbuch für den Niedergang der BaZ geschrieben.»

Rudi Bachmann

«Bei Blocher denke ich zuerst an einen Plotter. Für die ganz grossen Pläne.»

@andbhold via Twitter

«Schade ist es natürlich, aber unternehmerisch vermutlich der richtige Entscheid. Es geht wie immer um die Lebenserhaltung der Firma.»

Picasso Herzog

Das Kalenderarchiv mit allen Artikeln des Tages finden Sie unter tageswoche.ch/#kalenderarchiv



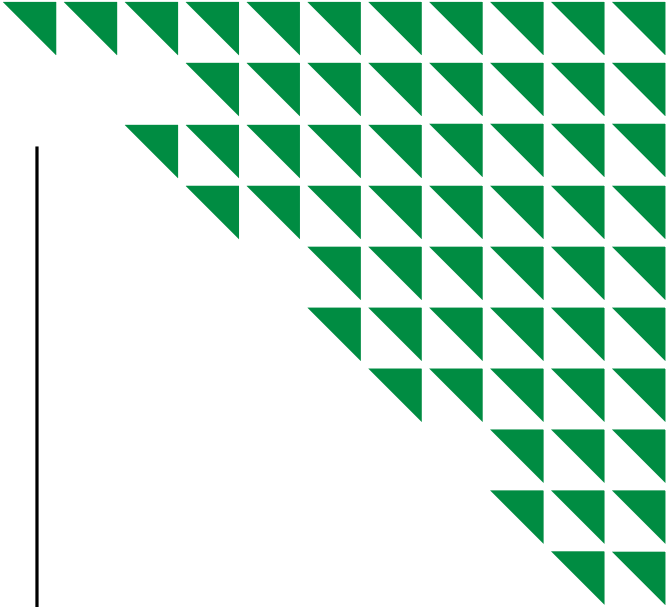
7
Grünflächen: Die Fahrgäste der BVB dürfen entscheiden: Werden die Trams neu grün, grün, grün oder grün?



8
Brisantes Dokument aufgetaucht
Längst geplant: Ein Dokument wirft ein neues Licht auf die Schliessung der BaZ-Druckerei.



9
Nominiert II: Die SVP steigt mit Thomas Weber in die Regierungsratswahl im Baselbiet.



Omniticker

Alle unsere Artikel, alle Agentur-News sowie selektierte Tweets und Links zu Beiträgen von Medien aus aller Welt: Mit dem Omniticker sind Sie stets auf dem Laufenden: tageswoche.ch/omniticker



Wir sind 7777

Letzte Woche durften wir das 7777. Mitglied in der TagesWoche-Community begrüssen. Community-Mitglieder können Artikel kommentieren und jederzeit direkt Inputs an die Redaktion schicken. Als Community-Mitglied haben Sie ausserdem die Möglichkeit, unser Newsangebot auf Ihre Interessen masszuscheidern.

Zweiter und happy Dario Colonna sagt im Interview, warum er mit dem zweiten Rang an der Tour de Ski zufrieden ist. [✉ tageswoche.ch/bcchnb](mailto:tageswoche.ch/bcchnb)

Es darf grünen Die BVB lassen die Bevölkerung über den neuen Anstrich der Trams abstimmen. Vier Grüntöne stehen zur Wahl. [✉ tageswoche.ch/bchpr](mailto:tageswoche.ch/bchpr)

Waffen Die Sicherheitskommission des Nationalrats berät über strengere Waffengesetze. [✉ tageswoche.ch/bchrt](mailto:tageswoche.ch/bchrt)

Messi zum Vierten Der Superstar des FC Barcelona ist zum vierten Mal in Serie Weltfussballer des Jahres. [✉ tageswoche.ch/bchsk](mailto:tageswoche.ch/bchsk)

Bowie ist zurück David Bowie stellt einen neuen Song ins Netz und kündigt sein 30. Album an. [✉ tageswoche.ch/bcipc](mailto:tageswoche.ch/bcipc)

Hilton muss weg Die Baloise plant am Messeplatz drei neue Gebäude, darunter einen 87 Meter hohen Turm. [✉ tageswoche.ch/bcipv](mailto:tageswoche.ch/bcipv)

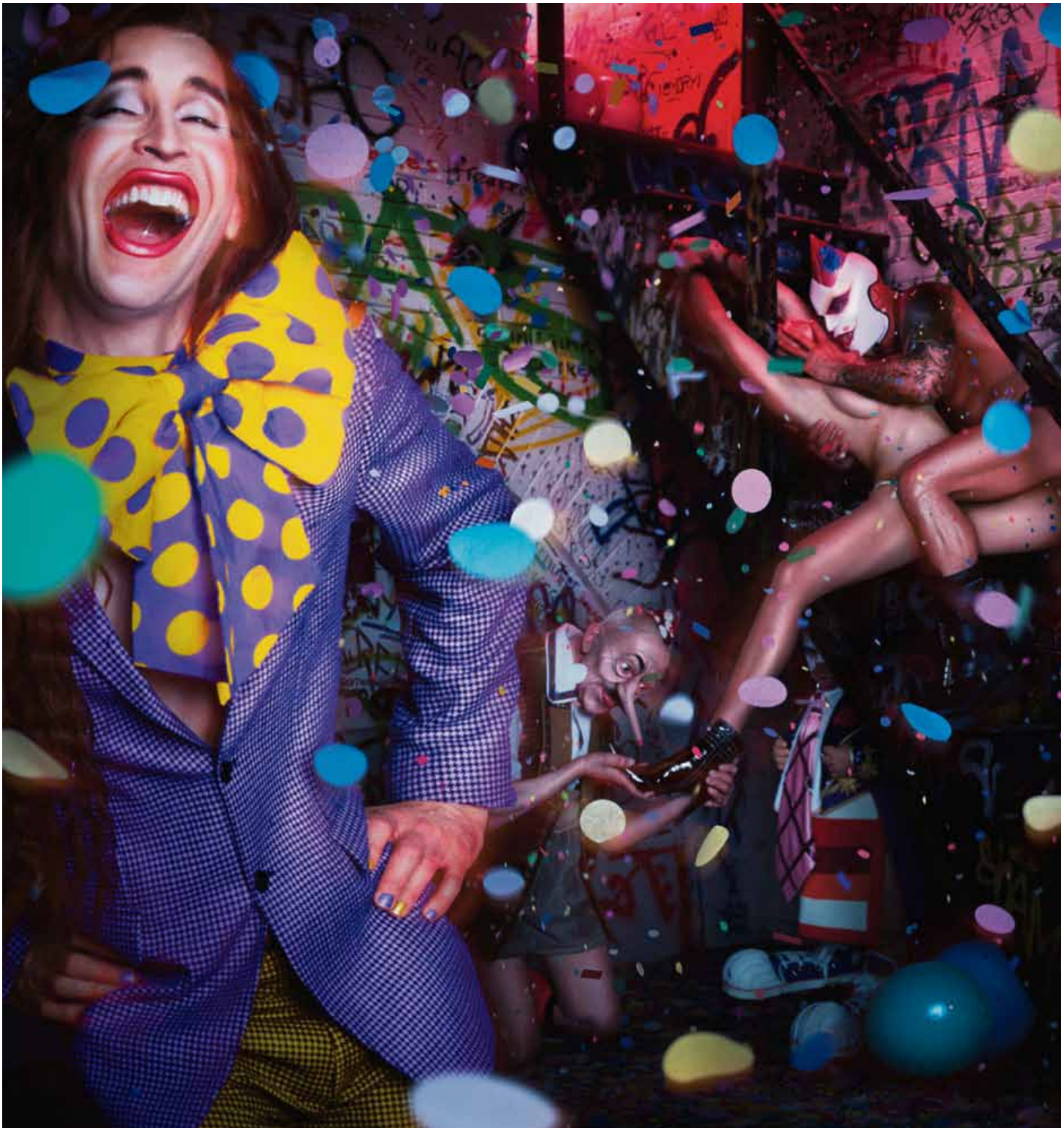
Volle Transparenz Das Gesundheitsdepartement will, dass Restaurants Ergebnisse von erfolgten Inspektionen offenlegen. [✉ tageswoche.ch/bciqc](mailto:tageswoche.ch/bciqc)

Lufthansa schliesst Die LTSW in Basel wird bald definitiv schliessen. Betroffen sind rund 60 Angestellte. [✉ tageswoche.ch/bcira](mailto:tageswoche.ch/bcira)

SVP mit Weber Die Volkspartei geht mit Thomas Weber in die Regierungsratswahl im Baselbiet. [✉ tageswoche.ch/bcjeu](mailto:tageswoche.ch/bcjeu)

Newsletter lanciert

Die TagesWoche bietet ab sofort einen Newsletter mit den Geschichten des Tages. Jeweils um 17 Uhr liefern wir Ihnen per E-Mail eine kompakte Zusammenfassung des Tages, so dass Sie sich nach Feierabend über die wichtigsten Ereignisse des Tages informieren können. Das Design des Newsletters ist insbesondere auch für mobile Geräte optimiert, damit Sie ihn auf dem Nachhauseweg im Zug, Tram oder Bus bequem auf dem Handy lesen können. Der Newsletter erscheint jeweils von Montag bis Freitag, ist kostenlos und kann natürlich jederzeit wieder abbestellt werden. Community-Mitglieder der TagesWoche können ihr Newsletter-Abo direkt im Nutzerprofil verwalten, aber auch Nicht-Mitglieder können den Newsletter abonnieren. Weitere Informationen, einen Beispiel-Newsletter und das Anmeldeformular finden Sie hier: www.tageswoche.ch/azvue

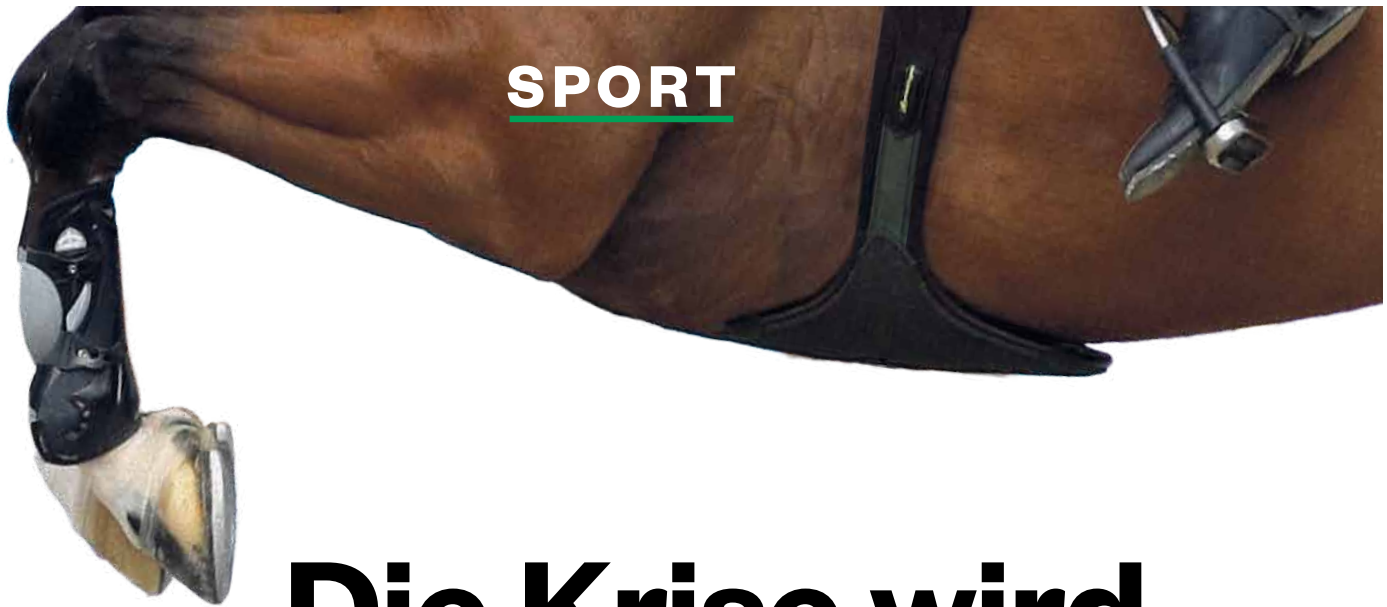


Bildstoff: Der niederländische Fotograf Ewin Olaf, geboren 1959, inszeniert in seinen Arbeiten die Zwangsvorstellungen der Gesellschaft und kratzt – wie hier in der Fotoserie «Paradise The Club» – provokativ an Tabus und Konventionen. Die Geschichte hinter diesen Bildern auftageswoche.ch/+bcirk



Bildstoff im Web

Aussergewöhnliche Bildserien,
-techniken und -geschichten
von Amateuren und Profis
(Vorschläge willkommen via
bildstoff@tageswoche.ch):
jede Woche im TagesWoche-
Fotoblog «Bildstoff».



Die Krise wird übersprungen

Trotz wirtschaftlich unsicheren Zeiten boomen im Springreiten die teuersten Turniere. Was die höhere Zahl von Wettkämpfen mit den Pferden macht, weiss keiner so genau. *Von Florian Raz*

Die Haute-Volée in Basel

Zum vierten Mal wird der CSI Basel in der St. Jakobshalle ausgetragen, mit 930 000 Franken Preisgeld das höchstdotierte Hallenturnier der Welt. Allein beim Grossen Preis am Sonntag (13.45 Uhr) beträgt das Rekordpreisgeld 450 000 Franken.

Die Haute-Volée des Springreitensports ist in Basel versammelt, neun Reiter aus den Top Ten der Weltrangliste, die Nummer 1, Christian Ahlmann (De), genauso wie der Schweizer Olympiasieger Steve Guerdat.

Im Showprogramm ist jeden Tag der französische Pferdekünstler Lorenzo zu sehen. Information über Programm und Tickets (am Freitag 40 Franken) unter www.csi-basel.ch

Krise? Welche Krise? Die Weltwirtschaft mag vor manchem Hindernis stehen, doch wer mit hochklassigen Springpferden unterwegs ist, setzt offenbar mühelos darüber hinweg. Anders ist die weltweite Zunahme der Springturniere, die der höchsten Kategorie angehören, nicht zu erklären.

Mindestens 500 000 Franken Preisgeld muss verteilen, wer vom Pferdesport-Weltverband FEI zu den Fünfsternen-Turnieren gezählt werden will. Dazu kommen Ausgaben für die vorgeschriebene Infrastruktur. Der CSI in Basel gibt ein Budget von 3,5 Millionen Franken an. Solche Springkonkurrenzen sind kein günstiges Vergnügen. Und doch hat sich ihre Zahl innerhalb von zehn Jahren mehr als verdoppelt: von 21 (2004) auf geplante 56 in diesem Jahr (vgl. Grafik). Allein in der Schweiz buhlen mit Basel, Zürich, Genf, St. Gallen und Lausanne gleich fünf Standorte um Sponsoren und Zuschauer.

Dieser Boom kann gleich in mehrfacher Hinsicht überraschen. Zum einen stecken andere Pferdedisziplinen durchaus in der Krise. In England und Irland ist der Markt für Rennpferde eingebrochen, in Deutschland ist der Trabrennsport praktisch tot, der Galopprennsport kämpft um die Umkehr eines negativen Trends.

Zum anderen gehört der Pferdesport schon insgesamt nicht zu jenen Sportarten, die die grösste Aufmerksamkeit erhalten. Bloss 2,3 Prozent der

Befragten gaben in der Studie «Sport Schweiz 2008» des Bundesamtes für Sport an, sich als Konsumenten für Reiten zu interessieren. Das reichte gemeinsam mit Kunstturnen für Rang elf hinter König Fussball (40,5 Prozent).

Selbst in Deutschland, wo die Begeisterung für Reiten weit grösser ist, kommt Pferdesport gemäss einer Studie des Sportvermarkters Sportfive für das Jahr 2012 mit 22,2 Prozent noch hinter Sportarten wie Eisschnelllauf oder Schwimmen. Und Springreiten ist bloss eine Disziplin innerhalb einer immer vielfältiger werdenden Sportart.

Millionen für die Turniere. Krümel vom VIP-Buffer für die Forschung.

Doch genau diese limitierte Zahl Interessierter ist Teil des Erfolgsgeheimnisses des höchsten Segmentes im Springreiten. Laut dem Schweizer Sponsoring-Barometer 2012 von Sport + Markt nutzen 90 Prozent jener Firmen, die im Sportsponsoring aktiv sind, die unterstützten Anlässe für die Einladung sogenannter VIPs. Und was wäre da besser geeignet als ein Umfeld, das Exklusivität und Luxus verspricht? Dazu passen die Sponsoren, die die

hochklassigen Springen für die Promotion ihrer Marken nutzen. In der Schweiz sind es bei sämtlichen Fünfsternen-Turnieren dieselben Branchen: noble Uhren, Banken, Autos und Versicherungen.

Unternehmer und ihre Kinder

«Der Networking-Charakter, den man klassischer Weise mit dem Pferderennen in Verbindung bringt, hat im Rahmen der exklusiven Springsportveranstaltungen zugenommen», stellt Katharina Wiegand fest, die an der Georg-August-Universität Göttingen über Zielgruppen und Marketing im Pferdesport promoviert.

Wiegand sieht auch, dass sich der Pferdesport verändert: «Weg vom ländlichen Charakter hin zum Hobby für Unternehmer oder deren Kinder. Hier kommt dann wieder das Turnier als exklusiver Rahmen für Geschäftskontakte in den Fokus.»

So passen auch Weltwirtschaftskrise und Hochkonjunktur bei den teuersten Springturnieren ganz gut zusammen. Genauso wie der Luxusartikel-Konzern Richemont 2012 in Zeiten der Unsicherheit einen Rekordgewinn feiern konnte, springen auch die Spitzenreiter mit ihren Pferden in einer Sphäre, der die Krise bislang nichts anhaben kann.

Wie bei Richemont sind es die ganz Reichen, die an der Spitze des Spring-



reitens für den Geldfluss sorgen. Und wie bei den Uhren wird auch bei den Pferden Asien immer wichtiger. So ist der vom saudiarabischen König Abdullah ibn Abd al-Aziz gegründete Saudi Equestrian Fund der neue Hauptsponsor des FEI Nations Cup, des prestigeträchtigen Nationenpreisturniers mit über einhundertjähriger Tradition.

Springpferde als Luxusgüter

Aus diesem Grund ist es ebenfalls kein Widerspruch, wenn einerseits der Markt für Pferdezüchter nicht nur in Grossbritannien, sondern auch in Deutschland schwieriger wird, wie das Horse Future Panel in Göttingen festgestellt hat. Und andererseits die Preise für Spitzenpferde im Springreiten stabil bis steigend sind.

«Wir haben es mit einer ganz anderen Sorte von Sponsoren oder Mäzenen zu tun als etwa im Pferderennsport», erklärt Stéphane Montavon, Chef Technik im Leistungsteam Springen des Schweizerischen Verbands für Pferdesport, «jeder Franken, den jemand in ein Spitzenspringpferd investiert, ist abgeschrieben. Alle wissen, dass Springreiten kein Geschäftsmodell ist.»

Und die finanziell potenten Pferde Liebhaber dürften das Geschäft weiter am Laufen halten. Derzeit sieht es jedenfalls nicht danach aus, als ob sich eine Blase gebildet hätte, die demnächst platzen könnte, im Gegenteil. «Weltweit steigt die Bereitschaft eines kleinen, aber immer reicher werdenden Bevölkerungssegments, mehr Geld für Pferde, Know-how, die Teilnahme an Turnieren und das Sponsoring von Turnieren auszugeben», meint Wiegand.

Alles rosiger also? Vielleicht nicht ganz. Denn immer mehr Turniere mit hohen Preisgeldern bedeuten auch immer höhere Anreize für die Reiter, immer häufiger anzutreten. Nicht jeder aber hat drei oder noch mehr Ausnahmepferde, die ihm erlauben, Tiere gleichzeitig ausruhen zu lassen und trotzdem hohe Prämien und Punkte für die Welttrangliste herauszureiten.

«Die Versuchung ist gross, dass die Einsätze pro Pferd zunehmen», sagt Michael Weishaupt, Leiter der Abteilung für Sportmedizin Pferd an der Universität Zürich, «das konnte beob-

achtet werden und wird in unseren Kreisen seit längerem diskutiert.»

Bestrebungen, die Einsätze der Pferde zu beschränken, gibt es. «Die FEI steht unter öffentlichem Druck, etwas zu unternehmen», erzählt Montavon, der sich intensiv mit der Materie auseinandersetzt. Einfache Lösungen aber gebe es nicht. Zumal nicht bloss die Turniere selbst belasten können, sondern auch die Distanz, die bei An- und Abreise zurückgelegt wird: «Aber wenn Sie die Kilometer begrenzen wollen, die ein Pferd zurücklegen darf, protestieren Nationen wie Schweden, Portugal oder Italien, die logischerweise viel weitere Reisen haben.»

Pferdewohl: Handgelenk mal Pi

Am wichtigsten sei es, sagt Montavon, die Reiter dafür zu sensibilisieren, wie wichtig «gutes Management» sei. Das bedeute etwa, die Einsätze auf jedes Tier einzeln abzustimmen: «Gewisse Pferde brauchen viele Turniere, um ihr Niveau zu halten. Andere kommen schneller wieder in Form.»

Das Pferd selbst kann sich nicht ausdrücken. «Es ist angewiesen auf die Sensibilität der Reiter und Trainer», wie es Weishaupt formuliert. Das Problem dabei: Es gibt kaum wissenschaftliche Daten, die bei Entscheidungen herangezogen werden könnten. Pferdemanagement, Belastung? «Das machen alle Handgelenk mal Pi», sagt Weishaupt, «niemand auf der Welt kann Ihnen sagen, wie oft ein Pferd über einen 1,60 Meter hohen Ochser springen darf.»

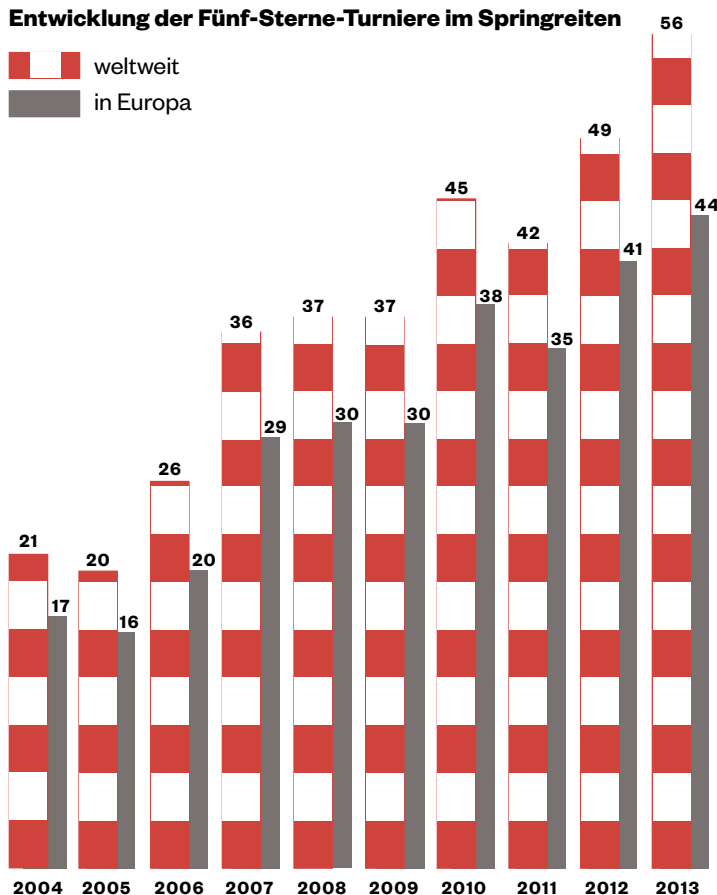
Nur zu gerne würde Weishaupt Licht ins Dunkel bringen. Doch während für Turniere Millionen locker gemacht werden, bleiben für die Grundlagenforschung kaum die Krumen vom VIP-Buffer. Die Stiftung Forschung für das Pferd unterstützte die Uni Zürich auf diesem Gebiet und zahlte neun Jahre lang zwei Doktorandenstellen. 2012 fiel die Zahlung aus – die Gönner-Einnahmen der Stiftung sind eingebrochen.

Unterstützung von Pferdesportverbänden erwartet Weishaupt in nächster Zeit kaum: «Die werden nur ungern kontrolliert.» Und auf grosse Sponsoren mag er nicht hoffen. Zu klein der Glamourfaktor: «Der Alltag der Pferdehaltung hat wenig mit dem Glanz der Luxusmarken zu tun.»

📧 tageswoche.ch/+bcise

Entwicklung der Fünf-Sterne-Turniere im Springreiten

🇨🇭 weltweit
 🇪🇺 in Europa



Rauchende Colts



Ein «Supernigger» trifft ins Schwarze: Django (Oscar-Preisträger Jamie Foxx) spielt einen entfesselten Sklaven. Fotos: Sony Pictures

Quentin Tarantino sorgt wieder für Zündstoff: In «Django Unchained» zielt ein befreiter Sklave auf Weisse und trifft dabei ins Schwarze. *Von Marc Krebs*

Er weiss, wie man einen Filmstoff mit Zündstoff anreichert: Quentin Tarantino. Denn viele Leichen pflastern seinen beruflichen Weg. Seinen letzten Film «Inglourious Basterds» (2009) siedelte der US-amerikanische Regisseur im Frankreich des Zweiten Weltkriegs an – und schanzte Hollywood-Star Brad Pitt eine Hauptrolle als Guerillakämpfer zu. Als Kopf einer alliierten Spezialeinheit ging dieser den Nazis an den Kragen – und an die Stirn: So ritzte er den Besatzern ein Hakenkreuz in die Kopfhaut, wenn er ihnen diese nicht gleich abzog. Naziskalps als Trophäen. Juden

als blutrünstige Rächer. Geschmacksache, klar. Aber auf eine solche Idee muss man zuerst einmal kommen.

Fiktion versus Realität

Tarantinos Sinn für Überzeichnung und Ästhetik von Gewalt ist spätestens seit seinem grossen Durchbruch berüchtigt. «Pulp Fiction» aus dem Jahr 1994 war sein zweiter vollendeter Spielfilm und bescherte dem Texaner gleich mehrere renommierte Trophäen, unter anderem einen Oscar und eine Goldene Palme. Auf einen Schlag wurde er weltberühmt.

Die Brutalität, der oft etwas Cartooneskes anhaftet, ruft immer wieder Kritiker auf den Plan. So auch im Vorfeld seines neuen Films, der in den USA an Weihnachten anliegt: «Django Unchained». Als der Regisseur vor einigen Tagen in einer Sendung des «National Public Radio» Gast war, wurde er auf den Amoklauf vom 14. Dezember 2012 an der Grundschule Sandy Hook in Connecticut angesprochen.

Die US-Premiere mit rotem Teppich war nach diesem Drama abgesetzt worden. Die Moderatorin wollte daher wissen, ob ihm Filme wie seine in solchen Augenblicken keinen Spass mehr machen. Tarantino verneinte. Und reagierte nach mehrmaligem Stochern enerviert, empfand den Versuch, eine Verbindung zwischen dem Amoklauf und den Racheefeldzügen seiner Filmcharaktere herzustellen, als respektlos gegenüber den Opfern und ihren Angehörigen. Und wiederholte, was er in den letzten 20 Jahren oft gesagt hatte: Dass man Fiktion und Realität trennen und die Ursachen für einen Amoklauf woanders suchen müsse: «Hier geht es doch um

den Zugang zu Waffen und um die geistige Gesundheit!» Und nicht um die Liebe zu Spielfilmgenres – seine allergrösste Leidenschaft.

Denn Tarantino gehört mit seinem Faible für die Groteske, für Sarkasmus, Nihilismus und Gewaltfantasien nicht nur zu den kompromisslosesten Filmemachern in Hollywood, sondern auch zu den cinephilsten. 1983, er war 20-jährig, träumte er, den seine El-

Tarantino und die drei grossen G: Gewalt, Groteske und Genrefilme.

tern nach Quint Asper, einer Figur aus der Westernserie «Rauchende Colts» benannt hatten, schon von einer Karriere in der Filmindustrie. Und jobbte mangels Aufträgen in einer Videothek, wo er sich Tag und Nacht filmhistorisches Wissen aneignete. Wissen, das er in Form von Zitaten bis ►



Filmemacher Quentin Tarantino hat die alten Western genau studiert – und am Nihilismus von Sergio Corbucci grossen Gefallen gefunden.

Was Sklaverei mit dem Wilden Westen gemeinsam hat

Von Quentin Tarantino

Jeder Western-Regisseur, der etwas zu sagen hatte, kreierte seine eigene Version des Westens: Anthony Mann kreierte einen Western, der viel Raum für die von Jimmy Stewart und Gary Cooper gespielten Charaktere bot. Sam Peckinpah hatte seinen eigenen Westen, genauso Sergio Leone. Auch Sergio Corbucci – aber seiner war die gewalttätigste, surrealistische und erbarmungsloseste Landschaft aller Regisseure in der Geschichte dieses Genres. Seine Charaktere machen einen brutalen, sadistischen Westen unsicher.

**«Navajo Joe»:
ein grosser
Rache-Film mit
Burt Reynolds**

Corbuccis Helden kann man nicht wirklich Helden nennen. In dem Western eines anderen Regisseurs wären sie die Bösewichte. Und mit der Zeit begann Corbucci, die Rolle des Helden immer weniger zu betonen. Ein Film, den er machte, «The Hellbenders», hat überhaupt niemanden, den man unterstützenswert nennen kann. Es gibt die Bösen und die Opfer, das ist alles.

«Silenzio» im Schnee

In «Il Grande Silenzio» lässt er Klaus Kinski einen abgefeimten Kopfgeldjäger spielen. Ich bin kein grosser Kinski-Fan, aber in diesem Film ist er unglaublich – es ist definitiv seine beste schauspielerische Leistung in einem Genrefilm. Der Held in «Il Grande Silenzio» ist Jean-Louis Trintignant, der einen Stummen spielt.

Indem er ihm die Stimme nimmt, reduziert Corbucci seinen Helden auf

ein Nichts. «Il Grande Silenzio» hat ausserdem eine der nihilistischsten Endungen aller Westernfilme. Trintignant geht nach draussen, um den Bösewichten entgegenzutreten – und wird umgebracht. Die Bösen gewinnen, sie töten alle anderen Einwohner der Stadt, reiten davon, und das ist das Ende des Films. Es ist bis heute schockierend.

Ein Film wie Andre de Toths «Day of the Outlaw», so berühmt er dafür sein mag, trostlos und ungeschönt daherzukommen, ist im Vergleich zu «Il Grande Silenzio» beinahe ein Musical. «Silenzio» findet im Schnee statt – mir gefiel die Handlung im Schnee so gut, dass «Django Unchained» einen grossen Schnee-Abschnitt in der Mitte des Filmes hat.

Corbucci beschäftigt sich andauernd mit Rassismus, in seinem «Django» sind die Bösen aber nicht der Ku Klux Klan, sondern ein surreales Double davon. Sie töten Mexikaner, es ist eine Geheimorganisation, die rote Kapuzen trägt – und es geht ausschliesslich um ihren Rassismus gegenüber den Mexikanern in dieser Stadt.

Grausam wie Manson

In «Navajo Joe» sind die Kalpjjäger, welche die Indianer für ihre Skalps massakrieren, so grausam wie die Manson Family. Es ist einer der grössten Rache-Filme aller Zeiten: Burt Reynolds ist als Navajo Joe eine Art Ein-Mann-Tornado-Ansturm. Wie er sein Messer benutzt und damit die Bösewichte überrennt und vertreibt, während er sich durch Steine und Schmutz kämpft und rauft, ist grossartig. Ich habe gehört, er habe sich beinahe den Hals dabei gebrochen, und so sieht es auch aus.

Bevor «The Wild Bunch» von Sam Peckinpah herauskam, war «Navajo

Joe» wohl der brutalste Film, der je das Logo eines Hollywood-Studios trug.

Als ich an einem Essay über Corbuccis Archetypen arbeitete, realisierte ich, dass ich eigentlich nicht wirklich weiss, ob Corbucci sich irgendetwas davon überlegte, als er diese Filme gedreht hat. Aber ich weiss, dass ich jetzt darüber nachdenke. Und wenn ich einen Western machen würde, könnte ich diese Gedanken in die Praxis übersetzen. Als ich dann tatsächlich begann, das Skript zu Papier zu bringen, überlegte ich: Was treibt die Charaktere zu ihren Extremen? Ich dachte, das passende Äqui-

valent zu Corbuccis brutalen Landschaften wäre der Süden vor dem amerikanischen Bürgerkrieg. Wenn man von den Regeln und Praktiken der Sklaverei erfährt, so scheint dies gewaltsamer als irgendetwas, was ich tun könnte – und absurd und bizarr dazu. Man kann nicht glauben, dass so etwas passiert, was wiederum das Wesen wahren Surrealismus ist.

✉ tageswoche.ch/+bciri

Aufzeichnung Gavin Edwards;
Übersetzung Tara Hill.
Dieser Text erschien erstmals im
«New York Times Magazine».

Anzeige

NOVARTIS

Basler Kantonalbank
für banking

simpany
energys

Anzeige

Der Thalia-Buchtipp



42 nach Christus regiert in Rom der Kaiser Claudius. Nach seinen wahnsinnigen Vorgängern Nero und Caligula hat der neue Kaiser alle Hände voll zu tun, das Volk auf seine Seite zu ziehen sowie Palastverschwörungen von sich fernzuhalten. Was er braucht, ist ein politischer Erfolg, so bald wie möglich. Er schickt den jungen Cato, den Sohn eines seiner ehemaligen Sklaven, nach Germanien. Cato erhält seine Freiheit, wenn er sich für zwanzig Jahre der Armee anschliesst, so die Begründung

des Staatsoberhauptes. In Wirklichkeit soll der scharfsinnige und gebildete junge Mann Augen und Ohren offen halten, um eine Verschwörung der Generäle und Offiziere aufzudecken, denn die Legionen sollen bald nach Britannien aufbrechen, das zum Ruhme des Kaisers erobert werden soll. Für den verweichlichten Cato beginnt eine harte und gefährliche Militärlaufbahn, doch er erweist sich als klug, willensstark und zäh genug, seine Mission in Angriff zu nehmen.

Die Adler-Serie von Simon Scarrow überzeugt durch hohes Erzähltempo, historische Genauigkeit und schnörkellos dargestellte Action. Will heissen, der Autor legt auch in Kampfszenen viel Wert auf Realismus und verzichtet auf unnötiges Pathos. Für Fans von spannenden Historienromanen mit militärischem Schwerpunkt ein Highlight, zart Besaiteten könnte dies jedoch eventuell zu hart sein.

Simon Scarrow

Im Zeichen des Adlers

ISBN: 978-3-442-38054-1



Eine Empfehlung
von Silvio Kohler

Buchbesprechung auch online unter:

✉ tageswoche.ch/+bcjgr

So zahlt sich Lesen aus!

www.thalia.ch/bonuskarte

- Bis zu 7% Bonusgutscheine auf Ihren Jahreseinkauf
- Portofrei bestellen
- Spezialangebote von attraktiven Partnern
- Exklusive Rabatte nur für Bonuskarten-Inhaber/innen



Kopfgeldjäger und Rächer: Christoph Waltz und Jamie Foxx in «Django Unchained».

► heute in seinen eigenen Werken durch den Fleischwolf dreht. Was rief uns Tarantino nicht alles in Erinnerung: zuerst die Tradition der «Heist-Movies», jener Filme, die von einem Raubüberfall handeln, in «Reservoir Dogs». Später Blaxploitation in «Jackie Brown», seiner Hommage an die afroamerikanischen Actionfilme der 1970er-Jahre – und Kung Fu im Ra- cheepos «Kill Bill».

Auch in «Django Unchained» finden sich zahlreiche Anspielungen. Allein der Titel ist an einen herausragenden Spaghetti-Western von Sergio Corbucci angelehnt. Den italienischen Regisseur vergöttert Tarantino, wie er selber erläutert (Seite 43).

Tarantino ballert seinen Sinn für Unterhaltung in die Kinosäle.

Der Titel sagt es: Bei Tarantino ist Django entfesselt. Ein befreiter Sklave, der sich mit einem deutschen Kopfgeldjäger (brillant: Christoph Waltz) aufmacht, seine geschundene Frau zu suchen. Diese nennt ein weiser Plantagenbesitzer (umwerfend: Leonardo DiCaprio) sein Eigen. Für seine Liebe geht Django über viele Leichen. Und symbolisiert dabei, um die Tonalität des Films aufzugreifen, den «Supernigger», der auf Weisses zielt und dabei ins Schwarze trifft.

Tarantino ballert damit seinen peitschenden Sinn für Unterhaltung vor dem Hintergrund einer sozialen und historischen Tatsache Amerikas in die Kinosäle. Dass seine Missachtung von Political Correctness – das Schimpfwort Nigger fällt 110-mal – Kritiker auf den Plan ruft, ist nichts Neues für den 49-jährigen Regisseur.

Wohl aber, dass die Kritik aus den eigenen Reihen kommt. Spike Lee, der prominenteste afroamerikanische Filmemacher («Malcolm X»), hat zum

Boycott aufgerufen. Via Twitter liess er ausrichten: «Amerikanische Sklaverei war kein Spaghetti-Western im Stil von Sergio Leone. Es war ein Holocaust.» Womit er eine hitzige Debatte entfachte: Darf der weisse Star-Regisseur Rassismus, Ausbeutung und Unterdrückung so nonchalant auf die Leinwand bringen?

Rückhalt von Afroamerikanern

Tarantino erhielt umgehend Rückhalt – auch von Afroamerikanern. Regisseur Antoine Fuqua warf Spike Lee schlechten Stil vor. Man kritisiere Kollegen nicht auf diese Weise in der Öffentlichkeit, sagte er – und nahm Tarantino in Schutz: «Ich glaube nicht, dass in seinem Körper auch nur ein rassistischer Knochen steckt.» Fuqua ergänzte, dass er eng mit dem Hauptdarsteller Jamie Foxx befreundet sei – und er sich nicht vorstellen könne, dass dieser in einem Film spielen würde, der rassistische Tendenzen aufweise.

Spike Lees Aufruf zum Boycott war in den USA bislang nicht spürbar, im Gegenteil: Der Film liess beim Start die Kassen klingeln – 15 Millionen Dollar Umsatz an Heiligabend, für einen nicht jugendfreien Streifen: bemerkenswert. Auch, dass fast die Hälfte der Besucher Afroamerikaner waren, wie der «Hollywood Reporter» berichtete. Noch immer ist ein Drittel der Besucher dieser Bevölkerungsgruppe zuzuordnen, wie Umfragen ergaben – ein hoher Anteil, der erahnen lässt, dass Proteste wie jener von Spike Lee ins Leere zielen.

Das Publikum will den Film sehen und empfiehlt ihn weiter, spricht: Es findet ihn weniger anstössig als Lee. Das sehen wir gleich. Wenn man Quentin Tarantino etwas vorwerfen kann, dann einige Längen. Das letzte Drittel des Films etwa wirkt bedeutend flacher als die ersten zwei Stunden.

✉ tageswoche.ch/+bcirj

«Django Unchained» läuft am 17. Januar in der Schweiz an.

Die Asymmetrie der Erotik

Ein kleines Buch könnte unser Liebesleben verändern. «Agonie des Eros» vom Ex-Basler Byung Chul Han kommt daher wie eine forschende Spielanleitung: Wer im Liebesroulette gewinnen will, muss hohe Einsätze wagen. *Von Simon Strauss*

Da drüben sitzt es, das «Liebespaar», in trauter Zweisamkeit am Tisch beim Eck-Japaner. Er streichelt sein Handy-Display, geschäftig, erwartungsfroh. Sie streichelt ihr Handy-Display, hingebungsvoll, verzückt. Das Essen kommt, ein scheuer Augenaufschlag hin zum Gegenüber. Stille Vereinbarung. Das Handy bleibt auch beim Essen in der Hand, der Blick gesenkt, das Gespräch vermieden.

«Agonie des Eros» heisst die neue Schrift des Philosophen und Kulturwissenschaftlers Byung Chul Han, eine harte, aber ungemein inspirierte Analyse und philosophische Beurteilung der Lage unseres Liebeslebens.

Laut Han erleben wir vor allem eine Liebeskrise, die durch die «Erosion des anderen», die Einebnung und Verallgemeinerung jeder spannungsvollen Differenz zwischen der einen und dem anderen verursacht wird. Eine «Hölle des Gleichen» nennt Han diese Sphäre: Hier finden Gespräche nur zur Selbstbefriedigung statt, und Sex ist mehr egoistischer Konsum als leidenschaftliche Gabe.

Erotik als Heilmittel

Die Depression, der heute allgegenwärtige Burn-out, ist letztlich die Konsequenz solch radikaler Selbstbezogenheit und mangelnder Aufmerksamkeit für den anderen. Als Heilmittel, das uns aus dieser «narzisstischen Hölle» herausziehen kann, empfiehlt Han die Erotik. Die kann nur entstehen, wo freiwillig auf das Autonom-Sein verzichtet wird zugunsten einer wechselseitigen Unterordnung. Erotik braucht Asymmetrie, eine Alterität der Partner, kein Verlangen ohne Geheimnis, die Nichtbegreifbarkeit des anderen: «Die Negativität der Andersheit ist konstitutiv für die erotische Erfahrung.»

Wenn der andere aber «positiviert», ihm die Andersheit genommen wird, dann kann er nicht mehr geliebt, son-

dern nur noch konsumiert werden. Sex wird dann zum gemütlichen Kaufausgang, der Körper des anderen zum Warenregal, in dem man sich frei bedient. Dabei muss dieser, um wettbewerbsfähig zu sein, unablässig geputzt und gestriegelt werden.

Die Sex-Schilderungen im Sado-maso-Bestseller «Shades of Grey» sind für Han der Inbegriff solch eines «Diktats der Positivität», denn selbst die

Ein Zuviel an Nähe verhindert die erotische Erfahrung.

sexuelle Grenzüberschreitung wird reglementiert, verpflichtet sich die Protagonistin doch per Vertrag «zu allen Zeiten sauber und rasiert und/oder gewachst zu sein». Jeden Tag aufs Neue rasiert sie sich so gleichsam die erotische Leidenschaft vom Leibe.

Jenseits des Positivitäts- und Reinheitswahns verhindert auch ein Zuviel an Kommunikation und digitaler Nähe die erotische Erfahrung. Denn sind wir unablässig erreichbar, dann schrumpft zusammen, was der Philosoph Martin Buber einmal die «Urdistanz» nannte: den richtigen Abstand zwischen liebenden Menschen, der verhindert, dass der andere zum Objekt wird, das immer und überall konsumiert werden kann. «Die totale Abschaffung der Ferne führt nicht zu Nähe, sondern zu Abstandslosigkeit», resümiert Han.

Es weht ein starker Wind durch dieses Büchlein, das in seinem kleinen Format sehr gefällig in der Hand liegt, doch schon bald seine scharfen Ecken und Kanten zeigt. Der gebürtige Südkoreaner, der von 2000 bis 2010 am Philosophischen Seminar der Uni Basel lehrte, dann zur Karlsruher Hochschule für Gestaltung (zu Peter Slot-



Byung Chul Han stärkt seine Position als neuer Mode-Intellektueller. Foto: Michael Hudler

dijk) wechselte und nun in Berlin an der Universität der Künste unterrichtet, ist in der Tat einer der leidenschaftlichsten Philosophen der Gegenwart.

Kulturpessimismus mit Verve

Seine Bücher quellen über vor originellen Gedanken, die mit Esprit geschrieben und mit Verve präsentiert werden. Zwar gibt es eine gewisse kulturpessimistische Grundierung in Hans Schriften. Aber statt mit der Geste des Salonskeptikers oder konservativen Dandys wird diese Haltung hier durch eine tiefe innere Überzeugung motiviert. Hans Bücher tragen Titel wie «Die Müdigkeitsgesellschaft» oder «Die Transparenzgesellschaft» und verhandeln jeweils mit Blick auf ein bestimmtes gesellschaftliches Phänomen das grosse Thema des moralisch-psychischen Niedergangs unserer Gesellschaft.

Ähnlich wie ein anderer grosser «Gesellschaftsdenker», Niklas Luhmann, hat nun auch Byung Chul Han ein Buch über die Liebe verfasst. Sein Plädoyer für mehr Erotik wird seine Position als Mode-Intellektueller zu Recht weiter stärken. Schon jetzt taucht sein Name oft in Feuilletondebatten auf, und so wird man ihn wohl bald in einem Atemzug mit Philosophie-Celebreties wie Richard David Precht, Julian Nida-Rümelin, Slavoj Žižek oder Raphael Enthoven nennen.

Davon abgesehen ist Han ein anregender Stichwortgeber gelungen, den all jene mit Freude lesen werden, die sich Erotik und Liebesfantasien im Zeitalter emotionaler Reproduzierbarkeit, im Porno- und Posting-Strudel, unbedingt erhalten wollen.

► tageswoche.ch/+bcirb

Byung Chul Han: «Agonie des Eros», Matthes & Seitz, Berlin 2012.

Was läuft wo?

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz – auf tageswoche.ch

FREITAG
11.1.2013

AUSSTELLUNGEN

Aernschd Born

FotoCartoons
Freiburgerstr. 80, Basel

Anatomisches Museum der Universität Basel

Unervünschte Gäste
Pestalozzistr. 20, Basel

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig

Petra. Wunder in der Wüste
St. Alban-Graben 5, Basel

Balzer Art Projects

Subversive Narratives – Exposing The Raw Side
Riehentorstr. 14, Basel

Cartoonmuseum Basel

Comics Deluxe!
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Galerie Carzaniga

Alberto Zamboni, Luca Serra & Manuel Müller
Gemsberg 8, Basel

Galerie HILT

Friedrich Schröder-Sonnenstern
St. Alban-Vorstadt 62, Basel

Galerie HILT (Freie Strasse)

Alex Zürcher
Freie Str. 88, Basel

Galerie Karin Sutter

Noriko Kurafuji
Rebgasse 27, Basel

Galerie Katharina Krohn

Alle Jahre wieder ... die Weihnachtsausstellung
Grenzacherstr. 5, Basel

Galerie Mäder

Anna B. Wiesendanger / Peter Amsler
Claragraben 45, Basel

Galerie des 20. Jahrhunderts

André Wagner
Elisabethenstr. 40, Basel

Gallery Guillaume Daepfen

Christian Robles
Müllheimerstrasse 144, Basel

Historisches Museum Basel, Barfüsserkirche

Schuldig – Verbrechen. Strafen. Menschen.
Barfüsserplatz, Basel

Historisches Museum Basel: Haus zum Kirschgarten

Scheich Ibrahims Traum
Elisabethenstr. 27/29, Basel

John Schmid Galerie

David Favrod
St. Alban-Anlage 67, Basel

Kunsthalle Basel

Vanessa Safavi
Steinberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel

Animalia / Arte Povera. Der grosse Aufbruch / Markus Raetz
St. Alban-Graben 16, Basel

Wochenstopp Frühbarock

In «Abendmusiken in der Predigerkirche» erklingt die Musik, mit der Johann Sebastian Bach aufwuchs. *Von Jenny Berg*

Es war im Jahr 1705, als sich der damals 20-jährige Johann Sebastian Bach aufmachte, um den weitherum bekannten Organisten Dieterich Buxtehude zu hören. Bach lebte damals in Arnstadt, Buxtehude wirkte in Lübeck – 400 Kilometer Wegstrecke, die Bach mangels Alternativen zu Fuss zurücklegte.

Heute ist Buxtehude nur noch wenigen geläufig. So ergeht es auch fast allen Komponisten, die einst im 17. Jahrhundert Rang und Namen hatten. Ein neuer Konzertzyklus stellt ihre Musik ins Zentrum.

Jeweils am zweiten Sonntag im Monat wird in der Basler Predigerkirche ein Komponist vorgestellt, dessen Werke Bach einst studiert und aufgeführt hat: Michael Praetorius, der gelehrte Musiker und reisende Impresario; Johann Hermann Schein und Johann Schelle, Vorgänger Bachs im illustren Amt des Thomaskantors in Leipzig; Johann Rosenmüller, der klangsinnliche musikalische Grenzgänger zwischen Deutschland und Italien; Andreas Hammerschmidt und Johann Pachelbel, deren Werke in keiner musikalischen Bibliothek des 17. Jahrhunderts fehlten; Nikolaus Bruhns und Matthias Weckmann, norddeutsche Meisterorganisten und tief sinnige Vokalkomponisten.

Die «Abendmusiken» schliessen direkt an die «Bachkantaten in der Predigerkirche» an. 2004 begannen Musiker aus dem Umfeld der Schola Cantorum Basi-

liensis – die Cembalisten Jörg-Andreas Bötticher und Johannes Strobl, die Geigerinnen Regula Keller und Fanny Pestalozzi, um nur einige zu nennen – sämtliche geistlichen Kantaten Bachs in solistischer Besetzung und mit historischen Instrumenten aufzuführen. Der Publikumsandrang war bis zum Schlusskonzert im vergangenen Dezember ungebrochen, und selbst die Einführungstexte zu den Kantaten erfreuten sich einer so regen Nachfrage, dass sie unter dem Titel «Wie schön leuchtet der Morgenstern» im Schwabe Verlag als Buchpublikation erschienen sind.

Auch bei den «Abendmusiken» soll nach neuesten auführungspraktischen Erkenntnissen musiziert werden. So wird etwa nicht in der glatten, vibratolosen Art gesungen, mit der man bisher diese Musik meist interpretierte, sondern Vibrato und Tremoli sollen bewusst als rhetorisches Mittel der Gestaltung eingesetzt werden.

Wer hören möchte, wie man die Musik Heinrich Schütz' mit dieser Gesangstechnik vortragen kann, sollte sich am 13. Januar frühzeitig einen Platz sichern. Es wäre nicht das erste Mal, dass die Predigerkirche aus allen Nähten platzt.

✉ tageswoche.ch/+bcicq

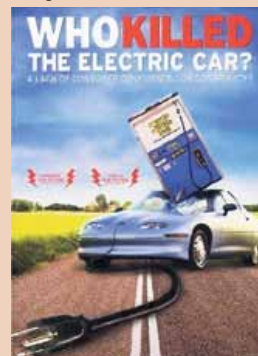
Abendmusiken: Predigerkirche, Basel.

Sonntag, 13. Januar, 17 Uhr. Eintritt frei, Kollekte. www.abendmusiken-basel.ch



Alte Musik wird in der Predigerkirche Basel nach neuesten Erkenntnissen aufgeführt. Foto: zVg

Anzeige



ERSTMALS IN EINEM SCHWEIZERISCHEN KINO
Sonntag, 13. Januar 2013,
11.15 Uhr, kult.kino atelier



Laleh June Galerie

Marc Rembold
Picassoplatz 4, Basel

Museum Tinguely

Tinguely@Tinguely
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen

Expeditionen. Und die Welt im Gepäck / Pilgern / Schimmernde Alltagskleider – Indigo, Glanz & Falten / Weihnachtsgeschenke – schöne Bescherung
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst

Robert Gober
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel

Wildlife Photographer of the Year
Augustinergasse 2, Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art

Markus Müller
Rosentalstr. 28, Basel

Quartiertreffpunkt LoLa

Pidi Zumstein
Lothringerstrasse 63, Basel

S AM – Schweizerisches Architekturmuseum

Schweizer Architektur im Fokus der Fotografie
Steinberg 7, Basel

Skulpturhalle Basel

Das Beste aus 125 Jahren
Mittlere Strasse 17, Basel

Spielzeug Welten Museum

Faltwelt / Weihnachtslicht: Friede, Glaube, Liebe, Hoffnung
Steinenvorstadt 1, Basel

Stampa

Projects # 3 / Vito
Acconci – Projects 3
Spalenberg 2, Basel

Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel

Gezeiten – Taktstock des Lebens
Wilhelm Klein-Strasse 27, Basel

Von Bartha Garage

Beat Zoderer
Kannenfeldplatz 6, Basel

mitart

Might Be Love
Reichensteinerstr. 29, Basel

Birsfelder Museum

Die Vierzigste
Schulstrasse 29, Birsfelden

Museum.BL

Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum

Inspiration 2013 / Zu Tisch im Elsass, in Baden und der Schweiz
Basler Str. 143, Lössrach

Galerie Monika Wertheimer

Corina Gamma
Hohestrasse 134, Oberwil

Sprützhüslil Kulturforum

4. Kreatives Oberwil
Hauptstrasse 32, Oberwil

Fondation Beyeler

Edgar Degas
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Henze & Ketterer & Triebold

Eduard Bargheer
Wettsteinstr. 4, Riehen

Vitra Design Museum

Erwin Wurm / Pop Art Design
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Aargauer Kunsthaus

Was ist Grau genau?
Aargauerplatz, Aarau

Alpines Museum der Schweiz

Biwak#3 / Intensivstationen
Helvetiaplatz 4, Bern

Bernisches Historisches Museum

Mani Matter 1936-1972
Helvetiaplatz 5, Bern

Kunsthalle

Cantonale Berne Jura
Helvetiaplatz, Bern

Kunstmuseum Bern

Johannes Itten und Paul Klee / Merets Funken / Otto Nebel
Hodlerstr. 12, Bern

Museum für Kommunikation

Bin ich schön?
Helvetiastr. 16, Bern

Zentrum Paul Klee

Die Engel von Klee
Monument im Fruchthland 3, Bern

Kunstmuseum Luzern

Helmut Federle / Jahresausstellung
Zentralschweizer Kunstschaffen
2012 / Ray Hegelbach
Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

Haus Konstruktiv

Jakob Bill / Kilian Rühemann
Selnaustr. 25, Zürich

Kunsthalle Zürich

Sturtevant
Limmattstrasse 270, Zürich

Kunsthau Zürich

Bilderwahl! / Giacometti.
Die Donationen / Latifa
Echakhoh / Paul Gauguin
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich

Kapital. Kaufleute in Venedig
und Amsterdam
Museumsstr. 2, Zürich

Museum Rietberg Zürich

Chavin
Gablerstr. 15, Zürich

THEATER

Afterhours

Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 20 Uhr

Angst

Theater Basel
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,
Basel. 20 Uhr

Dinner für Spinner

Förnbacher Theater, Schwarzwald-
allee 200, Basel. 20 Uhr

Palazzo Colombino 2012/2013

Rosentalanlage, Basel. 19.30 Uhr

Tschick

Junges Theater Basel,
Kasernenstr. 23, Basel. 20 Uhr

Aufführungsbesprechung:

theaterkritik.ch

We Will Rock You

Musical Theater,
Feldbergstr. 151, Basel. 19.30 Uhr

Comedy Dinner

Gourmet geniessen &
Köstlich lachen
ALFA Theater im Alfa Hotel,
Hauptstr. 15, Birsfelden. 18.30 Uhr

Elektra

Schauspielhaus Zürich
Schauspielhaus Schiffbau,
Schiffbaustr. 4, Zürich. 19.30 Uhr

Ich war noch niemals in New York

Musical mit den Songs von Udo
Jürgens kommt erstmals in die
Schweiz
Theater 11, Thurgauerstr. 7,
Zürich. 19.30 Uhr

Kinder der Sonne

Schauspielhaus Pfauen,
Rämistr. 34, Zürich. 20 Uhr

Letschti Liebi

Jörg Schneider & Ensemble
Theater am Hechtplatz,
Hechtplatz 7, Zürich. 20 Uhr

Monkey

Theater Stok
Theater Stok, Hirschengraben 42,
Zürich. 20 Uhr

Wilhelm Tell

Theater Neumarkt
Theater Neumarkt, Neumarkt 5,
Zürich. 20 Uhr

POP/ROCK

Disgroove

Afterparty by DJs Neon Circus feat.
Sweet'n'Tender Hooligans aka Nick
Nobody & Diskomurder
Kuppel, Binningerstr. 14,
Basel. 21 Uhr

Dreamshade

Metal
Sommercasino, Münchensteinstr. 1,
Basel. 21 Uhr

Maria Doyle Kennedy

Singer/Songwriter
Parterre, Klybeckstrasse 1b,
Basel. 20.30 Uhr

Scratches

Pop
Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46,
Basel. 20.30 Uhr

Herrn Stumpfes

Zieh & Zupf Kapelle
Show
Special Guest: Fools Garden
unplugged
Burghof, Herrenstr. 5,
Lössrach. 20 Uhr

PARTY

Before

House, R&B
The Venue, Steinvorstadt 58,
Basel. 22 Uhr

Disco vs Salsa

DJ Carlos Rivera
Bar Rouge, Messeplatz 10,
Basel. 22 Uhr

Freitag ist Frautag

Charts, House, Mash Up, R&B
EXcellent Clubbing Lounge,
Binningerstr. 7, Basel. 21 Uhr

Friday Is Fame Day

80s, Charts, Latin, Partytunes
DJ Branco
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

Housekult

African, House, Minimal
DJ Jorge Martin S.
Kult Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

La Vida Loca Latin Night

Latin
DJ 2 Electrics
Obsession Club, Clarastr. 45,
Basel. 23 Uhr

Miniload

House, Techno
DJs Benno Blome, Adrian Martin,
Michel Sacher
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Open Format

Classics
DJs Charles Per-S, The Soul Combo,
Fred Licci
Atlantis, Klosterberg 13,
Basel. 23 Uhr

Schallrausch

Minimal, Techno
DJs Felix Kröcher, Klaudia Gawlas,
Audionatica, Dominik Auderset, Tom
Nightowl
Das Schiff, Westquastr. 19,
Basel. 23 Uhr

Soulfood

Funk, R&B, Soul
DJs Lamski 273, Giddla, D. Double
SUD, Burgweg 7, Basel. 23 Uhr

The Mojonights

Open Format
DJ The Mojonights
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14,
Basel. 22 Uhr

Velvets Crazy Night

Dancehall, Hip-Hop, Mash Up
DJs Philly, D.O.T.
Velvet Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

We Are Family

DJs Gin Tonio Soundsystems, Liquid
Decks, Sevenstyler, Max + Moritz
Borderline, Hagenastr. 29,
Basel. 23 Uhr

Ü 23

Charts, Hip-Hop, House, Mash Up
DJ Skilly
Singerhaus, Am Marktplatz 34,
Basel. 23 Uhr

I love Friday

80s, 90s, Mash Up, Partytunes
DJs Intrafic, Fazer, Caipei, Fix, MC
X-Large
Sprisse Club, Netzbodenstr. 23,
Pratteln. 21 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Alone Together

Solo-Programme an 7 Abenden
«Art-Film-Music» - Margaret Leng
Tan. Eröffnungskonzert
Gare du Nord, Schwarzwald-
allee 200, Basel. 20 Uhr

David Helbock Trio

The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

Franz Schubert «Die Winterreise»

Marcus Niedermeyer (Bariton),
Sebastian Wienand (Hammerflügel)
BauArt Basel, Claragraben 160,
Basel. 19.30 Uhr

Anzeigen

**Kurse in Deutsch, Baseldeutsch
und 16 Fremdsprachen**

www.ggg-sprachkurse.ch 

Mediationsausbildung
für verschiedene
Anwendungsgebiete
am Dienstagabend
9. April 13 - 2. Dez. 2014

zentrum für agogik gmbh Auberger 9/Postfach
4002 Basel info@zak.ch zak.ch Tel. 061 365 90



WINTERGÄSTE 2013 *en route*

Sonntag | 13. Januar 2013 | 16.30 Uhr > Theater Palazzo > Liestal

**František Kožík: Der grösste
der Pierrots (Kinder des Olymp)**

Mit Sarah-Maria Bürgin, Stefan Saborowski und Roland Suter
Konzeption und Realisation: Eva Tschui-Henzlová

Vorverkauf: Rapunzel T +41 61 921 56 70
Reservierungen: kulturelles@bl.ch  **BURGHOF**

«Alone Together» - Solo-Programme an 7 Abenden

Fr 11.01. 20.00 «Art-Film-Music»
Margaret Leng Tan (Piano, Toy-Piano)

Sa 12.01. 20.00 «Solo-Herren-Abend I»
Egidius Streiff (Violine) & Kirill Zwegintsov (Klavier)

Mo 14.01. 20.00 «Solo-Herren-Abend II»
Aleksander Gabrys (Kontrabass), Friedemann A.
Treiber (Violine) & Wiktor Kociuban (Cello)

Mi 16.01. 20.00 «In Freundschaft»
Klassen für Schlagzeug und Saxofon der
Hochschule für Musik Basel

Do 17.01. 20.00 «The Medium» / «Stimme allein»
Ein Musiktheater-Solo-Abend mit Anne-May Krüger
(Mezzosopran) und Robert Koller (Bariton)

GARE DU NORD

T 061 683 13 13 

**Preiswerte Tages- und Abend-
kurse von Januar bis Juni**

www.ggg-sprachkurse.ch 

Kreuzworträtsel

alte Basler Familie	Kanton	Teil einer Maschine	über-grosse Frau	Fluss in Graubünden	Toten-schrein	physik. Begriff (Hirnwort)	frz. Heimatdichter † (Jean)	Theater-truppe	Oper v. Lortzing	Konfekt
		6		ehem. Basler Stadtor					3	
schweiz. Flötist (Peter Lukas)		nord. Herdentier		röm. 2		brit. Währung (engl.)			Stockwerke	span. Artikel
		Liebes-leben		aus Ton			gewon-nene Welt-kämpfe			
be-obach-tend warten		bitter kalt				Basler Stadt-quartier				
							engl.: Fleisch			Bewer-tung der Leistung
		medizin. verwen-dete Drogen		frz.: deine Ez.			Insekt	besitz-anzei-gendes Fürwort		Figur in 'Wilhelm Tell'
frz.: auf	grosse Sied-lungen	Autor v. 'Hale und kleine Fische'								
Tinten-fischart										
				engl. Frauen-name					Autokz. Kanton Solothurn	
Sitten-lehre	Kohle-produnkt	Doppel-vokal		Insel vor Spitz-bergen	ein-farbig	schnee-frei	Figur bei Fontane: ... Brist	argentin. Provinz: Santa ...		frz.: Alter
Gemeinde am Fuss d. Blauen					Zeit-alter				Leicht-metall (Kw.)	
Leit-gedanke		Rufname von Crosby †		schweiz. Ex-Ski-fahrerin (Sonja)			kleiner Erd-geist			
Basler Naturka-tastrophe (1356)							Autokz. Indone-sien	1	2	3
								4	5	6

Auflösung des Kreuzworträtsels in der nächsten Ausgabe. Lösungswort der letzten Ausgabe: BOSKOP

SUDOKU

So lösen Sie das Sudoku: Füllen Sie die leeren Felder mit den Zahlen von 1 bis 9. Dabei darf jede Zahl in jeder Zeile, jeder Spalte und in jedem der neun 3 x 3-Blöcke nur ein Mal vorkommen. Viel Spass beim Tüfteln!

2	8			9	3
3					5
		5	7		
	3	4	6	7	
	5	2	9	4	
		9	1		
4					6
1	9			2	8

© Conceptis Puzzles 06010037156

BIMARU

So lösen Sie Bimaru: Die Zahl bei jeder Spalte oder Zeile bestimmt, wie viele Felder durch Schiffe besetzt sind. Diese dürfen sich nicht berühren, auch nicht diagonal, und müssen vollständig von Wasser umgeben sein, sofern sie nicht an Land liegen.

© Conceptis Puzzles 08010002570

										2
										1
										1
										1
										3
										4
										3
										3
										0
										2

3 0 1 1 1 4 0 3 1 6

Auflösungen von SUDOKU und BIMARU in TagesWoche 1

4	7	2	9	1	8	5	3	6
9	6	5	7	3	2	4	1	8
8	3	1	4	6	5	7	2	9
7	1	6	3	5	4	9	8	2
3	4	9	2	8	1	6	7	5
2	5	8	6	7	9	1	4	3
6	9	4	8	2	7	3	5	1
1	8	3	5	4	6	2	9	7
5	2	7	1	9	3	8	6	4

© Conceptis Puzzles 06010002570

© Conceptis Puzzles 06010002570

FREITAG

11.1.2013

Giulia Del Re
Afterhours
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 20 Uhr

Orchester der Universität Basel
Olga Machonova Pavlu (Leitung).
Werke von: Franz Schubert, Luciano Berio, Maurice Ravel
Martinskirche, Martinskirchplatz 4, Basel. 20 Uhr

Orgelspiel zum Feierabend
Helga Varadi (Sohola Cantorum)
Leonhardskirche, Leonhardskirchplatz, Basel. 18.15 Uhr

Daniel Blanc Quartet
Kulturscheune, Kasernenstrasse 21A, Liestal. 20.30 Uhr

Capriccio Barock Orchester
Sprecher: Michael Wolf, Schauspieler. Leitung: Dominik Kiefer. Werke von: Wolfgang Amadeus Mozart, Antonio Vivaldi, Marc-Antoine Charpentier, Heinrich Ignaz Franz Biber, Henry Purcell
Kurbrunnen Anlage, Habich Dietsch-Str. 14, Rheinfelden. 19.30 Uhr

6. Symphoniekonzert: Nachtgedanken
Berner Symphonieorchester; Dirigent: Mario Venzago. Tenor: Christoph Prégardien. Horn: Olivier Darbellay. Werke von Franz Schubert und Gustav Mahler
Kulturcasino, Herrengasse 25, Bern. 19.30 Uhr

Butch Miles Quartet
Marians Jazzroom, Engestrasse 54, Bern. 19.30 & 22.00 Uhr

G. F. Händel-Chor Luzern
KKL, Europaplatz 1, Luzern. 19.30 Uhr

Konzert Saxofonensemble
Studierende der Hochschule Luzern, Sascha Armbruster, Beat Hofstetter (Leitung)
Mathäuskirche, Hertensteinstr. 30, Luzern. 19.30 Uhr

Tonhalle-Orchester Zürich
Tonhalle-Orchester Zürich, Herbert Blomstedt (Leitung), Emanuel Ax (Klavier). Werke von: Wolfgang Amadeus Mozart, Jean Sibelius
Tonhalle, Claridenstr. 7, Zürich. 19.30 Uhr

TANZ

Drop Dead, Gorgeous!
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 20 Uhr

Dancemakers Series #4
Tanz Luzerner Theater
UG Luzerner Theater, Winkelriedstr. 10, Luzern. 20 Uhr

OPER

Der fliegende Holländer
Opernhaus Zürich
Opernhaus, Theaterplatz 1, Zürich. 19 Uhr

COMEDY

Andreas Thiel & Les Papillons
«Politsatire 4: Macht»
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

Bachmann & Bardelli
«Der stumme Diener»
Baseldytschi Bihni, Kellertheater im
Lohnhof, Im Lohnhof 4,
Basel. 20.15 Uhr

Michel Gammenthaler
«Wahnsinn»
Theater im Teufelhof, Leonhards-
graben 49, Basel. 20.30 Uhr

Mimösi 2013
«Häbse-Theater»
Häbse Theater, Klingentalstrasse 79,
Basel. 20 Uhr

Esther Hasler
La Cappella, Allmendstrasse 24,
Bern. 20 Uhr

Ohne Rolf
«Unferti»
Kleintheater, Bundesplatz 14,
Luzern. 20 Uhr

DIVERSES

Der Müde Tod
Filmabend
Internetcafé Planet13,
Klybeckstr. 60, Basel. 20 Uhr

Fantasiefigur aus Ton
Kinderbistro
Quartiertreffpunkt LoLa,
Lothringerstrasse 63, Basel. 14 Uhr

Pfyfferli 2013
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

SLAM Basel
Lasse Samström, Nektarios
Vlachopoulos, Daniela Dill, Dalibor
Markovic, Patti Basler, Hanz, Remo
Rickenbacher, Marque-Regnier
Hübscher. Moderation: Laurin Buser
SUD, Burgweg 7, Basel. 19 Uhr

**SAMSTAG
12.1.2013**

AUSSTELLUNGEN

Aernschd Born
FotoCartoons
Freiburgerstr. 80, Basel

**Antikenmuseum Basel
und Sammlung Ludwig**
Petra. Wunder in der Wüste
St. Alban-Graben 5, Basel

Balzer Art Projects
Subversive Narratives –
Exposing the Raw Side
Riehentorstr. 14, Basel

Cartoonmuseum Basel
Comics Deluxe!
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Galerie Carzaniga
Alberto Zamboni, Luca
Serra & Manuel Müller
Gemsberg 8, Basel

Galerie HILT (Freie Strasse)
Alex Zürcher
Freie Str. 88, Basel

Galerie Karin Sutter
Noriko Kurafuji
Rebgasse 27, Basel

Galerie Katharina Krohn
Alle Jahre wieder ...
die Weihnachtsausstellung
Grenzacherstr. 5, Basel

Galerie Mäder
Anna B. Wiesendanger
/ Peter Amstler
Claragraben 45, Basel

Lichtspiele Neuanfang

In «Silver Linings Playbook» sucht der instabile Pat
seinen Weg zurück ins Leben. *Von Hansjörg Betschart*



Amerikanische Kleinbürgerstudie: Pat versucht seinem alten Leben zu entfliehen. Foto: © Ascot Elite

Das fängt ja gut an: Pat (Bradley Cooper) verliert Job, Frau und, wer wird es ihm verübeln, darüber auch den Verstand. Nach sechs Monaten Klinikaufenthalt kommt zu seinen Problemen noch ein weiteres hinzu: Die Wohnung ist auch weg und er muss wieder bei seinen Eltern wohnen.

Das allein könnte einen 30-Jährigen schon um den Verstand bringen. Doch es wird noch schlimmer: Mama (Jacki Weaver) ist eine Überbehüterin, die keinen Widerspruch akzeptiert, und Papa (Robert de Niro), ein spielsüchtiger Zwangshandler, darf wegen seinem Hang zum Prügeln keine Footballspiele mehr besuchen. Das sorgt weder in der Nachbarschaft noch in Pats Seelenhaushalt für ein ausgeglichenes Klima.

Nur Tiffany (Jennifer Lawrence), die am Ende der Strasse wohnt, scheint keine Berührungsängste zu kennen: Sie ist – wie Pat – eine Borderlinerin. Auch sie hat ihre grosse Liebe verloren. Auch sie braucht eigentlich mehr Hilfe, als sie geben kann. Was nun folgt, ist Pats und Tiffanys Kampf um einen Neuanfang – ein Kampf vor allem mit sich selbst. Obwohl beide ganz

auf sich alleine gestellt sind, raufen sie sich zusammen, mit rücksichtsloser Offenheit und schonungsloser Ehrlichkeit. Dabei fällt auch in ihrem Umfeld die eine oder andere Maske. Pats Bruder erweist sich als gar nicht so glücklich. Die Ehe des besten Freundes steht vor dem Bruch. Der Vater verzockt sich beim Spiel und ruiniert die Familie. Plötzlich wird aus der Familienkomödie eine Kleinbürgerstudie. Erst der instabile Pat bringt als Katalysator das ganze Umfeld mit seiner Unmittelbarkeit wieder in Bewegung und löst schliesslich nicht nur sein Problem, indem er über seine Trennung hinwegkommt.

Was als interessante Komödie anfängt, endet folgerichtig in einem dramaturgischen Parforce-Schluss: Des Vaters Traum wird erfüllt. Mutter quietscht vor Glück. Pat erkennt die wahre Liebe. Tiffany findet zu sich. Und wir suchen gerührt den Ausgang. Zurück in die Gegenwart der offenen Schlüsse. tageswoche.ch/+bcire

Die «Lichtspiele» von Hansjörg Betschart gibt es auch als Blog auf blogs.tageswoche.ch

Galerie des 20. Jahrhunderts
André Wagner
Elisabethenstr. 40, Basel

Gallery Guillaume Daepfen
Christian Robles
Müllheimerstrasse 144, Basel

Hebel 121
Matthew Tyson
Hebelstrasse 121, Basel

Historisches Museum Basel, Barfüsserkirche
Schuldig - Verbrechen.
Strafen. Menschen.
Barfüsserplatz, Basel

Historisches Museum Basel: Haus zum Kirschgarten
Scheich Ibrahims Traum
Elisabethenstr. 27/29, Basel

John Schmid Galerie
David Favrod
St. Alban-Anlage 67, Basel

Kunsthalle Basel
Vanessa Safavi
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Animalia / Arte Povera. Der grosse
Aufbruch / Markus Raetz
St. Alban-Graben 16, Basel

Laleh June Galerie
Marc Rembold
Picassoplatz 4, Basel

Museum Tinguely
Tinguely@Tinguely
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
Expeditionen. Und die Welt im
Gepäck / Pilgern / Schimmernde
Alltagskleider – Indigo, Glanz &
Falten / Weihnachtsgeschenke
– schöne Bescherung
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Robert Gober
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel
Wildlife Photographer of The Year
Augustinergasse 2, Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art
Markus Müller
Rosentalstr. 28, Basel

RappazMuseum
Olga & Oleg Tatarintsev
Klingental 11, Basel

**S AM – Schweizerisches
Architekturmuseum**
Schweizer Architektur im
Fokus der Fotografie
Steinenberg 7, Basel

Skulpturhalle Basel
Das Beste aus 125 Jahren
Mittlere Strasse 17, Basel

Spielzeug Welten Museum
Faltwelt / Weihnachtslicht: Friede,
Glaube, Liebe, Hoffnung
Steinvorstadt 1, Basel

Anzeigen

WINTERGÄSTE 2013 en route

Do | 10. Januar 2013 | 18.30 Uhr & Mi | 16. Januar 2013 | 20 Uhr
Fondation Beyeler > Riehen

**Michel Houellebecq:
Karte und Gebiet**

Mit Nikola Weisse, Klaus Brömmelmeier & Urs Bihler
Konzeption und Realisation: Marion Schmidt-Kumke

Vorverkauf: fondationbeyeler.ch

www.kulturelles.bi.ch **BURGHOF**

THEATER
im Teufelhof Basel

**MICHEL «WAHNSINN»
GAMMENTHALER**

10. BIS 12. UND
17. BIS 19. JANUAR
(DO – SA)

WWW.THEATER-TEUFELHOF.CH

Anzeigen

Tages Woche
präsentiert:

BURGHOF

TANZ



DI 22.01. | 20 UHR
TANZCOMPAGNIE OLDENBURG | PLAFONA
Choreographie: Sharon Eyal & Gai Behar

Tickets: +49 (0) 76 21 - 940 89-11/12
www.burghof.com

ReserviX
BURGHOF LÖRRACH

offbeat




Rebekka Bakken
REBEKKA BAKKEN & BAND
26 FEBRUAR 13 | THEATER BASEL
VVK: WWW.STARTTICKET.CH

Basler Zeitung

MUSEUM DER KULTUREN BASEL

Ausstellung verlängert bis 21.7.2013



PILGERN

BOOMT

Museum der Kulturen Basel
Münsterplatz 20, 4051 Basel
T +41 61 266 56 00, www.mkb.ch

Offen Di-So 10.00-17.00
Jeden ersten Mittwoch im Monat 10.00-20.00

SAMSTAG 12.1.2013

Stampa
Projects # 3 / Vito Acconci - Projects 3
Spalenberg 2, Basel

Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel
Gezeiten - Taktstock des Lebens
Wilhelm Klein-Strasse 27, Basel

Von Bartha Garage
Beat Zoderer
Kannenfeldplatz 6, Basel

mitart
Might Be Love
Reichensteinerstr. 29, Basel

Birsfelder Museum
Die Vierzigste
Schulstrasse 29, Birsfelden

Museum.BL
Beschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum
Inspiration 2013 / Zu Tisch im Elsass, in Baden und der Schweiz
Basler Str. 143, Lörrach

Galerie Monika Wertheimer
Corina Gamma
Hohestrasse 134, Oberwil

Spritzehüsil Kulturforum
4. Kreatives Oberwil
Hauptstrasse 32, Oberwil

Fondation Beyeler
Edgar Degas
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Henze & Ketterer & Triebold
Eduard Bargheer
Wettsteinstr. 4, Riehen

Vitra Design Museum
Erwin Wurm / Pop Art Design
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Aargauer Kunsthaus
Was ist Grau genau?
Aargauerplatz, Aarau

Alpines Museum der Schweiz
Biwak#3 / Intensivstationen
Helvetiaplatz 4, Bern

Bernisches Historisches Museum
Mani Matter 1936-1972
Helvetiaplatz 5, Bern

Kunsthalle
Cantonale Berne Jura
Helvetiaplatz, Bern

Kunstmuseum Bern
Johannes Itten und Paul Klee / Merets Funken / Otto Nebel
Hodlerstr. 12, Bern

Museum für Kommunikation
Bin ich schön?
Helvetiastr. 16, Bern

Zentrum Paul Klee
Die Engel von Klee
Monument im Fruchtländ 3, Bern

Kunstmuseum Luzern
Helmut Federle / Jahresausstellung
Zentralschweizer Kunstschaften
2012 / Ray Hegelbach
Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

Haus Konstruktiv
Jakob Bill / Kilian Rütthemann
Selnaustr. 25, Zürich
Englischtalstr. 9, Zürich

Kunsthau Zürich
Bildwahl! / Giacometti. Die Donationen / Latifa Echakhch / Paul Gauguin
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich
Kapital. Kaufleute in Venedig und Amsterdam
Museumsstr. 2, Zürich

Museum Rietberg Zürich
Chavin
Gablerstr. 15, Zürich

THEATER

Charley's Tante
Förnbacher Theater, Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

Der Zauberer von Oz
Theater Basel
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7, Basel. 16 Uhr

Fasnachtsbändeli - Die verschwundenen Drummeln
Theater Arlecchino, Amerbachstrasse 14, Basel. 14.30 Uhr

Heracles Burning
Gruppe Thersites
Werkraum Warteck pp, Burgweg 15, Basel. 20 Uhr

MordsGeschichten
Basler Marionetten Theater,
Münsterplatz 8, Basel. 20 Uhr

Palazzo Colombino 2012/2013
Rosentalanlage, Basel. 19.30 Uhr

Rumpelstilzchen
Märchenbühne Fauteuil
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 14 Uhr

Schneewittchen
Basler Kindertheater,
Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

Tschick
Junges Theater Basel,
Kasernenstr. 23, Basel. 20 Uhr
Aufführungsbesprechung:
theaterkritik.ch

We Will Rock You
Musical Theater, Feldbergstr. 151, Basel. 14.30 & 19.30 Uhr

Dornrösli
MärliMusicalTheater
Kuspo, Loogstrasse 2, Münchenstein. 14 Uhr

Ich war noch niemals in New York
Musical mit den Songs von Udo Jürgens kommt erstmals in die Schweiz
Theater 11, Thurgauerstr. 7, Zürich. 14.30 & 19.30 Uhr

Kammer Kaos
Schauspielhaus Pfauen,
Rämistr. 34, Zürich. 20.30 Uhr

Letschi Liebi
Jörg Schneider & Ensemble
Theater am Hechtplatz,
Hechtplatz 7, Zürich. 20 Uhr

Loriot. Der Theaterabend
Eine Stern-Theater-Produktion
Theater Rigiblick,
Germaniastr. 99, Zürich. 20 Uhr

Wie es euch gefällt
Schauspielhaus Pfauen,
Rämistr. 34, Zürich. 20 Uhr

s'Dschungelbuech
Bernhard Theater, Theaterplatz 1, Zürich. 13.30 & 16.00 Uhr

POP/ROCK

Postrevolutionäres Ägypten goes Electro
Live: Wetrobots, Wonderful Morning, Quit Together
Restaurant Hirscheck,
Lindenberg 23, Basel. 22.30 Uhr

Dodo Hug
World
Jokerwoman
Kultur Marabu, Schulgasse 5a, Gelterkinden. 20.15 Uhr

Arcturon & Decent Disaster
Metal
Modus, Eichenweg 1, Liestal. 21 Uhr

PARTY

A Night of Fame
80s, Charts, House, Partytunes
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

BassFlex
Drum'n'Bass, Dubstep
DJs Presscode, Zecher, Bmon, Riddlah
Villa Rosenau, Neudorfstr. 93, Basel. 22 Uhr

Beyond
House, Techno
DJs George Fitzgerald, Liebkind, Tba., Band: Duke Dumont
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Braviragazzi Night
R&B
DJ Hispanic Joe
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Dario Rohrbach
Open Format
DJ Dario Rohrbach
Acqua-Lounge, Binnigerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Fenomen's Birthday
DJs Marika Rossa, Stereo Express, Daniel Steinberg, Fenomen, TiefenRausch, Masterphil, Miss Tagada, Phaze Phil, Manu Manou, Unikat-Team, Dave and Dave
Borderline, Hagenastr. 29, Basel. 23 Uhr

Freak Out Funk
DJs Kraut und Rieben, Luxus, Etienne
SUD, Burgweg 7, Basel. 22 Uhr

I Love My Pony
Minimal, Techno
DJs Pitti, Clincker, Dead Poets
DJs Pitti & Palermo, Clincker, Dead Poets; Visuals: Aaawesome Colors
Kuppel, Binnigerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Katermukke Nacht
DJs Re.You, Britta Arnold, Adrian Martin, Sascha Stohler, Gin Tonic
Soundsystems
Das Schiff, Westquastr. 19, Basel. 23 Uhr

Latino Night DJ Flow
DJ Flow
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Queerplanet
DJs Miss Delicious, Taylor Cruz
Singerhaus, Am Marktplatz 34, Basel. 23 Uhr

Salida Affairs
African, House, Minimal
DJs Frank Vespari, Kosta Dee
Kult Basel, Steinentorstr. 35, Basel. 23 Uhr

Saturday Night Tunes
House, R&B
The Venue, Steinvorstadt 58, Basel. 22 Uhr

So Chick So Fresh
Urban
DJ Soulchild
Obsession Club, Clarastr. 45, Basel. 23 Uhr

Tanznacht 40
Open Format
DJ Ice
Querfeld-Halle,
Dornacherstr. 192, Basel. 21 Uhr

Tanznacht40.ch
Partytunes
Querfeld-Halle,
Dornacherstr. 192, Basel. 21 Uhr

That's It
Dancehall, Hip-Hop, Mash Up
DJs Blabbwona, Case, K. Evans, Dfyne
Velvet Basel, Steinentorstr. 35, Basel. 23 Uhr

Party Total
80s, 90s, Mash Up, Partytunes
DJs Caipei, Fix, Intrafic, Fazer, MC X-Large
Sprisse Club, Netzbodenstr. 23, Pratteln. 21 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Alone Together
Solo-Programme an 7 Abenden
«Solo-Herren-Abend» Egidius Streiff (Violine) & Kirill Zweginstow (Klavier)
Gare du Nord, Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

Anzeigen

4

30 Jahre
Baselbieter
Konzerte

Kraftvolle Leichtigkeit
tenThing
Tine Thing Helseth Leitung
Sätze von E. Grieg, I. Albeniz, A. Vivaldi, W.A. Mozart u.a.
Stadtkirche Liestal
Dienstag, 29. Jan. 2013, 19.30 h

Vorverkauf Einzelkarten:
www.kulturticket.ch
Tel. 0900 585 887
(Fr. 1.20/Min.):
Mo-Fr, 10.30-12.30 h
Liestal: Poetenäsch, Rathausstrasse 30
Basel: Bider & Tanner, Aeschenvorstadt 2
Eintrittspreis: 38.-, Schüler 15.-
Abendkasse: 18.45 Uhr,
Kirchgemeindehaus

Postfach, Kanonengasse 5, 4410 Liestal
info@blkonzerte.ch, www.blkonzerte.ch
Patronat: eob

BURGHOF

KONZERTE



FR 25.01. | 20 UHR
CONTRASTNACHT:
TRIO STUDNITZKY (BERLIN) & ADHD (REYKJAVÍK)

Tickets: +49 (0) 76 21 - 940 89-11/12
www.burghof.com

ReserviX
BURGHOF LÖRRACH

Chorkonzert der Engadiner Kantorei
Chormusik a cappella unter der Leitung von Stefan Albrecht und Johannes Günther. Mit Werken von Orlando di Lasso, Heinrich Schütz, Albert Becker, Willy Burkhard, Edwin Nievergelt und Krzysztof Penderecki
Peterskirche, Peterskirchplatz 7, Basel. 20 Uhr

David Helbock Trio
The Bird's Eye Jazz Club, Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

Migros-Kulturprozent-Classics
Grosse Orchester. Grosse Solisten. Grosse Entdeckungen. Kleine Preise. Orchestre de la Suisse Romande, Charles Dutoit (Leitung), Emmanuel Pahud (Flöte). Werke von: Hector Berlioz, Wolfgang Amadeus Mozart, Frank Martin, Modest Mussorgski
Stadtcasino, Steinenberg 14, Basel. 19.30 Uhr

Butch Miles Quartet
Marians Jazzroom, Engenstrasse 54, Bern. 19.30 & 22.00 Uhr

Galakonzert zum Neujahr
Andreas Spörri (Dirigent). Elisabeth Flechl (Sopran). Mathias Hausmann (Tenor). Kilian Rosenberg (Moderation). Wiener Opernball Orchester. Werke von Strauss, Lehár, Millöcker, Lanner
KKL, Europaplatz 1, Luzern. 17 Uhr

Atelier Anton Webern
Konzert mit Studierenden der ZHdK
Haus Florhof (ZHdK), Florhofgasse 6, Zürich. 17 Uhr

Lise de la Salle
Lise de la Salle, Klavier. Werke von Schumann & Chopin
Tonhalle, Claridenstr. 7, Zürich. 19.30 Uhr

TANZ

Eugen Onegin
Ballett Basel
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 19.30 Uhr

Dancemakers Series #4
Tanz Luzerner Theater
UG Luzerner Theater, Winkelriedstr. 10, Luzern. 20 Uhr

OPER

Don Pasquale
Das Neue Theater am Bahnhof,
Stollenrain 17, Arlesheim. 20 Uhr

Fidelio
Konzert Theater Bern
Stadttheater Bern, Kornhausplatz 20, Bern. 19.30 Uhr

La Traviata
Luzerner Theater
Luzerner Theater, Theaterstrasse 2, Luzern. 19.30 Uhr

Cavalleria Rusticana/ Pagliacci
Opernhaus Zürich
Opernhaus, Theaterplatz 1, Zürich. 19 Uhr

Die Schatzinsel
Opernhaus Zürich
Opernhaus, Theaterplatz 1, Zürich. 11 Uhr

COMEDY

Andreas Thiel & Les Papillons
«Politsatire 4: Macht»
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

Leibspeise Januarloch-Füller

Das Geld ist knapp, der Speck muss weg – Gabriel Tenger und Benjamin Leuzinger präsentieren eine schmackhafte Lösung.

Das Januarloch ist eine Schweizer Erfindung, im Ausland kennt man weder den Begriff noch das Phänomen. Doch auch hierzulande ist das Januarloch nicht statisch belegbar, denn im langjährigen Vergleich sind keine markanten Umsatzzeitsbussen ersichtlich. Häufig werden jedoch insbesondere im Detailhandel die Januarumsätze mit denjenigen vom Dezember verglichen. Dank den Weihnachtskäufen liegt hier der Dezember natürlich vorne.

Wegen der Neujahrsvorsätze haben wenigstens die Fitnesscenter im Januar Hochkonjunktur. Wir allerdings stellen heute ein Rezept vor, das Ihr Portemonnaie schon und Sie erst noch ohne schlechtes Gewissen auf die Waage blicken lässt. So profitieren Sie gleich doppelt:

Minestrone für 4 Personen (allfällige Reste eignen sich gut zum Aufwärmen):

150 g getrocknete Borlotti-Bohnen in kaltem Wasser ca. 12 Stunden einweichen. Abgiessen. Bohnen in frischem, kaltem Wasser aufsetzen und 40 Minuten vorkochen. Abgiessen und beiseite stellen.

Sellerieblätter von einem Stangensellerie abschneiden und aufbewahren.

150 g Stangensellerie, 250 g Kartoffeln, 250 g Karotten und eine Zucchini fein würfeln. Eine Stange Lauch in feine Ringe schneiden. Eine Zwiebel und zwei Knoblauchzehen hacken.

Das Gemüse in Olivenöl andünsten. Mit 1,5 Liter Bouillon ablöschen. 1,5 dl Weisswein dazugeben und aufkochen. Bohnen dazugeben und die Minestrone ca. 30 Minuten kochen lassen. 2 Tomaten halbieren (und für alle, die die guten Vorsätze bereits über Bord geworfen haben, noch 150 g kleine Penne), in die Suppe geben und weitere 15 Minuten kochen. Suppe mit Salz, Pfeffer und etwas Cayennepfeffer abschmecken. Sellerieblättchen hacken und vor dem Servieren darübergeben.

Was sind Ihre Januarloch-Rezepte? Wir freuen uns auf Ihre Ideen auf unserem Blog: tageswoche.ch/+bchse

Gabriel Tengers und Benjamin Leuzingers «Montagsplausch» finden Sie unter blogs.tageswoche.ch



Doppelt profitieren: Minestrone ist günstig und schlägt nicht auf die Rippen. Foto: Benjamin Leuzinger

Bachmann & Bardelli
«Der stumme Diener»
Baseldytschi Bihni, Kellertheater im Lohnhof, Im Lohnhof 4, Basel. 20.15 Uhr

Michel Gammenthaler
«Wahnsinn»
Theater im Teufelhof, Leonhardsgraben 49, Basel. 20.30 Uhr

Mimöslil 2013
«Häbse-Theater»
Häbse Theater, Klingentalstrasse 79, Basel. 20 Uhr

Rolf Schmid
«Absolut Rolf»
Kulturforum Laufen, Seidenweg 55, Laufen. 20.15 Uhr

Bodecker & Neander
«Out of the Blue»
Burghof, Herrenstr. 5, Lörrach. 18 Uhr

Johannes Kirchberg
La Cappella, Allmendstrasse 24, Bern. 20 Uhr

DIVERSES

Bärenmähi
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 18 Uhr

Bärentag
Stadt, Basel. 14 Uhr

Filmabend: Silentium
Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46, Basel. 20 Uhr

Pfyfferli 2013
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 18 Uhr

A Spectacular Night of Queen
Ein Tribute an die grösste Rockband aller Zeiten!
ZZ, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 20.30 Uhr

**SONNTAG
13.1.2013**

AUSSTELLUNGEN

Aernschd Born
FotoCartoons
Freiburgerstr. 80, Basel

Anatomisches Museum der Universität Basel
Unerwünschte Gäste
Pestalozzistr. 20, Basel

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig
Petra. Wunder in der Wüste
St. Alban-Graben 5, Basel

Cartoonmuseum Basel
Comics Deluxe!
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Galerie HILT (Freie Strasse)
Alex Zürcher
Freie Str. 88, Basel

Historisches Museum Basel, Barfüsserkirche
Schuldig – Verbrechen. Strafen. Menschen.
Barfüsserplatz, Basel

Kunsthalle Basel
Vanessa Safavi
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Animalia / Arte Povera. Der grosse Aufbruch / Markus Raetz
St. Alban-Graben 16, Basel

Laleh June Galerie
Marc Rembold
Picassoplatz 4, Basel

Museum Tinguely
Tinguely@Tinguely
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
Expeditionen. Und die Welt im Gepäck / Pilgern / Schimmernde Alltagskleider – Indigo,

Anzeige

THEATER BASEL
— www.theater-basel.ch —

SONNTAG
13.1.2013

Glanz & Falten / Weihnachtsgeschenke – schöne Bescherung
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Robert Gober
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel
Wildlife Photographer of the Year
Augustinergasse 2, Basel

RappazMuseum
Olga & Oleg Tatarintsev
Klingental 11, Basel

S AM – Schweizerisches Architekturmuseum
Schweizer Architektur im Fokus der Fotografie
Steinberg 7, Basel

Skulpturhalle Basel
Das Beste aus 125 Jahren
Mittlere Strasse 17, Basel

Spielzeug Welten Museum
Faltwelt / Weihnachtslicht: Friede, Glaube, Liebe, Hoffnung
Steinenvorstadt 1, Basel

Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel
Gezeiten – Taktstock des Lebens
Wilhelm Klein-Strasse 27, Basel

Birsfelder Museum
Die Vierzigste
Schulstrasse 29, Birsfelden

Museum.BL
Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum
Inspiration 2013 / Zu Tisch im Elsass, in Baden und der Schweiz
Basler Str. 143, Lörrach

Spritzehüsl Kulturforum
4. Kreatives Oberwil
Hauptstrasse 32, Oberwil

Fondation Beyeler
Edgar Degas
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Mollwo
Pasquale Ciuccio
Gartengasse 10, Riehen

Anzeige



off beat

John Scofield
LARRY GOLDINGS TRIO
11. MÄRZ 13 | THEATER BASEL
VVK: WWW.STARTTICKET.CH

Basler Zeitung

Kultwerk #62

Die Londoner «Tube»

150 Jahre alt wird die London Underground heuer, 100 Lenze zählt das untrennbar mit ihr verbundene Logo. *Von Tara Hill*



Weltberühmtes Symbol für Urbanität: Johnstons 1913 entwickeltes Logo.

Ohne sie hätten die meisten Weltstädte nie ihre heutigen Proportionen erreicht. Geschweige denn ihre derzeitige Passierbarkeit. Deshalb fällt es trotz aller futuristischen Technik, welche bis heute ihr Image prägt, schwer zu glauben, dass die älteste ihrer Art gerade einmal zarte 150 Lenze zählt. Die Rede ist von der innerstädtischen Untergrundbahn, kurz U-Bahn genannt. Deren Premiere erfolgte nämlich vor genau 150 Jahren, am 10. Januar 1863, als die erste «Metropolitan Railway» der Welt in London ihre Tore öffnete: Ab diesem Tag verkehrten zwischen Paddington und Farringdon, Baker Street, Edgware Road und Kings Cross Dampflokomotiven. Heute besitzt die Londoner U-Bahn, die täglich etwa 3,7 Millionen Menschen transportiert und 2011 insgesamt über eine Milliarde Fahrten verbuchte, mit 402 Kilometern die grösste Netzlänge Europas. Weltweit wird London dabei nur von Schanghai und Peking überholt.

Dass sich bei der «Metropolitan Railway» nicht etwa der Kurzname «Metro» durchsetzte, wie Dutzende von Ablegern später in Anlehnung an die Londoner Pionierbahn genannt werden sollten, sondern das umgangssprachliche «Tube» (zu Deutsch: Röhre, nach der speziellen Form ihrer Tunnel), mag dem englischen Humor zu verdanken sein. Wobei auch der offizielle Name «Underground» streng genommen nicht korrekt ist: Denn nur gerade knapp die Hälfte der Strecken verkehren in den charakteristischen Tunneln.

Trotzdem erforderte die «Tube» auch von ihren Passagieren eine Reihe neuer Skills: So etwa bei zunehmender Ge-

schwindigkeit das «Straphanging», das Festhalten an von der Decke baumelnden Bügeln, sowie das korrekte Einspuren auf der Rolltreppe und natürlich das Befolgen der längst legendären Ansage «Mind the gap!», die vor dem Zwischenraum zwischen Bahntür und Gleis warnt.

Auch das heute untrennbar mit London verbundene Logo der «Tube» entstand übrigens keineswegs als Geistesblitz, sondern war Ausdruck langjähriger, intensiver Bemühungen. Zunächst etablierte sich ab 1908 der rote Kreis, genannt «Bullauge» oder «Zielscheibe», um die Lesbarkeit der Stationsnamen zu erhöhen. Doch erst als sich der Kalligraf Edward Johnston 1913 anbot, das Logo weiterzubearbeiten, verwandelte sich die moderne Schrift auf rotem Kreis innert vier Jahren zur bis heute gültigen, weltberühmten Designikone, dem 1972 offiziell der Name «Roundel» verliehen wurde.

► tageswoche.ch/+bcjhg

In dieser Rubrik stellen wir jeweils ein Kultwerk vor, das man einmal gesehen haben sollte.

Edward Johnston

Der Londoner Edward Johnston (1872–1944) galt bereits zu Lebzeiten als legendärer Kunsthandwerker und Kalligraf. Durch die 1913 begonnene jahrelange Arbeit am Design des «Tube»-Logos wurde Johnston aber unsterblich. Heute ist das «Roundel» eines der wichtigsten und bekanntesten Logos der Welt.



Vitra Design Museum
Erwin Wurm / Pop Art Design
Charles-Eames-Str. 1,
Weil am Rhein

Aargauer Kunsthaus
Was ist Grau genau?
Aargauerplatz, Aarau

Bernisches Historisches Museum
Mani Matter 1936–1972
Helvetiaplatz 5, Bern

Kunstmuseum Bern
Johannes Itten und Paul Klee /
Merets Funken / Otto Nebel
Hodlerstr. 12, Bern

Kunstmuseum Luzern
Helmut Federle / Jahresausstellung
Zentralschweizer Kunstschaffen
2012 / Ray Hegelbach
Europaplatz 1 (KKL Level K),
Luzern

Kunsthalle Zürich
Sturtevant
Limmatstrasse 270, Zürich

Kunsthau Zürich
Bilderwahl / Giacometti.
Die Donationen / Latifa
Echakhoh / Paul Gauguin
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich
Kapital. Kaufleute in Venedig
und Amsterdam
Museumsstr. 2, Zürich

Museum Rietberg Zürich
Chavin
Gablerstr. 15, Zürich

THEATER

Der Zauberer von Oz
Schauspielhaus, Steinertorstr. 7,
Basel. 16 Uhr

Der kleine Prinz
Förmbacher Theater,
Schwarzwaldallee 200,
Basel. 14.30 Uhr

Fasnachtsbändeli – Die verschwundenen Drummle
Theater Arlecchino,
Amerbachstrasse 14,
Basel. 14.30 Uhr

MordsGeschichten
Basler Marionetten Theater,
Münsterplatz 8, Basel. 17 Uhr

Palazzo Colombino 2012/2013
Rosentalanlage, Basel. 18 Uhr

Schneewittchen
Matinée
Basler Kindertheater,
Schützengraben 9, Basel. 11 Uhr

The Black Rider
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 18.30 Uhr

We Will Rock You
Musical Theater,
Feldbergstr. 151, Basel. 14.30 Uhr

Dornrösi
MärliMusicalTheater
Kronenmattsaal,
Binningen. 15 Uhr

Elektra
Schauspielhaus Zürich
Schauspielhaus Schiffbau,
Schiffbaustr. 4, Zürich. 18 Uhr

Letschtli Liebi
Jörg Schneider & Ensemble
Theater am Hechtplatz,
Hechtplatz 7, Zürich. 20 Uhr

Macht es für euch!
Schauspielhaus Schiffbau,
Schiffbaustr. 4, Zürich. 19.15 Uhr

PARTY

Latino Night DJ Flow
DJ Flow
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Bernhard Billeter Orgelkonzert
Werke von J.S. Bach, F. Martin
Basler Münster, Rittergasse 3,
Basel. 18 Uhr

Heinz Sauer & Michael Wolny
Leonhardskirche, Leonhardskirch-
platz, Basel. 19.15 Uhr

**Voll Schrecken wartet
man auf die Musik.**
Tilman Zahn (Oboe), Markus
Forrer (Klarinette), Stefan Schramm
(Violine), Hannes Bärtschi
(Viola), Samuele Sciancalepore
(Kontrabass), Christian Sutter
(Textauswahl und Lesung). Schwarz
auf Weiss
Basler Papiermühle,
St. Alban-Tal 37, Basel. 17 Uhr

Orchester der Universität Basel
Olga Machonova Pavlu (Leitung).
Werke von: Franz Schubert, Luciano
Berio, Maurice Ravel
Reformierte Kirche,
Stollenrain 20, Arlesheim. 17 Uhr

**Kammerorchester der
Basler Chemie**
Leitung: Désirée Pousaz. Werke von:
H. Purcell, W. Boyce, J. Ch. Bach, G.
F. Händel, J. Ch. Pepusch
Dorfkirche St. Arbogast,
Kirchplatz, Muttenz. 17 Uhr

**Polina Peskina, Gordana Josifova,
Markus Niederhauser, Bram van
Sambeek & Olivier Darbellay**
Bläserquintett. Werke von Franz
Danzl, Paul Hindemith, Erwin
Schulhoff, Carl Nielsen
Fondation Beyeler, Baselstr. 101,
Riehen. 11 Uhr

Original und Bearbeitung
«Original und Bearbeitung». Sabine
Poyé Morel (Flöte), Esther Pitschen
Amekhooune (Flöte), Haika Lübbecke
(Flöte), Janek Rosset (Flöte)
Tonhalle, Claridenstr. 7,
Zürich. 11.15 Uhr

Zürcher Bach Chor
Zürcher Bach Chor, Andreas Reize
(Leitung), Cantus Firmus Consort,
Sarah Wegener (Sopran), Barbara
Erni (Alt), Michael Feyfar (Tenor),
Dominik Wörner (Bariton), Felix
Mendelssohn Oratorium «Paulus»
op. 36
Tonhalle, Claridenstr. 7,
Zürich. 17 Uhr

TANZ

Drop Dead, Gorgeous!
Kaserne, Klybeckstr. 1b,
Basel. 20 Uhr

OPER

Don Pasquale
Das Neue Theater am Bahnhof,
Stollenrain 17, Arlesheim. 18 Uhr

Tannhäuser
Opernhaus, Theaterplatz 1,
Zürich. 14 Uhr

COMEDY

Mimösl 2013
Häbse Theater, Klingentalstrasse 79,
Basel. 14 Uhr

Wochenendlich in Stuttgart

Museen hat Stuttgart schon lange, die grossen Baugruben
vor dem Bahnhof aber sind neu. *Von Martin Stohler*



Stuttgart bietet alles: klassische, moderne und zeitgenössische «Kunst am Bau». Fotos: Martin Stohler

In Stuttgart kann es im Winter manch-
mal recht kalt werden. Als wir vor ein paar
Jahren einmal die baden-württembergi-
sche Landeshauptstadt im Januar besuch-
ten, hätten wir uns fast die Ohren abgefro-
ren, wenn wir uns nicht immer wieder in
einem der zahlreichen Einkaufsläden, Cafés
oder Museen aufgewärmt hätten.

Bei diesem Besuch präsentierte sich die
Stadt dagegen von ihrer strahlenden Seite.
Die Sonne schien und gab dem bunten
Herbstlaub einen goldenen Schimmer. Ein
ideales Wetter, um durch den Park des
Schlossgartens zu schlendern oder an
einem Tischchen vor dem Café Künstler-
bund etwas Sonne zu tanken. So gerne wir
dies täten, es zieht uns hinein ins Museum,
sind wir doch eigens für die Ausstellung
«Die Welt der Kelten» aus Basel angereist.
Für diese grosse Ausstellung, bei der es
sich genau genommen um zwei handelt,
muss man sich genügend Zeit nehmen. Im
Stuttgarter Kunstgebäude erhalten wir
Einblick in keltische Siedlungsformen und
Lebensweise, im Alten Schloss steht die
Kunst der Kelten im Zentrum.

Nur ein paar Schritte weiter, und man
steht vor dem Kunstmuseum Stuttgart, in
dem noch bis zum 7. April die Ausstellung
«Das Auge der Welt. Otto Dix und die Neue
Sachlichkeit» zu sehen ist.

Jeweils im Dezember verwandelt sich
der grosse Schlossplatz, an dem die drei
genannten Museen liegen, in einen grossen
Weihnachtsmarkt, der Schau- und Kauf-
lustige von nah und fern anlockt. Natürlich
hat man in Stuttgart auch ausserhalb der
Adventszeit genügend Möglichkeiten ein-
zukaufen und Geld auszugeben, zum Bei-
spiel an der Königsstrasse, die gleich beim
Hauptbahnhof beginnt. Auf dieser Ein-
kaufsstrasse, wie man sie heute fast in al-
len grösseren Städten der Welt findet,
kann der Rummel an einem Samstag
schon beträchtlich sein.

Eine Stuttgarter Sehenswürdigkeit der
etwas besonderen Art ist derzeit auch das
Gebiet rund um den Hauptbahnhof. Da
und dort klaffen riesige Baugruben, Ab-
sperrungen und Signale säumen die pro-
visorischen Trottoirs. Wenn man das alles
so vor sich sieht, dann begreift man, dass
der Widerstand gegen das gigantische Aus-
bauprojekt «Stuttgart 21», das nach wie
vor mit vielen Fragezeichen verbunden ist,
auch nach der Abstimmung weitergeht.
Unser Hotel, ein nüchternes, aber preis-
wertes Etablissement, liegt am Rand der
Bahnhofszone. Die Fenster sind dicht und
die Kissen weich und wir zufrieden.

Mehr als glücklich sind wir auch mit
unserem Stuttgarter Nachtsessen. Zunächst
wurden wir auf den Speisekarten der Res-
taurants an der Calwer Strasse zwar nicht
fündig – oder es gab nur noch Tische
gleich neben der zugigen Türe. Doch zu
guter Letzt landeten wir dann im «Brun-
nerz» – einem Lokal, das auf den ersten
Blick mehr nach einer Weinbar aussieht,
das sich aber als ausgezeichnete Gaststätte
mit karibischen und anderen Gerichten
entpuppte. Das Spanferkel mit Rosenkohl
und Tomatenpolenta jedenfalls hat gut ge-
mundet. tageswoche.ch/+bchpp

Einchecken: im Hotel Mack,
Kriegerstrasse 7, [www.stadthotels-
erfurt.de/mack.htm](http://www.stadthotels-
erfurt.de/mack.htm)

Eintauchen: in die Welt der Kelten
(bis 17.2.) im Alten Schloss und im Kunst-
gebäude, www.kelten-stuttgart.de

Einkehren: im «Brunnerz» am Rotebüh-
platz, www.brunnerz.com

Weitere Fotos und Adressen sowie eine
übersichtliche Karte finden Sie online
auf tageswoche.ch, indem Sie den
grünen Webcode im Suchfeld eingeben.

Johannes Kirchberg
La Cappella, Allmendstrasse 24,
Bern. 20 Uhr

VORTRAG/LESUNG

Die Methusalems kommen
Warum wir immer älter werden
Café Scientifique Basel,
Totengässlein 3, Basel. 15 Uhr

**«Der grösste der Pierrots»
(Die Kinder des Olymp)
von Frantisek Kozik**
Lesung mit Sarah-Maria Bürgin,
Stefan Saborowski und Roland Suter
Theater Palazzo, am Bahnhofplatz,
Liestal. 16.30 Uhr

DIVERSES

Führung «Wildlife»
Naturhistorisches Museum Basel,
Augustinergasse 2, Basel. 14 Uhr

Im Tandem durchs Museum
Führung für Kinder
Museum der Kulturen,
Münsterplatz 20, Basel. 10.45 Uhr

Im Tandem durchs Museum
Führung für Erwachsene
Museum der Kulturen,
Münsterplatz 20, Basel. 11 Uhr

Occupy Basel zeigt: «Inside Job»
Mit feinem Nachtsessen und
anschliessender Diskussion.
Quartiertreffpunkt LoLa,
Lothringerstrasse 63,
Basel. 18.30 Uhr

Pfyfferli 2013
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 16 Uhr

S'Ridicule 2013
Förnbacher Theater,
Schwarzwaldallee 200, Basel. 18 Uhr

Who Killed the Electric Car?
Filmmatinée von Nie wieder AKW
(NWA) Region Basel
Kult Kino Atelier,
Theaterstrasse 7, Basel. 11.15 Uhr

Workshop mit dem Profi
«Die Kunst der Naturfotografie»
Naturhistorisches Museum Basel,
Augustinergasse 2, Basel. 9 Uhr

Es knallt! – Pop-Art für Kinder
Kinderführung
Vitru Design Museum, Charles-
Eames-Str. 1, Weil am Rhein. 11 Uhr

Anzeige

Weihnachtslicht
Friede, Glaube, Liebe, Hoffnung

Sonderausstellung
1. Dezember 2012 – 10. Februar 2013

**Spielzeug Welten
Museum Basel**
Museum, Shop und Restaurant, täglich von
10 bis 18 Uhr | Steinenvorstadt 1, 4051 Basel
www.spielzeug-welten-museum-basel.ch



Max Thürkauf, a. o. Professor für physikalische Chemie, posiert im Winter 1982 vor dem Gebäude der Universität Basel.

Aus dem Fotoarchiv
von Kurt Wyss

Von einem Turm in einen anderen

Aus Gewissensgründen nahm Max Thürkauf Abschied von seinem Posten als universitärer Institutsleiter, um seinen Mitbürgerinnen und -bürgern ins Gewissen zu reden.

Von Georg Kreis

In diesem Bild muss er sich wohl gefühlt haben: Nähe zur Universität und zugleich Distanz zur Universität, im Hintergrund Alexander Zschokkes Plastik mit «Lehrer und Schüler», er allein im Vordergrund, warm und ordentlich angezogen, aber so streng gekleidet, dass er ein Priester sein könnte: Max Thürkauf. Was man nicht sieht: Thürkauf, 1925 in Basel zur Welt gekommen, 1993 in Weil am Rhein gestorben, hatte, wie man einmal sagte, auf dem zweiten Bildungsweg, das heisst nach einer Lehre als Chemielaborant, studiert und wurde dann a. o. Professor für physikalische Chemie.

Wegen seiner zunehmend technikkritischen Haltung, insbesondere seines Widerstands gegen den Bau von Atomkraftwerken in dicht besiedelten Gebieten, musste oder wollte Thürkauf seine Position als universitärer Institutsleiter aus Gewissensgründen aufgeben. Er war übrigens um 1959 an der Entwicklung einer Anlage (vgl. tageswoche.ch/+aypxs) zur Herstellung von «schwerem Wasser» beteiligt, das für den Bau von Atomwaffen verwendet wird.

Gewissermassen auf dem dritten Bildungsweg wurde er schliesslich freiberuflicher Denker und Publizist. So publizierte er, um nur gerade diese Schrift zu nennen, ein Jahr nach dem Chemiebrand von Schweizerhalle in einem Lokalverlag in Stein am Rhein «Das Fanal von Tschernobal» (1987). Und im lokalen Gratisblatt «Doppelstab» wandte er sich regelmässig mit Kolumnen an das grössere Publikum.

Doch wie ist es zu diesem am 8. Januar 1982 gemachten Bild gekommen? Offenbar war ein Bild mit dem Dissidenten fällig. Thürkauf wählte eine aussagekräftige Kulisse, und

Wyss entsprach selbstverständlich dem Wunsch, weil damit eine Zusatzbotschaft des «Fotomodells» zum Ausdruck kam. Das Gebäude des Kollegiengebäudes am Petersgraben und insbesondere die beiden Schriften: die etwas unebene, aber allgemein verständliche und als Parole daher kommende Sprayerschrift: «Raus aus den Elfenbeintürmen» in Kombination mit der strengen, in Marmor gehauenen Schrift in Latein, die niemand mehr sieht und die die meisten gar nicht verstehen können.

Hier auf dem Bild kann man gerade noch lesen «evehit in su...», was in den Satz gehört, der zu Deutsch etwa heisst: «Die Perle der Wissenschaft erhebt den Unglehrten und hebt auch die Menschen von niedrigster Geburt zu den Erhabenen hinauf». Der Satz stammt aus dem Jahr 1459 und aus der damals vom Papst II. (Aeneas Silvius Piccolomini) für Basel ausgestellten Stiftungsbulle der Universität.

**Der «Dissident»
Max Thürkauf suchte
zugleich Nähe und
Distanz zur Universität.**

Thürkaufs Frau Inge (nicht im Bild) war wenige Monate zuvor zum Katholizismus konvertiert und schloss sich später mit ihrem Mann der Priesterbruderschaft Sankt Pius X. an. Das Bild ist für alle Beteiligten so etwas wie eine unbewusste Vorankündigung dieser Entwicklung.

► tageswoche.ch/+bcgx

Kinoprogramm

11.1.-16.1.

Basel

CAPITOL

Steinenvorstadt 36, kitag.com

Schlussmacher [12/10 J]
16.00/18.00/21.00 D

Silver Linings Playbook [14/12 J]
15.00/21.00 E/d/f

The Sessions [14/12 J]
18.00 E/d/f

KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7, kult.kino.ch

Hannah Arendt [12/10 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 12.15 D/E/d

Sagrada [12/10 J]
12.30 Ov/d

Anna Karenina [12/10 J]
14.15 E/d/f

Les saveurs du palais [8/6 J]
14.30/18.30/20.30 F/d

More Than Honey [10/8 J]
14.45/19.00 So 10.30 Ov/d/f

Hiver nomade [10/8 J]
16.30 F/d

The Angels' Share [12/10 J]
16.45/21.00 E/d/f

Oh Boy [12/10 J]
17.00/20.45 D

Searching for Sugar Man [12/10 J]
18.45 E/d

Fenster zum Jenseits
Sa/Mo-Mi 12.20 Dialekt/d

Who Killed the Electric Car?
So 11.15 E/d

Anschl. Diskussion mit Jürg Burri

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1, kult.kino.ch

Beasts of the Southern Wild [10/8 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 14.00/21.00
So 12.00/19.00 E/d/f

Dead Fucking Last [12 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 14.15/18.45 So 16.45 Dial.

Elena
Fr/Sa/Mo-Mi 16.00 So 14.00 Ov/d

Die Wand [14/12 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 16.15/20.45
So 14.15/18.45 D

Amour [14 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 18.15 So 16.15 F/d

Mein erster Berg – Ein Rigi Film [10/8 J]
So 12.15 Dialekt

KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kult.kino.ch

Love Is All You Need [14/12 J]
16.30/20.45 Dän/d

Anna Karenina [12/10 J]
18.00 E/d/f

Le prénom [14 J]
So 13.15 F/d

NEUES KINO

Klybeckstr. 247, neueskinobasel.ch

33 Szenen aus dem Leben
Fr 21.00 Ov/d

PATHÉ ELDERADO

Steinenvorstadt 67, pathe.ch

The Sessions [14/12 J]
12.15 Sa-Mo/Mi 20.40 E/d/f
Fr/Di 20.40 D

Love Is All You Need [14/11 J]
Fr/Di 13.00/18.15 D
Sa-Mo/Mi 13.00/18.15 Ov

Silver Linings Playbook [14/12 J]
Fr/Di 15.00/17.40/20.30 D
Sa-Mo/Mi 15.00/17.40/20.30 E/d/f

Great Expectations [14/11 J]
15.30 E/d/f

PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55, pathe.ch

Madagascar 3 – 3D [6/3 J]
12.45/13.00 So 10.45 D

Colpi di fulmine [10/8 J]
13.00 I

Sammys Abenteuer 2 – 3D [6/3 J]
13.00 So 10.30 D

Pitch Perfect [12/9 J]
13.00/15.30/17.10/21.20 D

Der Hobbit [14/11 J]
3D: Fr/Di 13.20/20.15 Sa-Mo/Mi 16.45
Sa 23.45 D Fr/Di 16.45 Fr 23.45
Sa-Mo/Mi 13.20/20.15 E/d/f
2D: So 10.00 D

The Twilight Saga: Biss zum Ende der Nacht – Teil 2 [12/9 J]
13.30 So 11.00 D

Ralph reichts – 3D [8/5 J]
13.40 So 11.15 D

End of Watch [16/14 J]
14.45/19.30 E/d/f
16.00/18.30/21.00 Fr/Sa 23.30 D

Skyfall – 007 [16/12 J]
Fr/Di 15.00 Sa-Mo/Mi 20.45 E/d/f
Fr/Di 20.45 Sa-Mo/Mi 15.00 D

Die Hüter des Lichts – 3D [8/5 J]
15.15 So 10.30 D

Schlussmacher [12/10 J]
15.20/17.50/20.15 Fr/Sa 22.45 So 10.45 D

Jack Reacher [16/14 J]
Fr/Di 16.10/21.45 Fr 00.30
Sa-Mo/Mi 19.00 E/d/f Fr/Di 19.00
Sa-Mo/Mi 16.10/21.45 Sa 00.30 D

Silent Hill: Revelation – 3D [16/14 J]
17.30/20.15 Fr/Sa 23.00 D

Anna Karenina [12/9 J]
18.00 E/d/f

Der Wolkenatlas [15/12 J]
Fr/Di 18.00 D Sa-Mo/Mi 18.00 E/d/f

Maniac [18/18 J]
Fr/Di 21.45 Fr 23.45 D
Sa-Mo/Mi 21.45 Sa 23.45 E/d/f

Argo [15/12 J]
Fr/Sa 23.40 E/d/f

Seven Psychopaths [16/14 J]
Fr/Sa 00.01 E/d/f

Tutto tutto niente niente [14/12 J]
So 11.00 I

PATHÉ PLAZA

Steinentorstr. 8, pathe.ch

Life of Pi – 3D [12/9 J]
Fr/Di 13.00/18.30 Sa-Mo/Mi 15.45/21.15 E/d/f
Fr/Di 15.45/21.15 Sa-Mo/Mi 13.00/18.30 D

REX

Steinenvorstadt 29, kitag.com

Life of Pi – 3D [12/10 J]
14.00 Fr-Mo/Mi 20.45 Di 17.00 E/d/f

Skyfall – 007 [12/10 J]
14.30/17.30/20.30 E/d/f

The Hobbit [12/10 J]
Fr-Mo/Mi 17.00 E/d/f

**Swisscom Männerabend:
Django Unchained** [16/14 J]
Di 20.00 E/d/f

STADTKINO

Klostergasse 5, stadtkinobasel.ch

Gosford Park
Fr 15.15 E/d/f

Images
Fr 18.00 E/e

Soylent Green
Fr 20.00 Mo 18.00 E/d

The Long Goodbye
Fr 22.15 E/d/f

M.A.S.H.
Sa 15.15 E/d

On the Beach
Sa 17.30 E/e

Thieves Like Us
Sa 20.00 E/d

The War Game
Sa 22.30 E/e

Secret Honor
So 13.30 Mi 21.15 E/d

The World, the Flesh and the Devil
So 15.15 E/d/f

2012
So 17.30 E/d/f

Nashville
So 20.30 Mi 21.15 E/d/f

**Final Fantasies –
Zur Apokalypse im Film**
Mo 20.15 E/d/f

Vortrag von Johannes Binotto

3 Women
Mo 21.15 E/e

STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16, kitag.com

End of Watch [16/14 J]
14.30/17.15 E/d/f

Cloud Atlas [12/10 J]
20.00 E/d/f

Frick

MONTI

Kaistenbergstr. 5, fricks-monti.ch

**Schiffbruch mit Tiger –
Life of Pi – 3D** [12/10 J]
Fr/Sa 20.15 D

More Than Honey [10/8 J]
So 10.30 D

Das Geheimnis der Feenflügel [6/4 J]
So 13.00 D

Die Hüter des Lichts – 3D [6/4 J]
So 15.00 D

**Der Hobbit:
Eine unerwartete Reise – 3D** [12/10 J]
So 17.00 D

The Angels' Share [12/10 J]
So/Mo 20.15 E/d/f

Liestal

ORIS

Kanonengasse 15, oris-liestal.ch

**Schiffbruch mit Tiger –
Life of Pi – 3D** [12/9 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 18.00 D

Jack Reacher [16/14 J]
20.30 D

**Tinkerbell –
Das Geheimnis der Feenflügel** [6/3 J]
Sa/Mi 13.00 D

**Der Hobbit:
Eine unerwartete Reise – 3D** [14/11 J]
Sa/Mi 14.45 So 14.00 D

SPUTNIK

Poststr. 2, palazzo.ch

Love Is All You Need [14 J]
17.45 Ov/d/f

Die Wand [14/12 J]
20.15 D

Hiver nomade
Sa 15.45 F/d

**Sagrada –
El misterio de la creació** [10 J]
20.15 D

More Than Honey [10 J]
So 15.30 Ov

Sissach

PALACE

Felsenstrasse 3a, palacesissach.ch

**Schiffbruch mit Tiger –
Life of Pi** [12/10 J]
Fr-Mo 20.30 Sa/So/Mi 15.00
So 10.30 Di/Mi 18.00 D

Love Is All You Need [12/10 J]
Sa-Mo 18.00 Di/Mi 20.30 D

Anzeige

ZÜRICH FILM FESTIVAL

BESTER FILM, PUBLIKUMSPREIS INTERNATIONALES FILMFEST OLDENBURG

DREHBUCHPREIS NEUER DEUTSCHER FILM FILMFEST MÜNCHEN

oh BOY

TOM SCHILLING

Drehbuch & Regie **JAN OLE GERSTER**

Eine Film-Perle mit wunderschönen Schwarz-Weiss-Bildern und einem tollen Jazzsountrack.

jetzt im **kult.kino ATELIER**

www.filmcoopi.ch

Nur im **CINELUNCH:**
Picknick gestattet.

PATHÉ!

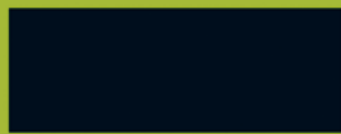
CINELUNCH

VORPREMIEREN UND AUSGEWÄHLTE FILME / WERKTAGS UM 12.15 UHR IM PATHÉ ELDERADO 1

FÜR NUR CHF 14.-

BASEL MI STADT PATHÉ MI KINO

pathe.ch/basel



Wir lieben, was wir verkaufen.

Ingenodata AG
Ihr Applehändler vor Ort

INGENODATA



www.ingenodata.ch
sales@ingenodata.ch

0848 366 111

Basel
Güterstrasse 133

Basel
Barfüsserplatz 20

Baden
Weite Gasse 32

Olten
Hauptgasse 23